This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

76 Bde'

E 29346

Carl Meyer's Kunst-Anstalt in Hildburghausen

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Band

enthält:

Gedichte, erster Theil.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

PT2390
L4
1841
v.1

August Friedrich Ernst Langbein's

Lebensgeschichte

von

Dr. Fr. Wilh. Goedike.

Zuſchrift

an die

Frau Wittwe Langbein, geb. Reichel.

Sie haben mich aufgefordert, verehrte Frau, daß ich, als ein vieljähriger Freund ihres würdigen Mannes, deſſen Biograph werden ſollte, und ich bin Ihrer freundlichen Aufforderung um ſo lieber gefolgt, als es in meinen eigenen Wünſchen lag, dem verewigten Freunde, ſo viel es in meinen Kräften ſtand, ein ſeiner würdiges Denkmal zu ſetzen. Die mir von Ihnen mitgetheilten handſchriftlichen Nachrichten habe ich benutzt, wie ſie benutzt werden mußten, und Sie haben ſich darüber einverſtanden mit mir erklärt. Viele Züge zu dem Charaktergemälde des theuren Dahinge-

ſchiedenen, in meinem langen freundſchaftlichen Umgange mit ihm geſammelt, habe ich hinzugefügt und mich wenigſtens eifrig bemühet, ein treues und wahres Bild von ihm zu zeichnen. Sollte mir dieß nicht ganz mißlungen ſeyn, ſo würde ich es für die ſchönſte Belohnung meiner darauf verwandten Zeit halten. Sie wiſſen ja, verehrte Frau, daß ich meinem Jahrelang gehaltenen Gelübde, nichts mehr für den Druck zu ſchreiben, nur untreu aus Freundſchaft wurde. So nehmen Sie denn die kleine Gabe, welche ich Ihnen zunächſt darbringe, mit Güte und Freundlichkeit auf, und empfangen Sie bei dieſer Gelegenheit die Verſicherung meiner aufrichtigen Hochachtung

Berlin, am 25. Juni 1898.

Goedike.

Wenn das Leben eines Gelehrten, eines Dichters und Schriftstellers, nur selten außerordentliche Begebenheiten aufzuweisen hat, so ist dieß auch der Fall mit dem ausgezeichneten Manne, von dessen äußerem Leben hier ein Umriß gegeben werden soll.

August Friedrich Ernst Langbein wurde am 6. September 1757 zu Radeberg unweit Dresden geboren, woselbst sein Vater als Justizamtmann angestellt war. Mit ihm waren der Geschwister fünfzehn. Ueber seine ersten Kinderjahre läßt sich nur wenig sagen; bis in sein drittes Lebensjahr war er ziemlich gesund und lief munter umher, dann aber stellte sich die englische Krankheit bei ihm ein und er konnte mehrere Jahre hindurch seine Füße nicht gebrauchen. Aus der letzten Zeit des siebenjährigen Krieges hatte er nur dunkle Erinnerungen, zu denen vorzüglich gehörte, daß er nach dem Hubertsburger Frieden im Jahre 1763 Friedrich den Großen durch Radeberg habe fahren sehen, der von seinem Vater und dem Magistrate feierlich begrüßt worden sey. Während des Krieges selbst hatte sein Vater von Freund und Feind mancherlei Drangsale zu bestehen, und es wurden oft unter harten

Bedrohungen Forderungen gethan, die zu erfüllen keine Möglichkeit war. — Sein Billigkeitssinn gegen das Hausgesinde, sein Mitgefühl gegen Thiere, worin ihm seine Mutter mit einem würdigen Beispiele voranging, die thätige Theilnahme, die er und seine ältere Schwester einem armen Knaben bewiesen, dessen Eltern als Marionettenspieler und Landstreicher sich in gefänglicher Haft befanden — sind Züge schon aus seiner früheren Lebenszeit, die hier um so weniger übergangen werden durften, weil sich darin die Grundlage zu dem echten Biedermanne zeigte, als welchen er sich bis an das Ende seines Lebens bewährt hat.

Zu den kleinen Ergötzlichkeiten seiner Kinderjahre gehörte dann und wann eine Spazierfahrt nach dem eine halbe Stunde von Radeberg entfernt liegenden Augustusbade. Das hier im Freien aufgeschlagene Theater, welches einem Kleiderschranke glich, dessen Thüren geöffnet waren, so wie das schnelle Davonlaufen der Zuschauer, wenn die Bezahlung für den gehabten Genuß eingefordert werden sollte, machte ihm noch in der Rückerinnerung viel Vergnügen. Noch größeren Genuß gewährten ihm die Fahrten nach Dresden, wo er die ihm hier zu Gesichte kommenden Herrlichkeiten mit kindischer Lust anstaunte. Weniger Gefallen fand er anfangs am Tanze, bis er zwei Schwestern von B. kennen lernte, von denen ihm bald die ältere, bald die jüngere besser gefiel, wodurch seine Abneigung gegen diese Jugendlust überwunden wurde. Einst verabredete er mit den beiden Schwestern und deren

Bruder eine Art von pantomimiſchem Ballet, deſſen Gegenſtand ein betrunkener Bauer ſeyn ſollte. Nachdem er und der junge v. B. eine Zeitlang ihre Rollen in tobender Luſt geſpielt hatten, erſchien, dem Plane gemäß, ſeine Schweſter mit dem älteren Fräulein von B., um ihre Männer abzuholen. Seine Schweſter hatte nämlich die Rolle der Frau des jungen von B., und Fräulein von B. die der Frau unſers Langbeins übernommen. Unſer Freund gefiel ſich in der Geſellſchaft ſeiner jungen Freundinnen von B. ſo wohl, daß er bei den Bällen in ihrem Hauſe nach der erſten Ankunft des Wagens, der wegen ſeiner zahlreichen Geſchwiſter zweimal den Weg hin und her machen mußte, ſich zu verſtecken pflegte, um nur nicht der erſte der Wegfahrenden zu ſeyn und noch eine kurze Zeit verweilen zu können. Bei dieſer Gelegenheit werde des Tanzmeiſters im Städtchen erwähnt. Der Mann hieß Wonne, daher er und der Oberpfarrer Thorſchmidt einen lebhaften Widerwillen gegen das Abſingen eines Kirchenliedes empfanden, worin die Worte vorkommen: „Wonne, Wonne, über Wonne!“

Zweimal gerieth unſer Freund durch Unvorſichtigkeit in Lebensgefahr. Er las im Bette einen damals berühmten Roman, Fanny Wilkes; das Licht ſtand dem Bette zu nah, zündete dieſes an und die Flamme griff um ſich, als er es noch zur rechter Zeit bemerkte, der Gefahr entging und der weiteren Verbreitung des Feuers ſchnell Einhalt that. Bald nach dieſem Unfalle hatte er das Schickſal, eine Stecknadel, die er zufällig *in den Mund* genommen, zu verſchlu-

cken; aber auch dießmal wußte er sich zu helfen, indem er rasch einen Topf Milch austrank, und allen nachtheiligen Folgen dadurch vorbeugte.'

In dem väterlichen Hause konnten sich seine dichterischen Anlagen nicht entwickeln, weil nichts um ihn her sie erweckte und begünstigte. „Es konnte nicht leicht," äußerte er selbst, „eine prosaischere Familie geben, als die meinige. Alles ging den stillen, ruhigen Geschäftsgang, und man hörte von nichts als Prozessen, wirthschaftlichen Angelegenheiten und unbedeutenden Stadtgeschichten sprechen." Sein Vater ging täglich früh um acht Uhr, nachdem er eine Pfeife geraucht und seine Nachtigallen gefüttert hatte, in die Amtsstube. Abends und bei Entstehung eines Gewitters wurde Betstunde gehalten. Aus den unbedeutenden Gesprächen der sich einstellenden Besuche von Pfarrern, Jägern und Landwirthen konnte unser Freund gleichfalls keinen ersprießlichen Nutzen schöpfen, und dazu gesellte sich noch, daß sein erster Lehrer, der nachherige Rector Gläser, nicht der Mann dazu war, um schlummernde Anlagen ans Licht zu fördern. Er lernte bei ihm Latein, ein wenig Geographie und eine recht gute Hand schreiben; von Mittheilung höherer Kenntnisse aber, die den Geist selbstthätig beschäftigen, war keine Rede; Unterricht in der französischen Sprache ertheilte ihm und seinen Geschwistern die Frau des schon genannten Tanzmeisters Wonne. Gläser war so durchaus einförmig, daß er mit Langbein und dessen Geschwistern immer nur einen und denselben Spaziergang unternahm, weßhalb die nach Abwechselung sich

sehnenden Kinder diesen Gang den Gläsergang nannten. Bei dieser eintönigen Lebensweise mußte der Entschluß unsers Langbeins, ein Tagebuch zu halten, bald ins Stocken gerathen, da er oft nichts weiter aufzuzeichnen wußte, als: „Herr Dr. Wagner (der Arzt, der täglich zu kommen pflegte) ist bei uns gewesen.“ Besseren Fortgang hatte eine andere Beschäftigung. In Gemeinschaft mit einer seiner Schwestern verfertigte er Pappkästchen, von denen er dreißig Jahre nachher noch einige in Radeberg vorfand.

Auf dem alten Schlosse in Radeberg, der Amtswohnung seines Vaters, bewohnte unser Freund mit seinem Lehrer das sogenannte Silberstübchen, das daher seinen Namen führte, weil vormals das kurfürstliche Silberzeug darinnen aufbewahrt worden war. Sein Lehrer saß gern warm und heitzte noch oft, ehe er mit seinem Zöglinge zu Bette ging, im Silberstübchen ein. Letzterer schlief nahe am Ofen; dieß hatte auf seine Gesundheit einen nachtheiligen Einfluß, besonders auf seine Sprache, die dadurch eine heisere Rauheit erhielt, was jedoch späterhin weniger auffallend mehr war.

Erst in seinem fünfzehnten Lebensjahre, am 6. Mai 1772, brachte ihn sein Vater auf die Fürstenschule nach Meissen. Wie diese Anstalt damals beschaffen war, und daß die Schüler der oberen Klassen über die der unteren Klassen eine willkührliche Herrschaft ausübten, hat er selbst in einer Erzählung: die Brüder, getreu geschildert, *und es ist also nur nöthig, Einzelnes nachzuholen und besonders das mitzutheilen, was ihn persönlich angeht.* Er war ungefähr zwei Mo

nate auf der Schule, als er von den bösartigen Blattern befallen wurde, weil einer der oberen Schüler ihn zwang, um eine Bestellung auszurichten, auf die sogenannte Krankenburg zu gehen, wovor er einen großen Abscheu hatte. Gottleber, damaliger Rector der Fürstenschule, besuchte ihn, trug die Krankheit in sein Haus, und verlor daran seine älteste Tochter. Sein aus Radeberg herbeigeeilter Vater erkannte ihn nicht und fragte: wo ist mein Sohn? so entstellt hatte ihn die Krankheit. Durch die nach Radeberg geschickte Wäsche wurden seine sämmtlichen Geschwister angesteckt; drei davon starben. Gottleber warf wegen des erlittenen Verlustes keinen Haß auf ihn, wie wohl mancher unvernünftige Vater gethan haben würde, und begleitete ihn in einem der folgenden Jahre auf einer Besuchreise nach Radeberg, was bei seinen Mitschülern viel Verwunderung und Neid erregte.

Andere Unbilden, weniger trauriger Art, die unserem Freunde widerfuhren, mögen, zur Bezeichnung der damaligen Verhältnisse auf der Schule, mit seinen eigenen Worten hier stehen: „Auf der Schule borgte mir einer der oberen Schüler einen schönen, mit grünem Tuche überzogenen Pelz ab, und ich bekam ihn nicht eher wieder, als in den Hundstagen, nachdem er zerrissen war und ich den ganzen Winter hindurch gefroren hatte. Ein anderer lieh von mir eine *hellrothe* Weste von Plüsch, und gab sie mir dann *erst zurück, als* er auf derselben eine Landkarte *durch ein darüber* gegossenes Tintenfaß verfertigt hatte. Jener war gegen die Dienste, die

ihm mein warmer Pelzrock einen Winter lang geleistet hatte, so undankbar, daß er sich in Dresden, wo ich ihm oft begegnete, das Ansehen gab, als kenne er mich nicht. Was hätte es auch der Mühe gelohnt, vor mir den Hut zu ziehen? Nun war mir doch kein Pelz mehr abzuleihen, und der frostige Herr befand sich jetzt in einer so guten Stellung, daß er sich selbst mit dem schönsten Pelzrocke versehen konnte."

Die Fürstenschüler in Meissen trugen einen kurzen Mantel mit Armlöchern, den man Schalaune nannte; verderbt aus dem lateinischen Scholana, nämlich vestis. Diese häßliche Tracht machte einen gar seltsamen Abstich mit steifen Stiefeln und andern militairischen Abzeichnungen, womit sich die jungen Leute so gern auszuschmücken pflegten. Dieser Mantel war übrigens ein sehr leidendes und verachtetes Ding, ward oft zum Reinwischen der Tafeln gebraucht, und wenn sich ein paar Schüler hetzten und jagten, so war er gewöhnlich die Handhabe, woran der Verfolger den Fliehenden festhielt. Doch ließ dieser oft, wie der keusche Joseph, den Mantel fahren und entwischte. Galante Burschen trugen den Mantel nur bis auf den Taillenknopf reichend; bei altmodischen Gesellen war er so lang als der Rock, und oft noch länger.

In dem Speisesaal ging es bunt genug her. Jeder raffte von den aufgetragenen Gerichten an sich, was er erreichen konnte, wobei denn die Bescheideneren gewöhnlich leer ausgingen; ein Fall, der oft unserem Freunde begegnete, dessen

Gemüth von Unbescheidenheit und Zudringlichkeit gleich weit entfernt war.

Wenn die Schüler ausgeführt wurden, wurde gewöhnlich eine lateinische Hymne gesungen und dann eine Ueberzählung der Anwesenden vorgenommen. Bei einer solchen Gelegenheit bestellte sich einst unser Freund ein Miethpferd und jagte mit einem anderen Schüler den Weg nach Dresden lustig dahin. „In einem engen Wege," berichtete er selbst von diesem Ritte, „stehen zwei Reitpferde vor einem Kaffeehause angebunden. Sie reißen sich, durch unseren sausenden Galopp scheu gemacht, los; ein paar Herren kommen aus dem Kaffeehause und einer derselben ruft uns nach: „„Wartet, ihr jungen Herrn, ich kenne euch recht wohl und werde euch bei dem Rector verklagen. Ich bin der Hoftraiteur Vogel aus Dresden.““ Zwanzig Jahre nachher meldete eines Tages der Aufwärter im geheimen Archive dem Hofrath Günther: der Hoftraiteur Vogel wolle ihn sprechen. Günther war unwillig, ließ ein Wort von Bettelei fallen, ging hinaus und fertigte den Besuch ab. Als er wieder kam, erzählte ich ihm den Schülerstreich. „„Ist es möglich, rief er aus, Sie waren dabei?““ So sonderbar klären sich oft nach einer langen Reihe von Jahren die kleinsten Begebenheiten auf. (Günther war nämlich damals der Begleiter des gedachten Vogel gewesen)."

Was den Unterricht auf der Fürstenschule zu *jener Zeit anbetrifft*, so wurden zwar die alten *Sprachen sehr fleißig* betrieben, andere Wissenschaften *und neuere* Sprachen aber höchst ober-

flächlich behandelt. Wie die Lehrer in Meiſſen von der Dichtkunſt dachten, geht aus folgender Aeußerung unſeres Freundes hervor: „M. Schreger ſagte, als ich ſchon die Schule verlaſſen hatte, zu einem meiner Freunde: der Bürger, deſſen Gedichte jetzt ſo ſtark geleſen werden, ſchreibt doch mitunter ſehr abgeſchmackt. Da fängt er z. B. ein Gedicht an den Mond folgendermaßen an:

Ei, ſchönen guten Abend dort am Himmel,
Man freuet ſich, ihn noch fein wohl zu ſehen.*

Sagen Sie ſelbſt, kann man ſich etwas Einfältigeres denken?"

Unter ſolchen Verhältniſſen würde unſer Langbein nie das haben werden können, was er geworden iſt, wenn nicht ein innerer Trieb nach höherem Wiſſen ihn angeſpornt und er nicht jede Gelegenheit, die ſich ihm darbot, ergriffen hätte, dieſen Drang zu befriedigen. Ein glücklicher Erfolg blieb auch nicht aus. Bei ſeinem lebhaften Geiſte gelang es ihm bald, ſich mannigfache Kenntniſſe zu erwerben und ſolche ſelbſtdenkend in ſich aufzunehmen. So gab es nur wenige Fächer des menſchlichen Wiſſens, worüber er in der Folge nicht mit Sachkunde hätte ſprechen können, obgleich ſeine ihm eigenthümliche Beſcheidenheit, die ihm jede Sucht zu glänzen widrig erſcheinen ließ, ihn nur dann hervorzutreten vermochte, wenn er nicht länger ausweichen konnte. Auch

* *S. Bürger's ſämmtliche Werke*, Göttingen 1829, *Thl. 1, S. 247 ff.*

das Studium der neueren Sprachen, namentlich das Englische und Französische, ließ er sich eifrig angelegen seyn, und machte darin so schnelle Fortschritte, daß er die bedeutenderen ausländischen, vorzüglich die dichterischen Werke, in der Ursprache las.

Die ersten deutschen Dichter, deren Werke ihm in die Hände fielen, waren Uz, Hagedorn, Cronegk, Gleim, Jacobi. Die Süßlichkeiten, die sich Gleim und Jacobi gegenseitig sagten, widerstanden ihm. Größeren Genuß gewährten ihm Uz und Hagedorn, deren Schriften er noch in späteren Jahren gern las, und bald hatte er sich auch mit Wieland und den anderen, in jener, für die schöne Literatur so empfänglichen Zeit, hochgefeierten Dichtern bekannt und vertraut gemacht.

Unter seinen Mitschülern befanden sich einige Jünglinge, die Anlagen zur Dichtkunst hatten und ihre poetischen Versuche sich gegenseitig mittheilten. Keiner von ihnen ist jedoch als Dichter bekannt geworden, weil sie theils frühzeitig dahin starben, theils durch äußere Verhältnisse niedergehalten wurden. Mit diesen jungen Freunden veranstaltete unser Langbein einen Musen-Almanach, der aber nicht für den Druck bestimmt war und nur handschriftlich umherging. Sein erster poetischer Versuch wurde indessen veranlaßt durch seinen Kammerinspector, Namens Richter, der als Auditeur der Grenadiergarde in Dresden starb. Dieser drang in ihn, ihm zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen. Auch bei einer öffentlichen Redeübung trug er ein von ihm selbst verfertigtes langes deutsches Gedicht vor, und

übergab bei seinem Abgange von der Schule ein Abschiedsgedicht, das sich noch auf der dortigen Schulbibliothek befinden wird. Einer seiner Mitschüler sollte, weil er Abends ohne Erlaubniß ausgegangen war, von der Schule verwiesen werden; er rettete ihn durch eine Bittschrift in Versen, die er für ihn verfertigte. Außer den öffentlichen Redeübungen auf der Schule wurden auch zuweilen Schauspiele dargestellt, unter andern Emilia Galotti, worin unser Freund den Camillo Rota spielte. Den versammelten Zuschauern hatte sich ein eben durchreisender Herzog mit seinem Gefolge beigesellt.

„Auf der Schule, bemerkte unser Langbein, hörte ich dann und wann den ersten einfältigen Spott über meinen Namen. Göthe sagt im zweiten Theile von Wahrheit und Dichtung, indem er tadelnd anführt, daß einst Herder über seinen Namen gespottet, folgendes: „„Der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.““ Dergleichen meistens nicht böse gemeinten Spott vernahm ich oft in meinem Leben, auch von sonst verständigen Leuten. Aber in späteren Zeiten suchte mir ein ungenannter Recensent in der jenaischen Literaturzeitung auf die pöbelhafteste Weise damit wehe zu thun."

Unser Freund verließ die Fürstenschule im Mai

1777, mit dem rühmlichsten Zeugnisse versehen, und bezog zu Michaelis desselben Jahres die Universität in Leipzig, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete. Was ihn bestimmte, das Studium gerade dieser Wissenschaft zu erwählen, war der schon früh in ihm erwachte Gedanke, daß er als künftiger Rechtsgelehrter Gelegenheit finden werde, viel Gutes zu wirken.

Durch eine weise Eintheilung seiner Zeit wurde es ihm möglich, nicht nur seinem erwählten Berufe treulich obzuliegen, sondern auch sein poetisches Talent weiter auszubilden. Nebenbei vernachläßigte er auch nicht die Sorge für seine Gesundheit, wozu ihm das Reiten als besonders dienlich erschien. Er erwarb sich hierin eine solche Gewandtheit, daß er eines Tages in dem Baumgange von Raschwitz einen Wettritt mit verhängtem Zügel und eingeschlagenen Armen wagte und den Sieg davon trug. Lärmende Studentengesellschaften, wie sie damals nicht ungewöhnlich waren, vermied er auf alle Weise und zog den Umgang mit einem und dem anderen erlesenen Freunde vor, oder besuchte auch wohl von Zeit zu Zeit das Theater, wenn irgend eine ausgezeichnete Dichtung gegeben wurde. Eben so fern hielt er sich von jedem Unfuge seiner Mitstudirenden, und als diese einem Kaufmanne, weil er Studenten-Tabak für 8 gr. das Pfund feilgeboten hatte, die Fenster einwarfen, den Laden ausräumten und sämmtliche Vorräthe auf die Straße warfen, nahm er keinen Theil daran und blieb ruhig auf seinem Zimmer sitzen. Wenige Tage darauf ritt er, in Begleitung eines Freun-

des, nach Raschwitz und traf hier mit dem erwähnten Kaufmanne zusammen, den weder er noch sein Begleiter von Person kannten. Der Mann setzte sich zu ihnen, und vertraulich gemacht durch die ihm bewiesene Freundlichkeit, erzählte er ihnen den erlittenen Unfug, betheuerte, daß er gar nicht die Absicht gehabt habe, die Herren Studenten zu beleidigen, indem ein gewisser Gelehrter ihm den Rath gegeben, Studenten-Tabak zu verkaufen, und äußerte zuletzt, wie er wünsche, mit ihnen den Heimritt nach Leipzig machen zu dürfen. Die Gewährung dieses Wunsches hätte sich unfehlbar in Händel mit ihren Commilitonen verwickelt; um nun auf eine nicht unfreundliche Weise von ihm loszukommen, schlugen sie ihm einen raschen Galopp vor, und da der Mann kein sonderlicher Reiter war, so blieb er hinter ihnen zurück und sie hielten ihren Einzug ohne ihn.

Erst nach einem langen Kampfe mit sich selbst, ob er schon jetzt öffentlich auftreten sollte oder nicht, entschloß sich unser Langbein zuletzt, einige seiner Gedichte an Bürger zu senden, der sie in der poetischen Blumenlese für das Jahr 1781 abdrucken ließ. Wie er seit dieser Zeit mit Bürger in dem freundlichsten Verhältnisse stand, möge er uns selbst sagen. „Mein erstes Gedicht von einigem Umfange war Eginhard und Emma. Ich ließ es aber später drucken, als andere, die ich erst nachher verfaßte. Bürger lobte es und schrieb mir: „„Vor allem gefällt mir die Strophe: *Eine tiefe Todtenstille u. s. w.* Ich möchte Sie todtschlagen, *um diese* Strophe für die meinige aus-

geben zu können.““ — Bürger munterte mich zur Dichtkunſt auf. Er nannte mich einen Verwandten ſeines Geiſtes und Herzens und ſchrieb einſt, als ich noch ein armſeliger Stümper war, an mich ausdrücklich: er warte mit dem Schluß des Almanachs auf meine Beiträge. Es iſt ſonderbar, daß ſogar meine Handſchrift mit der Bürger'ſchen viel Aehnlichkeit hat.“

Noch während ſeiner Univerſitätszeit verlor er einen Freund, deſſen Name Straube war und der zu jenem obengedachten poetiſchen Jugendkreiſe auf der Fürſtenſchule gehörte. Straube zog ſich eine Krankheit, ein hitziges Fieber, am Sterbebette eines Freundes zu, bei dem er einige Nächte wachte. Wenige Tage nach deſſen Tode legte er ſich und folgte ſeinem Freunde bald nach. Unſer Langbein beſuchte ihn fleißig und zeigte ihm die lebhafteſte Theilnahme. „Straube's Krankheit, ſagte er, erſchien mir gleich als ſehr bedenklich. In ſeinen Phantaſien hielt er ſich für einen Millionär, rief mich oft an ſein Bett und wies mir, leiſe ins Ohr, damit es die anderen Beſucher nicht hören ſollten, fürſtliche Geſchenke an. Vier und zwanzig Stunden vor ſeinem Tode ſchien er ſich zu beſſern; ich ſetzte meine gewöhnlichen Beſuche einen Tag aus. An dieſem Tage ſahe ich meine an Bürger geſandten Gedichte zuerſt gedruckt und zeigte ſie einem Freunde, der den Kranken davon benachrichtigte. Straube war eben bei vollem Verſtande geweſen, hatte einen Theil dieſer Gedichte aus dem Kopfe recitirt und ängſtlich gewünſcht, mich zu ſprechen, weil er mir etwas Wichtiges zu ent-

decken habe. Am Morgen darauf war er todt. Sein Tod ſchmerzte mich tief, das mit ins Grab genommene Geheimniß aber beunruhigte mich nicht, denn er konnte keines haben. Vermuthlich trat ſeine Phantaſie wieder ein, und er wollte mich für mein poetiſches Talent königlich belohnen."

„Auf der Schule, fährt unſer Freund in ſeiner Erzählung fort, wollte Straube einſt einen Freund auf einem ſonderbaren Wege beſuchen. Er ſtieg aus ſeinem Kammerfenſter heraus, um in das Fenſter ſeines Nachbars hinein zu ſteigen, fiel aber und brach den Arm. Er hielt den chirurgiſchen Verband (wobei ich jedoch nicht gegenwärtig war) mit ſtoiſcher Standhaftigkeit aus. Der gute Rector Gottleber hatte zu ihm geſagt: wir wollen doch ſchreien. Er glaubte nämlich, daß lautes Schreien, welches Straube vielleicht aus Achtung gegen ihn unterlaſſe, die Schmerzen lindere."

Nach einem dreijährigen Aufenthalte verließ unſer Langbein, von den rühmlichſten Zeugniſſen begleitet und mit dem Bewußtſeyn, daß er ſeine Studienzeit zweckmäßig benutzt habe, die Univerſität, und wurde kurze Zeit nachher bei dem Juſtizamte in Großenhayn als Vice-Actuarius angeſtellt. In dieſem neuen Verhältniſſe, das eben nicht ein vortheilhaftes genannt werden konnte, hatte er ſich bald die Liebe und Achtung aller derer erworben, mit denen er in Amtsgeſchäften zu thun hatte. Er behandelte die Leute, die vor Gericht erſchienen, menſchenfreundlich, redete mit Güte zu ihnen, und richtete dadurch mehr aus.

als Andere durch ein barsches und rauhes Verfahren. Manche rührende Anerkennung wurde ihm zu Theil. So drang ihm eine Bäuerin, seiner Weigerung ungeachtet, ein Schock Nüsse auf, weil sie, wie sie äußerte, bei ihrer Vernehmung in der Gerichtsstube gütig von ihm behandelt worden sey. Er ließ sich auch in seinen Amtsarbeiten eine Verbesserung des juristischen Styls angelegen seyn, indem er so viel wie möglich alle lateinischen Ausdrücke verdeutschte, da der Landmann, wie er sehr richtig schloß, solche in die ihm zugefertigten Ladungen eingestreuten Brocken doch nicht versteht. Seine Amtsgeschäfte brachten es ferner mit sich, daß er nächtliche Visitations-Ritte machen mußte, wobei ihm des Amtsfrohn schneeweißer Schimmel gleichsam als Laterne vorleuchtete.

Mit dem geselligen Leben in Großenhayn konnte er zufrieden seyn, und manche kleine Unebenheiten wußte er durch seine Gemüthlichkeit zu beseitigen. Zu seinem näheren Umgange gehörte unter anderen der nachherige Landesälteste Baron von Manteufel, an den er oft mit Liebe zurückdachte. Wenn es seine Geschäfte gestatteten, ritt er auch wohl nach Dresden, wo er an dem Hofrath W. G. Becker einen traulichen Freund hatte. In Dresden lernte er den bekannten Verfasser der Skizzen, des Alcibiades u. a. m., A. G. Meißner, kennen, der alle Woche an ihn schrieb und ihm die neuesten Bücher zuschickte; dagegen er Beiträge für die von Meißner und Canzler herausgegebene Quartalschrift: Für ältere Literatur und neuere Lectüre, lieferte. Zuweilen er-

laubte er sich den Besuch der Redouten in Dresden. Als ein trefflicher Reiter ritt er des Nachmittags von Großenhayn weg, ging in Dresden auf die Redoute und war früh um acht Uhr wieder in Großenhayn.

Indessen rückte die Zeit heran, wo er an seine weitere Beförderung denken mußte, die ihm in Großenhayn nicht zu Theil werden konnte. Auf sein Ansuchen wurde ihm die Erlaubniß zur Ausübung der juristischen Praxis in Dresden ertheilt und er trat im Jahre 1784 in die Reihe der dortigen Advokaten ein. Wie hätte sich aber ein Mann seines Geistes und Herzens hier wohl fühlen können! Dieß zeigte sich auch nur zu bald. Er verhalf armen Leuten zu ihrem Rechte und nahm keine Zahlung von ihnen an; er wies Rechtshändel zurück, die einen Gewinn für ihn abgeworfen haben würden, weil er sich nicht entschließen konnte, eine schlechte Sache zu vertheidigen und durch allerlei Rechtschikanen durchzusetzen. Auf diesem Wege konnte er freilich keine Schätze erwerben; allein er gewann dagegen, was höher steht als klingendes Metall, ein reines Bewußtseyn und die aufrichtige Hochachtung aller Biedermänner, die ihn näher kannten. Den damaligen Zustand des Advokatenstandes und des Subalterndienstes hat er selbst in der schon oben gedachten Erzählung: die Brüder, mit treffenden Farben dargestellt.

Unter solchen Umständen und da er kein eigenes Vermögen besaß, bemühete er sich um eine *andere Stellung*, und erhielt eine solche im *geheimen Archive*, ohne jedoch seine äußere Lage

dadurch besonders verbessert zu sehen. Er fand sich schnell in seiner neuen Stellung zurecht und bewies jene umsichtige Thätigkeit, die ihm gleichsam zur anderen Natur geworden war. Hier begegnete ihm eines Tages ein kleiner Unfall. Er stieß auf der Treppe etwas unsanft mit dem Conferenz-Minister W., den er nicht bemerkt hatte, zusammen. Der Minister, ein wohlwollender Mann, beruhigte ihn durch ein freundliches Zulächeln. Zwanzig Jahre früher hatte er mit dem Rektor Gottleber in Meissen einen gleichen Unfall gehabt, der ihm gleichfalls keinen Unwillen darüber bezeigte.

Im Jahre 1787 ließ er die beiden Lustspiele: Liebhaber, wie sie sind und seyn sollten, und die Todtenbeschauung drucken; 1788 erschien die erste Ausgabe seiner Gedichte* und wurde mit solchem Beifalle aufgenommen, daß die öffentliche Stimme ihm von jetzt an eine rühmliche Stelle unter den deutschen Dichtern anwies. 1792 gab er die Schwänke** und in den Jahren 1793 und 1794 die Feierabende in drei Bänden heraus. Mit den Schwänken erging es ihm, wie auch Thümmel und Andere erfahren haben, daß man Ergüsse der Laune für Ausflüsse des Charakters hielt, und er hatte deßhalb mancherlei Anfechtungen zu bestehen. Solche Erfahrungen mögen es gewesen seyn, welche ihn veranlaßten, folgende Zeilen niederzuschreiben über den Kalt-

* Die zweite Auflage in 2 Bänden erfolgte 1800, die *dritte 1820.*

** *Eine zweite* Auflage der Schwänke erschien 1795 und *eine dritte* 1816.

ſinn, mit dem er als Schriftſteller von dieſem oder jenem Einzelnen behandelt wurde. „Manche Menſchen ſchämen ſich zu lachen, während ſie es im Winkel für ihr Leben gern thun; aber öffentlich ein komiſches Erzeugniß, es ſey ein Gedicht oder Luſtſpiel, zu loben, das iſt unter ihrer Würde. Kotzebue, der ohne Zweifel jetzt, indem ich dieß ſchreibe, der beſte komiſche Theater-Dichter iſt, erfährt das. Mancher Kritiker benagt ſeinen verdienten Ruhm und ſieht ihn über die Achſel an. Was mich betrifft, ſo hielt ich mich fern von jeder literariſchen Clique, ſchwor nicht zur Fahne irgend eines Stimmführers, und bemühete mich eben ſo wenig um günſtige Beurtheilungen meiner Werke, ſondern ließ alles gehen wie es ging. Die neue Ausgabe meiner Gedichte ward in der allgemeinen deutſchen Bibliothek (Band 64. St. 2. S. 353) ſo rühmlich angezeigt, als es nur irgend einem Buche wiederfahren kann. Bis dieſe Stunde aber kenne ich den ehrlichen, parteiloſen Rezenſenten nicht, weil ich mir nicht die geringſte Mühe gegeben habe, ſeinen Namen zu erfahren. Doch habe ich ihm für die Gerechtigkeit, die er mir hat zu Theil werden laſſen, in meinem Herzen gedankt. Nie habe ich ferner mich meiner Arbeiten gerühmt. Die Kunſt, Wind zu machen, die mitunter ſehr nützliche Dienſte leiſtet, verſtand ich nicht und wollte ſie auch nicht lernen. Man konnte Jahre lang mit mir umgehen, ohne daß ich eine Silbe von meinen Schriften ſprach. Mit *manchem andern* Autor darf man keine Minute

lang bekannt seyn, ohne seinen Selbstruhm mitanhören zu müssen."

Als er endlich in seinen Amtsverhältnissen zu der niederschlagenden Erfahrung gelangte, daß sich ihm für sein Weiterkommen gar keine oder doch nur eine höchst ungewisse Aussicht zeigte, nahm er im Jahre 1800 seine Entlassung und begab sich nach Berlin, welche Stadt er vorzugsweise zu seinem neuen Wohnsitze ausersehen hatte. Allerdings verließ er in Dresden liebe Freunde, zu denen auch die geschätzten Dichter Kind und Winkler gehörten; doch konnte es ihm auch in Berlin nicht fehlen, sich durch seine gewinnende Persönlichkeit die Liebe und Freundschaft vieler achtbaren Männer zu erwerben. Seine ersten hier angeknüpften Bekanntschaften waren der Oberschulrath Eschke, Stifter und Director der Taubstummen-Anstalt, und der als gewandter Uebersetzer und Bearbeiter ausländischer Werke bekannte Mylius. Später fand er an dem Geheimen Oberbaurath Crelle, der Familie Barbua und Andern, treu bewährte Freunde, in deren Umgange er manche frohe Stunden zubrachte. Von Berlin aus trat er in Briefwechsel mit einigen bedeutenden Männern der Literatur, namentlich mit Archenholz und Stephan Schütze. Letzterer besuchte ihn auch bei seiner Anwesenheit in Berlin. Dem Verfasser dieser biographischen Nachrichten möge es gestattet seyn, bei dieser Gelegenheit von sich selbst zu reden. Es wurde ihm nämlich das seltene Glück zu Theil, sich einen Kreis von vertrauten Freunden zu erwerben, die sich wöchentlich an einem bestimmten Tage bei ihm versam-

melten, wozu unſer Langbein, Goeckingk, Schink, Ch. M. Pauli, Burgold, Zeune, Wolke, Stein (der Geograph) und Andere gehörten. Daß es unter ſolchen Männern nicht an geiſtreicher Unterhaltung fehlen konnte, bedarf nicht weiter erinnert zu werden.

Frei von amtlichen Geſchäften konnte unſer Freund von jetzt an eine größere literariſche Thätigkeit entwickeln, als ihm bisher möglich geweſen war. Ein Verzeichniß ſeiner in Berlin verfaßten Schriften, wie ſie der Zeitfolge nach erſchienen, wird hier um ſo eher an ſeinem Orte ſeyn, weil bei Anordnung der Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke keine Rückſicht darauf genommen werden konnte. Talismane gegen die Langeweile 3 Bände, 1801. 1802. — Neue Schriften 2 Bände, 1804. — Novellen, 1804. — Der Ritter der Wahrheit 2 Bände, 1805. — Thomas von Pampel, 1806. — Zeitſchwingen, 2 Bände 1807. — Franz und Roſalie, 1808. — Der Sonderling und ſeine Söhne, 1809. — Der Bräutigam ohne Braut, 1810. — Kleine Romane und Erzählungen, 2 Bände 1812, 1814. — Neuere Gedichte erſter Theil, 1812. — Jocus. Kleiner Almanach für Freunde des Scherzes, 1813. — Unterhaltungen für müßige Stunden, 1815. — Magiſter Zimpels Brautfahrt, 1820. — Mährchen und Erzählungen, 1821. — Neuere Gedichte zweiter Theil, 1823. — Jocus und Phantaſus, 1824. — Vacuna, 1826. — Herbſtroſen, 1829. Faſt alle dieſe Schriften können als treue Gemälde der Zeit dienen, in welcher ſie geſchrieben wurden, und werden ſchon in

dieſer Hinſicht dauernden Werth behalten. Auch gab er noch zwei Sammlungen fremder Gedichte heraus, die eine: Deutſcher Liederkranz, für frohe Geſellſchaften, 1820; die andere: Ganymeda in zwei Bänden, für die Jugend beſtimmt, 1823. Andere Schriften, die von Zeit zu Zeit unter dem Namen Langbein erſchienen, ſind nicht von ihm und können nur als trauriger Beweis gelten, wie elende Schriftſteller ihre Machwerke, durch trügliche Anmaßung eines geachteten Namens, an den Mann zu bringen ſuchen.

Im Jahre 1820 wurde ihm das Amt eines Cenſors im Fache der ſchönen Literatur übertragen. Mit welcher Pflichttreue und möglichſt zarten Schonung er ſein Amt verwaltete, beſagen folgende Worte, welche ein jüngerer, vielgeleſener Schriftſteller, Herr L. Rellſtab, in der Berliner Voſſiſchen Zeitung vom 7. Januar 1835 über ihn ausſprach. „War ihm die Leſewelt ſchon lange als Autor direct Dank ſchuldig geworden, ſo wurde ſie jetzt vielleicht in einem höheren Grade ſeine indirecte Schuldnerin. Denn Langbein übte ſein Geſchäft mit einer ſolchen Gewiſſenhaftigkeit, daß nur der Unbilligſte mit ihm in Colliſion gerathen und Beſchwerde führen konnte. Der Verfaſſer dieſer Zeilen muß es geradehin geſtehen, daß er für das, was ihm Langbein geſtrichen, ſtets nur hat dankbar ſeyn können, da die Hand des wohlwollenden, freundlichen Greiſes nur auf eine belehrende Weiſe mäßigte, was der hitzige, lebhaftere Schriftſteller im aufgeregten Augenblicke geſchrieben hatte. Was Langbein nicht zum Druck ließ, war wenigſtens in den Fällen, die dem Au-

tor vorgekommen ſind, auch ſtets durch ein höheres Geſetz der Billigkeit und Sittlichkeit verpönt, deſſen Stimme der Schreibende im Eifer überhört hatte. Alſo, wie geſagt, für die von ihm geſtrichenen Stellen danken wir ihm hier an ſeinem Grabe; er hat uns gezeigt, daß die Cenſur eine Wohlthat ſeyn kann. Wir ſind feſt überzeugt, daß ihm dieſer Dank von allen Schriftſtellern Berlin's am Grabe geſagt werden wird; wahrlich, ein um ſo ſchöneres Lob, je ſchwerer es zu gewinnen war."

Zu Michaelis 1832 erhielt er von ſeiner Majeſtät dem Könige die huldreiche Zuſicherung eines Jahrgehaltes von 300 Thaler nebſt Beibehaltung ſeines Einkommens als Cenſor. Indeſſen zeigten ſich bei ihm die Spuren einer ſich bildenden Bruſtwaſſerſucht. Die Krankheit griff um ſich und widerſtand der ärztlichen Kunſt. Am 2. Januar 1835 Mittags endete er ſanft und ruhig ſein thätiges, geräuſchloſes Leben, in einem Alter von 77 Jahren und vier Monaten, und wurde am 6. Januar zur Erde beſtattet. Seine hinterlaſſene Wittwe, Johanna Eleonore, geborne Reichel, beklagt noch immer den Tod des geliebten Mannes, mit dem ſie 36 Jahre in der glücklichſten Ehe verlebte. Sie war ihm die liebevollſte Gefährtin auf ſeiner nicht immer roſigen Lebensbahn, und die treueſte, aufopferndſte Pflegerin bei Anfällen körperlicher Leiden. Nie ſuchte er bei ihr vergebens den Troſt und die Ruhe, wenn Stürme des Geſchicks ſein Leben trübten, und es gelang ihren unausgeſetzten Bemühungen, ihn wieder in eine heitere Stimmung zu verſe-

ten. Dieß wußten seine näheren Freunde, daher sie auch die Freunde seiner würdigen Frau waren und bis diesen Augenblick geblieben sind. — Schade, daß er nicht mehr den Druck der Gesammtausgabe seiner Werke erlebte.

Bei seinem Tode sprach sich eine allgemeine und rege Theilnahme aus. Dieß bewies auch der Nachruf an ihn, welcher in der von L. Rellstab herausgegebenen Zeitschrift: Berlin, St. 2. vom 10. Januar 1835, befindlich ist und hier mitgetheilt werden soll.

„Es ist ein freundlicher Greis heimgegangen; er hat uns manche Stunde erheitert, und die, mit welchen er in seinem hohen Alter verkehrte, haben ihn gleich einem Vater geehrt und geliebt. Langbein hieß der alte wohlwollende Mann, den vielleicht viele schon längst todt geglaubt, während sie sich noch an seinen muntern Büchern ergötzten. Und doch hat er noch vor wenigen Tagen gelebt, hat noch die Morgensonne des Neujahrs gesehen, sie angelächelt und willkommen geheißen. Aber auch den Tod lächelte er an, als derselbe ihm am zweiten Jahresmorgen den Gruß bot, und da er leise angeklopft, durch die Thürspalte rief: Beschicke dich, Freund, um Mittag hole ich dich heim, und trage dich sanft hinüber, da nickte der Greis lächelnd und sprach für sich: Hab dich schon lange erwartet! Er warf einen Blick nach oben zu dem gütigen Vater hinauf, dann wandte sich sein freundliches Auge zu der treuen *Lebensgefährtin*, und blickte sie zum Abschiede *noch einmal innig* an, und die Hände, die sich

vor langen Jahren vor dem Altar zum Gelübde der Liebe und Treue ſanft in einander gelegt hatten, drückten ſich noch einmal warm und innig, denn was ihr Druck verſprochen, hatten ſie treulich gehalten. Nun löste der Tod den Bund mit milder Hand; der Greis entſchlummerte und himmliſcher Friede verklärte ſeine Züge. — — Jetzt bedeckt ihn die Erde. Werft Blumen auf ſein Grab, denn er war ein Dichter und beſtreute ſchon vor länger als einem halben Jahrhundert, mit Bürger gemeinſam, unſern Lebenspfad mit lieblichen Blüthen. Pflanzt einen ſchattigen Baum an ſeine Gruft, denn ſein Herz war redlich, freundlich, getreu; es verdient im Kühlen zu ruhen. Setzt ihm einen Denkſtein der Ehre, denn ſeine Bruſt ſchlug edel; er ehrte das Recht, die Pflicht, und war, ein zitternder Greis, muthiger in ihrer Ausübung, als viele in rüſtiger Manneskraft. Ihr Dichter unſerer Vaterſtadt habt dieß oft erfahren.

So mögen denn die Genien der Liebe, der Treue, der Dankbarkeit und der Verehrung ſeine Gruft behüten, und am Tage des Erwachens ihn freundlich grüßen und an den Thron des Ewigen führen."

Auf dem Dorotheenſtädtiſchen Friedhofe, vor dem Oranienburger-Thore, ſeiner Ruheſtatt, iſt ihm ein beſcheidenes Denkmal geſetzt worden. Auf einem Würfel von Granit erhebt ſich ein großes *eiſernes Kreuz*, unten mit einer Lyra und *einer Sonne, und* oben mit einer Erdkugel ver-

ziert, aus der sich ein Schmetterling erhebt. Die Inschrift lautet: „Dem Dichter August Friedrich Ernst Langbein, geboren am 6. September 1757, gestorben am 2. Januar 1835, von seinen Freunden und Verehrern.“ Das Grab ist freundlich mit Bäumen umgeben.

Gedichte.

Erſter Theil.

Richard Löwenherz und Blondel.

Held Richard, Löwenherz genannt,
Saß auf der Britten Throne.
Nie trug ein Fürſt in Engelland
Mit höherm Ruhm die Krone.
Bei ſeinem Namen ſtieg das Haar
Vor Schrecken dem, deß Feind er war.

Doch nur gezwungen, nicht mit Luſt,
Ging er zum Kampfgewühle;
Denn es bewohnten ſeine Bruſt
Die zarteſten Gefühle,
Womit er oft zu Harfenklang
Der Liebe Schmerz und Wonne ſang.

Und allen Harfnern war er hold,
Die ihre Kunſt verſtanden;
Drum viele Ruhm und Ehrenſold
An ſeinem Hofe fanden.
Ich nenne nicht ihr ganzes Chor;
Nur Blondeln ruft mein Lied hervor.

Der war des braven Königs Freund,
Und ſelbſt ein braver Degen.
Der Heuchelei und Ränke Feind,
Die gern am Thron ſich regen,
Stand er ſo treu, wie Felſen ſtehn.
So werdet ihr ihn handeln ſehn!

Stets um den König, den so sehr
Die Noth der Christen rührte,
Daß er, zu ihrem Schutz, ein Heer
Nach Palästina führte,
Begleitet' er des Helden Gang
Mit Staunen und mit Lobgesang.

Der Sieg hielt Richards Fahnen werth.
Die Räuberschaar der Türken
Verscheuchte bald sein Flammenschwert
Aus heiligen Bezirken.
Er kämpfte, stark durch Liebesgluth,
Mit Löwenkraft und Löwenmuth.

Denn ihm schuf hier ein Paradies
Die Gräfin Margarithe
Von Hennegau. Ein Weib, so süß
Und schön, wie Rosenblüthe.
Sie herrschte ganz in seinem Sinn,
War seines Liedes Königin.

Nur zu geschwind floh ihn sein Glück!
Bald scholl vom Themsestrande
Der Angstruf: „König, fleuch zurück!
Empörung tobt im Lande,
Und Philipps rasches Kriegesheer
Umstürmt dein Erbreich, wie ein Meer!"

Die Botschaft setzt ihm Flügel an.
Gerüstet in drei Tagen,
Durchschnitt sein Schiff den Ocean,
Nach England ihn zu tragen.
Mild war die Luft, und freundlich blies
Der Wind, als er vom Lande stieß.

Urplötzlich schwärzt Gewitternacht
Den blauen Himmelsbogen,
Rings flammt der Blitz, der Donner kracht
Ins Wuthgeheul der Wogen;
Und das Geschwader auf der See
Zerstreut der Sturm, wie Flocken Schnee.

Hier kam ein Schiff in sichern Port;
An schroffen Felsenklippen
Zerstieß ein anderes sich dort
Die ungeheuern Rippen.
O Blondel! Blondel! Ach, wohin,
Erzürntes Schicksal, warfst du ihn?

Der Sturm verschlug sein Fahrzeug fern
An Welschlands heitre Küste;
Doch er, getrennt von seinem Herrn,
Sah hier nur eine Wüste.
Er rief: „O Richard, o mein Held,
Ich suche dich am Ziel der Welt!“

Und stracks und emsig zog er fort
Mit seinem Harfenspiele.
Er zog ein Jahr von Ort zu Ort,
Bei Regen, Frost und Schwüle,
Ihm winkte manches Hoffnungslicht;
Doch den Gesuchten fand er nicht.

Einst macht' ein Thurm in Oesterreich
Des Pilgers Neugier rege.
Ihm ward so weh, ihm ward so weich,
Sein Herz that laute Schläge.
Schon tauchte sich der Tag in's Meer,
Und keine Hütte lag umher.

Doch eine unsichtbare Macht
Ließ ihn vom Thurm nicht wanken.
Er harrte bis um Mitternacht
In quälenden Gedanken.
Jetzt kam ein Wandrer. „Sagt mir, Freund!“
Rief Blondel: „wer hier lebt und weint.“

Der Wandrer sprach: „Seit Jahresfrist
Sitzt Einer da gefangen;
Doch wahre Kundschaft, wer es ist,
Konnt' ich noch nicht erlangen.
Man sagt, es sey ein großer Mann,
Der unserm Herzog Unheil spann.“

Ha! dachte Blondel: Leopold
Hat im gelobten Lande
Mit meinem König hart gegrollt! —
Hat er vielleicht, der Schande
Nicht achtend, wie ein feiger Knecht,
Am Waffenlosen sich gerächt? —

Und schnell entworfen war sein Plan:
Er stimmte sanft die Weise
Von einem Liebesliedchen an,
Das, zu der Gräfin Preise,
Einst Richard dichtete, und sang
Dann selbst das Lied bei Harfenklang:

„Es tobt' in mir des Fiebers Brand,
Sengt' alle Lebensbande,
Schon reichte mir der Tod die Hand
Vom düstern Schattenlande:
Da kam mein Lieb mit holdem Blick,
Und Tod und Fieber wich zurück.

Ich kämpft' im Mordgewühl der Schlacht;
Schier ſank mein Arm, als Stangen
Und Schwerter auf mich ein mit Macht,
Wie Gottes Hagel, drangen:
Doch meine Holde rief ich an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan." —

Tief ſchweigend horcht' er nun empor,
Und hört aus fernen Hallen
Des ſchauervollen Thurms hervor
Bald eine Stimme ſchallen,
Die mit gepreßtem, dumpfem Klang
Das Liebeslied zu Ende ſang:

„Laßt meiner Feinde Feldgeſchrei
Wie Donner mich umbrüllen!
Laßt mir des Schickſals Hand auf's neu
Den Todesbecher füllen!
Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht."

Wie ward dem Lauſcher wohl dabei!
Er zweifelte nun wenig,
Der arme Thurmgeſang'ne ſey
Kein And'rer, als ſein König.
Nur, weil ſich Irrthum denken ließ,
Sang er noch aus dem Stegreif dieß:

„Die feige Rachgier lag im Hain,
Dem Löwen aufzulauern;
Sie fing ihn liſtig, ſchloß ihn ein
In finſt're Kerkermauern:
Doch Treue leitet Blondels Lauf.
Bald, Löwe, ſpringt dein Kerker auf!"

Hoch auf den Zeh'n lauscht' er empor,
Und lauschte nicht vergebens.
Es wallte lieblich durch sein Ohr
Ein neuer Strom des Lebens,
Als wiederum die Stimm' erklang,
Und muthiger als vorher sang:

„O wäre Margot nur bei mir,
Die Rachgier möchte wüthen!
In Gottes Himmel wohnt' ich hier,
Wo Molch' und Schlangen brüten:
Denn dieses holde, süße Weib
Erquickt und stärket Seel' und Leib." —

Kaum hörte noch den letzten Ton
Der Harfner sanft verklingen,
Da sprach er allen Leiden Hohn,
Die ihn bisher umfingen.
Er schied vom Thurm mit nassem Blick,
Und eilt' ins Vaterland zurück.

In London, welch ein Jubelschall,
Als er die Kund' erzählte,
Die Aller Herzen auf einmal
Mit neuem Muthe stählte!
Der Kern der Ritter flog sogleich
Mit Blondeln hin nach Oesterreich.

Hart, wie ein Fels, blieb Leopold,
Obschon sie Fehde drohten.
Nicht eher, bis sie Gold auf Gold
Zum Lösegelde boten,
Gelang es, daß sein Starrsinn brach,
Und er das Wort der Freiheit sprach.

Die Britten eilen jetzt zum Thurm,
Wo Richards Seufzer hallen.
Sie laufen schier vor Sehnsucht Sturm,
Bis Schloß und Riegel fallen.
Der König tritt entstellt heraus,
Blickt um sich her und ruft dann aus:

„Heil mir, daß ich in frischer Luft
Euch, Freunde, wieder sehe,
Und aus der dumpfen Kerkergruft,
Neu lebend, auferstehe!
Habt Alle Dank, die aus der Nacht
Mich an das Sonnenlicht gebracht!

Von Seelenpein und Leibesnoth
War ich dieß Jahr umsponnen.
Ich hatte kaum dem Fluthentod
Mein Leben abgewonnen,
Da legt' ich Schwert und Harnisch ab,
Nahm Pilgerkleid und Wanderstab.

So wähnt' ich von Gefahr mich frei;
Bald aber, bald entdeckte
Luchsäugige Verrätherei,
Wer in der Kutte steckte.
Hoch freute drob der Herzog sich,
Und seine Söldner fingen mich.

Einst weckt' ich seinen Tigersinn
Durch eine bitt're Rede.
Wie taub und stumm, nahm er sie hin,
Zu feig zur Ritterfehde.
Er floh' aus Scham der Christen Heer,
Und rächte nun sich spät, doch schwer.

In dieß Verließ, drei Schritte lang,
Wohin kein Lichtſtrahl irrte,
Und nie ein Laut des Lebens drang,
Als wenn die Eule ſchwirrte,
In dieſe Werkſtatt für den Tod
Verdammte mich ſein Zorngebot.

Schon flohen Muth und Hoffnung mich
Auf der Verzweiflung Schwingen;
Da hört' ich, guter Blondel, dich
Zu deiner Harfe ſingen.
Ich glaubt' im erſten Freudenſturm,
Dein Geiſt umwalle meinen Thurm.

Wohl mir, du lebſt! Komm an mein Herz,
Du Treuer ohne Gleichen!
So feſt vereint in Freud' und Schmerz,
Laß uns dereinſt erbleichen! —
Doch hier brennt unter mir der Sand,
Fort ins geliebte Vaterland!"

An die Feldblumen.

Schmückt euch, Blümchen auf den Wieſen!
Euer Freund kommt bald hinaus,
All die lieblichſten zum Strauß
Für ſein Mädchen zu erkieſen.
Drum, ihr Blümchen, ſchmückt euch aus!

Keiner ſtolzen Modedame
Werdet ihr zum Spott verehrt,
Die von euch die Augen kehrt,
Weil ſchon euer ſchlichter Name
Ihr verzärtelt Ohr empört.

Naht der freundlichen Eliſe,
Naht euch, Blümchen, ohne Scheu!
Sie, von eitler Zierſucht frei,
Liebt den bunten Schmuck der Wieſe
Mehr als Frankreichs Stickerei.

Ihr ſeyd ſchwach, und euer Leben
Blühet oft nur Stundenlang;
Vor der Senſe, vor dem Gang
Jedes Wallers müßt ihr beben,
Und euch tönt kein Trauerklang.

Ich bin rüſtiger, und habe
Keinen Feind, der Mord mir droht;
Und mäht mich der Schnitter, Tod,
Weinet doch an meinem Grabe
Sich vielleicht ein Auge roth:

Dennoch wollt' ich mit euch tauſchen,
Wollte dulden euer Leid,
Dürft' ich meine Lebenszeit
An dem Wonneplatz verlauſchen,
Den euch meine Huldin weiht.

Vergeſſenheit.

Das Bächlein der Vergeſſenheit
Iſt Fabelwerk der Alten,
Wie denn in jener blinden Zeit
Viel ſolche Mährchen galten.

Wenn's nun auch wirklich für und für
Die Unterwelt durchſchliche,
Was frommt ſein Labſal, läßt es hier
Die Durſtigen im Stiche?

Doch möchte gleich durch's Oberland
Der alte Flußgott hinken,
Ich würde nie aus ſeiner Hand
Ein Tröpfchen Waſſer trinken.

Ein beſſ'res Mittel kenn' ich noch,
Um Sorgen, die uns preſſen,
Und jeden Druck vom Erdenjoch
Ein Veilchen zu vergeſſen.

Ihr wünſcht, daß ich mein Zauberſtück
Euch lang und breit beſchriebe? —
Zu dienen! — Flieht bei Mißgeſchick,
Flieht in den Arm der Liebe!

Verſucht es, und ihr fühlt mit Luſt,
Wie bald der Gram verflieget,
Wenn ſich an eine treue Bruſt
Das Haupt voll Sorgen ſchmieget. —

Dir aber, deſſen kaltes Herz
Nie Liebesfunken trafen,
Dir rath' ich wohlgemeint, den Schmerz
Des Unglücks zu verſchlafen.

Das Eſelein braucht dieſe Liſt,
Wenn's laſtfrei und entzügelt
Im Stalle ſchläft, und ſo vergißt,
Wie gern ſein Treiber prügelt.

Das Veilchen und die Tulpen.

Die Tulpen neckten hin und her
Ein ſtilles, nachbarliches Veilchen.
Der Gärtner, der von ungefähr
Dazu kam, lauſchte hier ein Weilchen,
Und nahm ſich, als ein braver Mann,
Des unterdrückten Blümchens an:
„Ihr ſtolzen Spötterinnen, ſchweiget!
Mein gutes Veilchen, das ſich hier
Beſcheiden bis zur Erde neiget,
Verdient mehr Lieb' und Lob, als ihr!
Ich find' es früh im Lenz, und labe
Mich jung an ſeinem Duft, iſt's euch
Schon nicht an Wuchs und Farbe gleich.
An euern Prachtgeſtalten habe
Ich längſt mich überſatt geſeh'n,
Und innern Werth — wo habt ihr den?“ —

Der junge Landmann.

Ihr Junker mit den Federhüten,
Verhöhnt mich, wenn es euch beliebt,
Daß nur der Apfelbaum mir Blüthen
Zum Kranze meines Strohhuts gibt!
Gern bin ich arm, schlecht und gerecht,
Bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

Ich prunke nicht in schönen Kleidern;
Doch setzt auch nie, mit off'ner Hand,
Ein Heer von unbezahlten Schneidern
Mein Hüttchen in Belagrungsstand.
Was sollte mir ein Rock mit Gold?
Im Kittel ist mir Gretchen hold.

Ich bin ein ungelehrter Junge,
Verstehe nicht den Ton der Stadt,
Und habe keine Doppelzunge,
Wie mancher Hof- und Weltmann hat;
Ich schenke reinen Herzenswein,
Nach Gretchens Sinn und Willen ein.

Mein Eigenthum, ein Hütt- und Gärtchen,
Ernährt mit Salz und Brod mich nur,
Und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen
Um eine große Ritterflur.
Mein Haus, das Gretchen wohl gefällt,
Ist mir der liebste Platz der Welt.

Frisch blüht, bei ruhigem Gewissen,
Mein Angesicht, der Rose gleich;
Doch, wund von innern Schlangenbissen,
Härmt mancher Sohn des Glücks sich bleich.
Mein Herz sey immer heil und rein,
Um meines Gretchens werth zu seyn.

Eginhard und Emma.

Thatenlob erhab'ner Seelen
Iſt des Sängers höchſte Luſt.
Sie entflammt auch meine Bruſt,
Eine brave That zu wählen,
Und ſie jetzt euch zu erzählen.
Hört, die ihr durch Unbedacht
Uebel oft nur ärger macht!

Eginhard, geheimer Schreiber
Karls des Großen, galt durch's Land
Für des Kaiſers rechte Hand,
Aber auch, im Kreis der Weiber,
Als ein holder Herzensräuber.
Selbſt die Tochter ſeines Herrn
Sah den ſchönen Jüngling gern.

Ahnend ihre Neigung, blickte
Eginhard mit trunk'nem Sinn
Nach der zarten Emma hin,
Deren Liebreiz ihn entzückte;
Seine Flammen unterdrückte
Nur die Furcht vor Mißgeſchick
Durch des Neides Falkenblick.

Aber unbezwinglich flogen
Sie in einer Winternacht
Hoch empor mit Riesenmacht;
Und, gleichwie vom Sturm und Wogen
Ohne Rettung fortgezogen,
Eilt' er hin, wo Emma schlief,
Klopfte schüchtern an und rief:

„Habt die Huld, mir aufzuschließen,
Euer Vater sendet mich!" —
Sie that auf; da warf er sich,
Bleich und bebend, ihr zu Füßen:
„Laßt durch Qual und Tod mich büßen,
Nur verzeiht, daß Liebesdrang
Mich zu einer Lüge zwang!"

Zürnend sprach sie: „Heißt das bieder?" —
Doch des Herzens Ungestüm
Stürzte zwischen ihr und ihm
Alle Scheidewände nieder.
Emma lächelte nun wieder,
Und sie schwelgten, Kuß auf Kuß,
In der Liebe Vollgenuß.

Jetzt verkündigten die Glocken
Und der erste Hahnenschrei,
Daß der Tag nicht fern mehr sey.
Heim geh'n wollt' auf leisen Socken
Der Beglückte; doch erschrocken
Stand er, wie versteinert, da,
Als er Schnee gefallen sah.

„Weh' mir!“ rief er aus: „Es ſtreitet
Gegen mich des Schickſals Fluch!
Sieh, er hat ein Flockentuch
Ueber meinen Weg gebreitet,
Das, wenn es mein Fuß beſchreitet,
Meinen Gang in dieſer Nacht
Jedem Auge ſichtbar macht!“ —

Emma hatte Muth, zu ſagen:
„Was du Schickung nennſt, iſt nur
Eine Laune der Natur.
Fürchte nichts! Ich will es wagen,
Durch den Schloßhof dich zu tragen,
Daß man nicht im weichen Schnee
Eines Mannes Fußtritt ſeh'!“ —

Dennoch, gleich erloſch'nen Kerzen,
Blieben in des Jünglings Sinn
Muth und Hoffnung todt und hin.
Nur aus Emma's Heldenherzen
Sprühten ſie in muntern Scherzen;
Und, ſo wie ſie gab ihr Wort,
Trug ſie den Geliebten fort.

Aber ach, der Kaiſer wachte! —
Und er ſah mit ſtarrem Blick
Vom Altan dieß Wageſtück,
Das ihn ſchier zum Wahnſinn brachte.
Jeder Schritt der Tochter fachte
Höher ſeines Zornes Gluth,
Und entflammt' ihn bis zur Wuth.

Einen Dolch in ſeinen Händen,
Wollt' er, wie zum Raub der Aar
Niederſtürmt, das junge Paar
Raſch ins Land der Schatten ſenden.
Doch, mit Blut ſollt' er nicht enden.
Vaterliebe rang und wand
Ihm den Mordſtahl aus der Hand.

Und er ging, mit matten Schritten,
In ſein innerſtes Gemach,
Sich, zu Ahndung dieſer Schmach,
Himmelsleitung zu erbitten;
Denn in ſeinem Buſen ſtritten
Kaiſerſtolz und Zärtlichkeit
Einen zweifelhaften Streit. —

Heilvoll hatte ſich erhoben
Sein Gemüth zum großen Geiſt,
Der die Wellen ſchweigen heißt
Und der Leidenſchaften Toben:
Wundermild ward ihm von oben,
Wie durch Engelſtimmen, Rath
Zu der ſchönſten Edelthat. —

Kämpfend mit des Grames Hyder,
Die in ſeinem Buſen lag,
Ging er bis zum hellen Tag
Still und einſam auf und nieder;
Dann berief er alle Glieder
Seines Rathes vor den Thron,
Und begann mit ernſtem Ton:

„Richtet über ein Verbrechen!
Wie soll ich, nach euerm Rath,
Fürst- und väterlich die That
Eines schlimmen Dieners rächen,
Der, verführt von Herzensschwächen,
Treulos und im Dunkel sich
Meiner Tochter Gunst erschlich?“

Eine tiefe Todtenstille
Herrschte durch den weiten Saal.
Nur ein leises Seufzen stahl
Sich hindurch: wie eine Grille,
Wann die Nacht mit brauner Hülle
Alles deckt, noch einmal zirpt,
Und mit diesem Seufzer stirbt. —

Als der Kaiser nochmals fragte,
Sprach der Räthe strenge Pflicht:
„Hin mit ihm zum Hochgericht!“
Nur ein edler Graukopf wagte
Kein Entscheidungswort; er sagte:
„Unsers Kaisers Herz allein
Kann und darf hier Richter seyn.“ —

Drauf der Fürst: „Wohlan! Mir schufen
Lieb' und Untreu bitt'res Leid;
Dennoch walte Menschlichkeit!“
Eginhard, herbei gerufen,
Nahet sich des Thrones Stufen;
Schritt und Auge beichten Schuld,
Doch der Kaiser spricht mit Huld:

„Thätigkeit und gute Sitten
Schmücken deinen Lebenslauf;
Darum fordr' ich jetzt dich auf,
Eine Gnade zu erbitten.
Ich will selbst mit halben Schritten
Deinem Wunsch entgegen gehn:
Kann ein Weib dein Glück erhöh'n? —

Ha, du ahnest, was ich meine!
Dein sonst fester, off'ner Blick
Bebet scheu vor mir zurück,
Und dir zittern die Gebeine! —
Kühner Mensch, zum Rabensteine
Schickte stracks dich ein Tyrann,
Aber mir — sey Tochtermann!"

Alle standen, wie verschlagen
An ein unbekanntes Land.
Was des Jünglings Herz empfand,
Euch zu singen und zu sagen,
Mögen and're Sänger wagen,
Jedes Wort davon verbeut
Mir die Unaussprechlichkeit. —

Rasch, mein Lied, zum frohen Ende!
Wie ein Röschen ohne Stab
Sah die Braut zur Erd' hinab,
Als der Kaiser Händ' in Hände
Fügt' und sprach: „Der Rang der Stände
Ist nur Menschenwerk und Brauch;
Doch die Lieb' ist Gottes Hauch."

Der Abend.

Hehr und prachtvoll iſt des Tages Sonne;
Aber auch ihr Scheiden ſtrömet Wonne
Und Entzücken über Land und Stadt.
Von des Abends kühlem Arm umfangen,
Ruhet Jeder, der, mit heißen Wangen,
Der Geſchäfte Feld gebauet hat.

Seht, der Landmann eilt zur Hüttenthüre,
Und bewirthet ſeine müden Stiere,
Eh' er ſelbſt ſich labt, mit Gras und Klee.
Ihm beſorgt ſein flinkes Weib indeſſen,
Zum gar wohl verdienten Abendeſſen,
Eine Schüſſel Milch, ſo friſch, wie Schnee.

In der Stadt, bei großen Waſſerflaſchen,
Sitzen Schatten, die nach Reimen haſchen;
Andre ſuchen gar der Weiſen Stein:
Doch der Abend dunkelt kaum durchs Fenſter,
So ertränkt er ihre Hirngeſpenſter,
Wenn's das Glück vergönnt, in Punſch und Wein.

Mich verfolgt, bevor die Sonn' entwichen,
Ungereizt, mit tiefen Herzensſtichen,
Mancher Molch in menſchlicher Geſtalt:
Doch der Abend kommt, und ich geſunde;
Denn der Balſam auf Luiſens Munde
Heilt mir jeden Molchſtich leicht und bald.

An meine Schweſter, Auguſte Conradi.

Zu ihrem Verbindungstage
im Namen ihrer zehen Geſchwiſter
am 12. Febr. 1782.

Als jüngſt ich einen Wald durchſtrich,
Den Kopf voll ſüßer Träume,
Da heftete mein Auge ſich
Auf zwei verſchlung'ne Bäume.
Sie ſtanden hoch im Sonnenglanz,
Voll Kraft und Saft und Leben,
Und waren rings mit einem Kranz
Von Sprößlingen umgeben.

Wie rührend war mir dieſer Bund! —
Steh'n unſre Aeltern minder
Ehrwürdig, kraftvoll und geſund
Im Kreiſe ihrer Kinder? —
Ich ſank vor Wehmuth hin in's Moos,
Wo ſich die Bäum' umwanden,
Und dacht' ans liebe Felſenſchloß,
Wo unſre Wiegen ſtanden.

Wie in denſelben immer Eins
Dem Andern weichen mußte,
Und dennoch von uns Kindern keins
Von *Noth zu ſagen* wußte.

Gott, rief ich, der du das gethan,
Du läſſeſt uns nicht fallen,
So lange wir des Lebens Bahn,
Als brave Leute, wallen!

Du wirſt uns Allen mit der Zeit
Ein eignes Plätzchen geben,
Wo Liebe, mit Zufriedenheit,
Uns goldne Tage weben;
Wo Freude nicht und Ueberfluß
In vollen Strömen rauſchen,
Doch auch nicht Mangel und Verdruß
In jedem Winkel lauſchen.

Und, liebe Schweſter, ſieh, dir iſt
Am früh'ſten von uns Allen,
Ein Loos, durch das du glücklich biſt,
Ein ſchönes Loos gefallen!
Du eilſt in eines Mannes Arm,
Deß wackern Sinn wir kennen,
Und den wir herzlich, treu und warm,
Von nun an Bruder nennen.

Nun, Bruder, lieb' dein junges Weib!
Es wird dich liebend ehren,
Und Heil und Glück an Seel' und Leib
Der Himmel euch beſcheren.
Gleicht, ohne Wankelmuth, fortan
Auch zwei verſchlung'nen Bäumen,
Und ſeht mit Luſt an euch heran
Viel edle Sproſſen keimen!

Lilith.

Jüdiſche Fabel.

Urvater Adams erſte Frau
Schuf Gott, wie ihn, aus Erde;
Doch Lilith war ein ſtolzer Pfau,
Und ſprach mit Hohngeberde:
„Dir ſoll ich unterthänig ſeyn?
Das bilde dir doch ja nicht ein!
Geh' mir mit Hoheitspoſſen,
Denn wir ſind Staubgenoſſen!“

So warf ſie Spott ihm in den Bart,
Er mochte bitten, ſchmeicheln,
Und ihr auch noch ſo ſanft und zart
Die rothen Bäckchen ſtreicheln.
Sie lebt' im ſteten Wortgefecht,
Und, als einſt Zung' und Mund noch recht
Sich ausgetummelt hatten,
Entfloh ſie ihrem Gatten.

Da zürnte Gott: „So raſe hin!
Du magſt, mit Geiſterſchwärmen,
Hinfort bei Nacht, als Unholdin,
Im öden Luftraum lärmen!“ —
Nun reitet ſie zum Walpurgstanz
Von Jahr zu Jahr, mit Krall' und Schwanz
Und flammenrothem Schnabel,
Auf einer Ofengabel.

Nach ihrer Flucht ward's still, wie wann
Sich Ungewitter legen.
Jetzt konnte der geplagte Mann
Der Ruhe wieder pflegen.
Sanft schlief er unter einem Baum,
Und Eva's Bild sah er im Traum,
Mit Engelreiz, ins Leben
Aus seiner Seite schweben. —

Die Frau, dem Haupt nicht hoch und frei,
Nicht tief dem Fuß entsprungen,
Beherrsche nicht den Mann, und sey
Zur Sclavin nicht bezwungen!
Sie stammet nahe bei der Brust
Des Gatten her, daß sie in Lust
Und Leiden dieser Erde
Sein zweites Herz ihm werde.

Warnung.

Nur ein Veilchen blüht der Mai,
Und dann huſcht er ſchnell vorbei.
Mädchen, merket, was ich ſage!
Flügel haben unſ're Tage.
Endlich welken Blum' und Strauch,
Und der Schönheit Roſen auch.

Seht ihr dort die Alte geh'n?
Vormals war ſie wunderſchön.
Doch nun, häßlich wie ein Igel,
Fliehet ſie vor jedem Spiegel.
Sie, die manches Körbchen gab,
Wandelt einſam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Roſe gleich,
Dennoch, Mädchen, hütet euch,
Wenn euch wack're Männer lieben,
Stolz den Trauring weg zu ſchieben!
Sonſt hält euch dafür die Zeit
Auch ein Stäbchen ſchon bereit.

Julchens Brautgeschichte.

Im schattenreichen Wiesengrund
Saß Julchen und ihr Mann.
Sie schnäbelten sich Mund an Mund,
Und äugelten sich an.

Mir armen dritten Mann ward hier
Ein wenig lang die Zeit.
O Hannchen, seufzt' ich still bei mir,
Wär's doch mit uns so weit!

Franz sagte lächelnd: „Liebes Weib,
Bei unserm Tändeln hat
Der Freund dort schlechten Zeitvertreib;
Denn Sehen macht nicht satt.

Dein Brautgeschichtchen unterhält
Ein Weilchen ihn vielleicht:
Erzähl' es doch, wenn dir's gefällt!" —
Und Julchen war geneigt.

Sie sprach: Mich liebte Franz; allein
Kleant, der Frömmling, schlich
Sich schlau bei meinem Vater ein,
Und warb und warb um mich.

Er ſprach von nichts als Ehrlichkeit,
Religion und Pflicht,
Und ſchalt die Sitten unſrer Zeit
Mit finſterm Angeſicht.

Sein ſteifes Kleid war noch gemacht
Von Meiſter Olims Hand,
Und jede neue Männertracht
Hieß ihm ein Narrentand.

Die Kirchenglocke rief — im Nu
Ging's über Stein und Stock;
Auch bückt' er ſich bis auf die Schuh'
Vor jedem Prieſterrock. —

Gehüllt in dieſen frommen Dunſt,
Erkroch ſo nach und nach
Der Heuchler meines Vaters Gunſt,
Der immer zu mir ſprach:

„Ein braves Männchen iſt Kleant.
Willſt du vergnügt mich ſeh'n,
So gib ihm, Julchen, deine Hand,
Und laſſ' den Wildfang geh'n!“ —

So nannt' er dich, mein guter Franz!
Dein netter, leichter Frack,
Dein Hang zur Jagd, dein Hang zum Tanz,
War gar nicht ſein Geſchmack.

Wie meine Augen, liebt' ich dich!
Doch meines Vaters Schmerz,
Sein ſtilles Seufzen über mich,
O Gott! das brach mein Herz.

Ich ward Kleantens Braut. Man lud
Schon zur Verlobung ein;
Da schreckte Nachts mich rothe Gluth,
Und Feuer! hört' ich schrei'n.

Ich wußte nicht, wo ein noch aus,
Und stand, wie leblos, da,
Als ich des nächsten Nachbars Haus
In heller Flamme sah.

Mein Vater floh im Schlafrock, mich
Im Nachtkleid an der Hand;
Denn ach! schon wälzte prasselnd sich
Auf unser Haus der Brand.

Nach wenig Stunden war's ein Raub
Der unlöschbaren Gluth,
Und nun ein Hügel Schutt und Staub
All' unser Hab und Gut.

Mein Vater sah mich rührend an:
„Was hilft es, daß man tobt?
Kind, tröste dich! Gott hat's gethan.
Sein Name sey gelobt!

Bald schlaf' ich unter leichtem Sand,
Wo mich kein Kummer weckt,
Und für dich lebt und sorgt Kleant.
Was ist nun, das uns schreckt?" —

So dachte nicht mein Herr Galan,
Der ganz bei uns verschwand;
Doch endlich schrieb der brave Mann
Durch eine fremde Hand:

„Mich Armen hat des Himmels Schluß
Auf's Krankenbett gelegt,
So daß ich immer horchen muß,
Wenn meine Stunde schlägt.

In dieser Noth gelobt' ich heut
Dem Höchsten: „Komm' ich auf,
So sey die strengste Frömmigkeit
Mein künft'ger Lebenslauf!

Nichts auf der Welt soll mich zerstreu'n —
Selbst Frauenliebe nicht —
Ganz meinem Gott das Herz zu weih'n,
Bis es im Tode bricht.

Verloren ist demnach für mich
Auf ewig Julchens Hand.
Das gute Mädchen tröste sich!
Lebt wohl! Ich bin Kleant."

„Ha, Schlange!" rief mein Vater: „Ha!
Du machst ein Meisterstück!
Kaum liegt mein Gold in Asche da,
So ziehst du dich zurück!

Das hätte Franz wohl nicht gethan!" —
Jetzt hielt er, horchend, ein;
Denn an der Thüre klopft' es an,
Und Franz trat flink herein.

Gesprochen ward viel hin und her,
Und, eh' zwei Stunden floh'n,
Hieß es, zu meinem Glück, nicht mehr:
Herr Franz; es hieß: Herr Sohn!

Mein Vater legte Hand in Hand,
Und sprach mit heiterm Blick:
„Nicht Eigennutz schloß dieses Band;
Das bürgt für euer Glück.

Wenn euer Haus sich einst vermehrt,
Dann, Kinder, seyd bemüht,
Daß ihr ein Volk, das Tugend ehrt,
Nicht Heuchlerbrut erzieht!

Die werth ist, daß man an den Hals
Ihr einen Mühlstein hängt,
Und sie, als Pest des Erdenballs,
Im tiefsten Meer ertränkt.“ —

Hier, Freund, ist mein Geschichtchen aus!
Sprach Julchen. — Ich ging fort,
Und schrieb, was ich gehört, zu Haus
Mir auf von Wort zu Wort.

Es taugte ganz in meinen Kram:
Ich hasse falschen Sinn,
Und bin der Spinne nicht so gram,
Als ich dem Heuchler bin.

Troſtlied.

An Amalien.

Weine nicht mehr, gute Seele!
Kummer lockt entflohnes Glück
Nimmer aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Thränenvolles Jammerleben
Aendert nicht des Schickſals Lauf:
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch Erdenſchmerz:
Doch den Fliehenden im Zügel
Hält oft unſer eignes Herz.

Wir gefallen uns in Thränen,
Fliehn der Freude Roſenbahn,
Suchen Einſamkeit, und ſehnen
Uns zur beſſern Welt' hinan.

Aber dieſes weiche Schmiegen
An der Schwermuth Bruſt erſtickt
Muth und Kraft, empor zu fliegen
Ueber alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Lichter Tage Morgenroth,
So ist zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß drum deinen Jammer enden,
Und vertraue still und fest
Dem, der kahlen Felsenwänden
Blumen oft entsprießen läßt.

Der Einsiedler.

Das Lob der Edelsten gewann
Arist, ein echter Biedermann,
Der Kopf und Herz zum Wohl der Menschheit brauchte,
Und Manchen, den so tief die Hand des Schicksals bog,
Daß er, mit Weib und Kind, sein Brod in Thränen tauchte,
Rasch aus des Elends Abgrund zog.
Doch dieser Menschenfreund floh plötzlich, mit Bedauern
Der ganzen Stadt, aus ihren Mauern,
Und baut' ein Hüttchen sich im Wald.
Hier dient' er Gott mit vollem Eifer;
Und jeder Weltgedanke galt
Ihm als ein falscher Ueberläufer.

Einsmals durchirrt er das Gebüsch
Mit heißer Stirn und wunden Sohlen,
Um sich auf seinen Felsentisch
Ein wenig wildes Obst zu holen:
Da hört' er wimmern, und er fand
Bald einen Fuchs, der, mit zerbrochnen Beinen,
Im Grase, wie ein Wurm, sich wand.
Gerührt begann Arist zu weinen.
Doch sieh, es schwebt', indem er hier noch stand,
Ein Adler *hoch herab*, und ließ aus seinen Krallen
Hin vor das kranke Thier ein todtes Hühnchen fallen.

Darüber staunend, rief Arist:
„O Wunder! Dieses Schauspiel ist
Kein Ungefähr; es ist ein Spiegel,
Den Gott mir vor die Augen stellt,
Und ich erscheine d'rin als schwacher Glaubensheld. —
Ich Thor durchstreifte Thal und Hügel,
Bis ich ein knappes Mahl von rohen Früchten fand!
Warum vertraut' ich nicht dem Starken, der die Kette
Der Wesen hält in seiner Hand,
Und diesen Adler her gesandt,
Daß er den kranken Fuchs vom Hungertod' errette? —
Wohlan, die Nahrungssorge soll
Mir nicht mehr Hand und Fuß bewegen!
Mit ungetheilter Kraft will ich nun glaubensvoll
Des Gottesdiensts am Betaltare pflegen." —

Hartnäckig folgt' er diesem Plan.
Des Waldes Obst und Wurzeln boten
Umsonst sich seinem Hunger an;
Vergebens rieselte der Bach dem frommen Mann,
Ob Durstesflammen gleich ihn zu verzehren drohten.
Auf Felsengrunde stand sein Wahn,
Daß bald vom Himmel auf die Erde
Ein Korb voll Speise sinken werde.

So täuscht er, bis zum sechsten Tag,
Sich matt und bleich und todtenhager.
Doch, als er jetzt auf hartem Lager
Schon fast im Grabesschlummer lag,
Weckt' ihn ein sanfter, leiser Schlag.
Ein Jüngling, hell umglänzt von einer Strahlenkrone,
Stand neben ihm und sprach im liebevollsten Tone:

„Erzitt're nicht vor dem, der ſich als Freund dir naht!
Du ſelbſt begehſt an dir den feindlichſten Verrath!
Wie kannſt du dich bis zur Vernichtung haſſen?
Warum haſt du den Ehrenpfad
Der Menſchenliebe ganz verlaſſen? —
Erinn're dich, was jüngſt der Adler that!
Es war ein Gotteswink; er ſollte dich belehren,
Zur Thätigkeit zurück zu kehren:
Doch du verſtand'ſt ihn falſch! — Biſt du denn krank und lahm,
Wie jener Fuchs? — Haſt du, im Gegentheil, die Stärke
Des Adlers nicht, der, ihn zu ſpeiſen, kam?
Drum thu', wie er, auch Liebeswerke!
Dem großen Gott, ſo wahr er lebt!
Gefällt kein Müſſiggang, er ſey auch mit Gebeten
Vom Morgen bis zu Nacht durchwebt!
Nur der kann einſt getroſt vor ihn, den Richter, treten,
Wer hier der Welt zu nützen ſtrebt.“

An einen jungen Dichter.

Freund, den Werth des Menschen hebet,
Mehr als Rang und Gold, sein Herz.
Der, den kein Gefühl belebet,
Ist ein leeres Klappererz.
Doppelt ist's der Sohn der Musen,
Ohne diesen Gott im Busen.

Seiner schönsten Lieder Quelle
Ist das Herz, und es sey rein,
Sonst wird des Gesanges Welle
Nimmer hell und lieblich seyn.
Kann dem Pfuhl, wo Seuchen hausen,
Ein gesunder Strom entbrausen?

Sieh, wie der, auf dessen Seele
Ein geheimes Brandmal glüht,
Eulenscheu in dunkler Höhle
Sich dem Tageslicht entzieht!
Sieh ihn jede Stätte meiden,
Wo die Seelen sich entkleiden!

Du kannst frei zur Sonne schauen,
Reines Herzens, wie ihr Glanz!
Ringe denn, mit Selbstvertrauen,
Freudig nach dem Lorberkranz!
Sey mit vollem Liederköcher
Der verkannten Muse Rächer! —

„Wenn ich deſſen mich erkühne,“
Fragſt du mit beſcheidnem Ton,
„Und ich lobeſam ihr diene,
Wird mir dann ein ſchöner Lohn?“ —
Freund, mit Schmerz bekenn' ich offen:
Keinen Dank haſt du zu hoffen!

Doch der wahre Dichter härmet
Um den Froſt der Welt ſich nicht;
Denn ein Troſtgedanke wärmet
Ihn ſo mild, wie Sonnenlicht:
Daß an ſeines Geiſtes Schätzen
Wenig Edle ſich ergötzen.

Und daß, wann ſchon manch Jahrhundert
Schreitet über ſeine Gruft,
Ihn die Nachwelt noch bewundert,
Und aus voller Seele ruft:
Ach, er ſang ſo ſüße Lieder!
Weckte doch ein Gott ihn wieder!

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer kanzelte drei Stunden,
Und hatte noch den Schluß der Predigt nicht gefunden.
Die Kirche wurde leer; denn Jung' und Alte trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küſter blieb.
Doch Lüſternheit nach ſeiner Mittagsſchüſſel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh;
Er ging und rief: „Herr Pfarr, hier liegt der Schlüſſel!
Iſt eure Predigt aus, dann ſchließt die Kirche zu!“

Lob des Schweigens.

Luft, ach Luft, daß ich nicht unterliege!
Duns, der Schwätzer, ſchwatzt mich matt und krank,
Bald vom lieben Wetter, bald vom Kriege,
Bald von Weiber- und Gelehrten-Zank.

Schweigen, du des Chaos Zwillingsſchweſter,
Komm, und hemme ſeiner Zunge Lauf!
Ha! du winkſt, und mit: Ade, mein Beſter!
Hebt er meines Ohr's Belag'rung auf.

Dankbar will ich dich dafür erheben,
Will beſingen, was man oft vergißt,
Wie du Tag für Tag im Erdenleben
Vieler Menſchen treuer Schutzgeiſt biſt.

Träge Dummheit, die den Mund verſiegelt,
Weil ihm blanker Unſinn ſonſt entfährt,
Wird, von dir beſchirmet und umflügelt,
Weit und breit als Denkerin verehrt.

Mancher Schelm, vor dem ſich Tauſend bücken,
Ob ihm gleich Betrug die Taſchen füllt,
Würde längſt den lichten Galgen ſchmücken,
Hätte nicht dein Mantel ihn umhüllt.

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer kanzelte drei Stunden,
Und hatte noch den Schluß der Predigt nicht gefunden.
Die Kirche wurde leer; denn Jung' und Alte trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küster blieb.
Doch Lüsternheit nach seiner Mittagsschüssel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh;
Er ging und rief: „Herr Pfarr, hier liegt der Schlüssel!
Ist eure Predigt aus, dann schließt die Kirche zu!“

Lob des Schweigens.

Luft, ach Luft, daß ich nicht unterliege!
Duns, der Schwätzer, ſchwatzt mich matt und krank,
Bald vom lieben Wetter, bald vom Kriege,
Bald von Weiber- und Gelehrten-Zank.

Schweigen, du des Chaos Zwillingsſchweſter,
Komm, und hemme ſeiner Zunge Lauf!
Ha! du winkſt, und mit: Ade, mein Beſter!
Hebt er meines Ohr's Belag'rung auf.

Dankbar will ich dich dafür erheben,
Will beſingen, was man oft vergißt,
Wie du Tag für Tag im Erdenleben
Vieler Menſchen treuer Schutzgeiſt biſt.

Träge Dummheit, die den Mund verſiegelt,
Weil ihm blanker Unſinn ſonſt entfährt,
Wird, von dir beſchirmet und umflügelt,
Weit und breit als Denkerin verehrt.

Mancher Schelm, vor dem ſich Tauſend bücken,
Ob ihm gleich Betrug die Taſchen füllt,
Würde *längſt den lichten Galgen ſchmücken,*
Hätte nicht dein Mantel ihn umhüllt.

Deiner freundschaftlichen Huth empfehlen
Lose Dirnen ihren Jungfernkranz,
Und dann steht er, wenn auch Blätter fehlen,
Vor der Welt im schönsten Blüthenglanz.

Dich gebraucht der Stutzer, der dort prahlet,
Und einher mit Stolz des Pfauen tritt,
Oft als baare Münze, und bezahlet
Manchen alten Freundschaftsdienst damit. —

Doch genug auf heut von deiner Ehre!
Ich bin schon des Ruhmposaunens satt.
Hat dieß Liedchen dir behagt, so höre,
Was dein Sänger noch zu bitten hat!

Willst du dir die Welt noch mehr verbinden,
O so hilf uns, wenn der Seelenhirt,
Welcher liebreich seiner Heerde Sünden
Strafen soll, zum tollen Eifrer wird!

Hilf, wenn ernsthaft, wie der Sachsenspiegel,
Der Jurist beim frohen Gastmahl spricht,
Und der Witzling seiner Lippen Siegel,
Uns mit Aberwitz zu quälen, bricht!

Hilf uns, wenn der finst're Stubenschwitzer
Ueber Geisteswerke dummdreist lacht,
Und, daß er der glückliche Besitzer
Eines Schafkopfs ist, zum Stolz sich macht!

Kurz, wer hinter des Verstandes Rücken
Seine Zunge braucht, und macht's zu bunt,
Dem, Patronin, gib von freien Stücken
Flugs ein Notabene auf den Mund!

Und mir ſelbſt auch, wenn ich ſchneller ſchwatze,
Als die Ueberlegung folgen kann,
Oder ſtumpf und matt die Leier kratze,
Wie ein ſchwacher Alltags-Leiermann.

Doch ſoll deine Warnung Früchte tragen,
Komm mir ja als Krittler nicht vermummt!
Denn was braucht man viel darnach zu fragen,
Ob ein Solcher lächelt oder brummt?

Die Liebesprobe.

Zum Thiergefecht auf rings umſchranktem Plane
Ergoß ſich zahllos Stadt und Land;
Und als ſchon kühn, mit wild gefletſchtem Zahne,
Der Tieger vor dem Löwen ſtand,
Entſchwebte ſchnell ein Handſchuh vom Altane
Aus eines ſchönen Fräuleins Hand.

Ihn trug der Wind tief in den Kreis der Schranken,
Und lachend ſprach die Dame laut
Zu ihrem Freund, der mit der Liebe Ranken
Feſt an ihr hing: „Herr Ritter, ſchaut
Den Handſchuh dort! Liebt ihr mich ohne Wanken,
So geht und bringt ihn eurer Braut!“

Stumm ließ er ſich aufs Feld des Todes ſchicken,
Hub zwiſchen Löw' und Tiegerthier
Den Handſchuh auf, reicht ihn mit ernſten Blicken
Der Dam' und ſprach kein Wort, als: „Hier!“
Dann kehrt' er ſtolz der Frevlerin den Rücken,
Und ſchied auf Lebenszeit von ihr.

Der Mond an die Dichter.

Liebe Getreue, Wir haben in Gnaden
Alle die Spenden empfahen, die ihr
Uns auf den silbernen Wagen geladen,
Wann Wir durchreis'ten das Erdenrevier.

Mannliche Ritter vom Lorberkranz-Orden,
Drob euch zu danken, ist von Uns anheut
Langhein ernannt und befehliget worden.
Selber zu schreiben, gebrach's Uns an Zeit.

Aber Wir haben mißfälligst vernommen,
Haben's in hoher Person auch gesehn,
Wasgestalt bartlose Knäbchen ankommen,
Und Uns viel Schnack ins Angesicht krähn.

Müssen wir, da schon manch Tausend von Jahren
Unsrer Regierung so glücklich verrinnt,
Noch den herznagenden Jammer erfahren,
Daß Wir ein Mährchen und Kinderspott sind?

Lieblicher Einklang rollender Sphären
Dient Uns alltäglich zur Tafelmusik,
Und ihr verlanget, Wir sollen auch hören
Eures Dudelsacks Katzengequiek.

Wir, um dem kindiſchen Unfug zu ſteuern,
Setzen, gebieten und ordnen demnach:
Fortan ſoll Keiner Uns Liederchen leiern,
Deß Kinn zur Zeit noch kein Milchbart durchbrach.

Kann er in Zukunft durch gültige Zeugen,
Oder durch ſeines Barbiers Atteſtat,
Darthun, daß Härchen ins Publikum ſteigen,
Nun dann ſo ſing' er und lob' er ſich ſatt.

Doch, weil die Weisheit nicht immer den Schatten
Raſſelnder Bärte zur Wohnung ſich wählt,
Und oft ein ſtachlicher Mund, trotz dem glatten,
Uns mit erbärmlichem Schofelzeug quält;

So iſt hinfort Unſer gnädigſter Wille:
Jeder, der Hecker im Hirnkaſten hat,
Schweige von Uns! Wir haben die Fülle
Dicht'riſchen Heckers, und ſind ihn nun ſatt.

Schweigt! Sonſt werdet, um Beifall betrogen,
Ihr von den Klauen des Hungers gefaßt!
Mannliche Ritter, euch bleibt man gewogen.
Geben im Lenzmond, in Unſerm Palaſt.

Lobesan's Schicksale.

Ein sonderbarer Mann
War Ehren Lobesan.
In einem netten Schrank von Glas
Bewahrt' er — welch ein seltner Spaß! —
Ein Stückchen schwarzes Kleienbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth.

Ward er gefragt: „Warum
Hältst du als Heiligthum
Ein Stückchen schwarzes Kleienbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth?"
Dann tischt' aus seinem Lebenslauf
Er dieses Bruchstück lachend auf:

„Ich war mit einem Freund
Von Jugend an vereint,
Und hielt ihn für ein Biederherz;
Denn er nahm Theil an Freud' und Schmerz,
Er liebte mich, ich liebt' auch ihn,
Daß er mein zweites Ich mir schien.

Einst in der Rosenzeit
Sprach er mit Freundlichkeit:
Verlaß die Stadt, komm auf mein Gut!
Die Landluft läutert Kopf und Blut.
Iß dort mein Brod, trink meinen Wein!
Was mein ist, Bester, ist ja dein!

Ich kam, und mein Empfang
Geſchah mit Sang und Klang.
Mein Freund bot ohne Ruh und Raſt
Vergnügen auf für ſeinen Gaſt;
Ein Rheinweinbach floß fort und fort,
Und Freundſchaft war das dritte Wort.

Doch, als die Roſe kaum
Verblüht war, ſchwand mein Traum.
Mein Wirth ward kalt, die Tafel kahl,
Kein Tropfen Wein blinkt' im Pokal;
Zuletzt bekam ich Kleienbrod,
Und mein Herr Wirth ward drob nicht roth.

Dieß Stück im Schranke hier
Steckt' ich ganz ſtill zu mir,
Nahm nach der Mahlzeit Hut und Stab,
Und trollte ſonder Murren ab!
Auch gab mein Freund — das ging mir nah! —
Mir nicht das Ehrenwort: Bleib da!

Noch wurmte mich das Ding,
Als mich die Liebe fing.
Zwar ſprach mein Kopf: Du läufſt Gefahr!
Allein was half's? Dem Herzen war
Gertrud ein Engelchen des Lichts,
Und jene Warnung galt nun nichts.

Ich ſagte: Liebchen mein,
Willſt du mein Weibchen ſeyn,
So bin ich dir der beſte Mann,
Der unterm Monde leben kann!
Und Trudchen ſprach: Wohlan, es ſey!
Ich bin dir bis zum Tode treu!

Aus einem Wonneſee
Rief ich empor: Juchheh!
Ich freie bald ein holdes Weib,
Wetteifernd ſchön an Seel' und Leib!
O mich erwartet Himmelsluſt
An dieſes Engels Schwanenbruſt!

Allein, wie Wellenſchaum,
Zerfloß auch dieſer Traum!
Denn ich, ein raſcher Junge, nahm
Die Freiheit mir, als Bräutigam,
Und ſchlich in Trudchens Kämmerlein
Einſt früh mich ungemeldet ein.

Mich rührte faſt der Schlag!
Wie Mutter Eva lag
Die Krone keuſcher Jungfrau'n hier,
Und ach! im Bette neben ihr
Ein Bub' in Vater Adams Tracht!
Sie ſchlieſen ſanft nach munt'rer Nacht.

Nun glaubt ihr ſicherlich,
Daß racheſchnaubend ich
Vom Leder zog, und hui und jach
Den Wicht, wie einen Froſch, durchſtach,
Auch zur Geſellſchaft ihm ins Grab
Die liederliche Trude gab?

O nein! Im erſten Schmerz
Seufzt' ich: Du Schlangenherz!
Dann häkelt' ich mit leiſer Hand
Des *Schläfers Höschen* von der Wand,
Und ſchlich nun, ohn' ein lautes Wort,
Behutſam auf den Zehen fort.

Drauf ſchloß in dieſen Schrein
Ich Brod und Höschen ein.
Sie lehren, wie das beſte Buch,
Mich täglich dieſen Sittenſpruch:
Leb' nicht auf Freundes Gnade hin,
Und baue nicht auf Weiberſinn!“ —

Der arme Lobeſan!
Doch wollte jeder Mann,
Den Freund und Weiber hintergehn,
Mit einem Glasſchrank ſich verſehn,
So dürfte wohl, nach allem Schein,
Kaum Glas genug zu haben ſeyn.

An den Tod.

1783.

Manchem ſtirbt das Wort auf ſeiner Lippe,
Und er wird von feiger Angſt bethört,
Wenn er nur von dir und deiner Hippe
Irgend wo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Namen lieber
Nennen hör' als dich, muß ich geſteh'n;
Doch nie bebte mir die kleinſte Fiber,
Sah ich dich ins Haus des Nachbars geh'n.

Warum ſollte man vor dir erzittern?
Freundlich führt uns deine dürre Hand
Aus der Tummelbahn von Ungewittern
In ein ſtilles, fehdeloſes Land.

Dort verfliegt, wie Rauch, des Armen Kummer,
Den hier Rang- und Geldſtolz drückt und neckt;
Dort wird er aus ſeinem ſüßen Schlummer
Nicht durch ihren Poltertritt geweckt.

Mancher ſpielt hier eine große Rolle;
Wie ein Thurm blickt er auf alle Welt:
Aber ſieh, wie er zur Erdenſcholle,
Mächtiger, vor dir zuſammen fällt!

Du zerstörst die Scheidekluft der Stände;
Hoh' und Niedre deckt dein Erdendach:
So wirft man, nach eines Schachspiels Ende,
Könige und Bauern in Ein Fach. —

Du erneust getrennter Liebe Bande,
Führst die Waisen ihrem Vater zu,
Heilst die Wunden unverdienter Schande,
Und gibst allen kranken Herzen Ruh! —

Kurz ist noch mein Jünglings-Erdenwallen,
Und des Mannes Schicksal weiß ich nicht;
Doch ich thät in deinen stillen Hallen
Auf den höchsten Anspruch gern Verzicht.

Aber würd' ich jetzt schon hin getragen,
Eh' ich mir noch Thatenlob erwarb,
Ach, so könnte man von mir nur sagen:
Dieser ward geboren, lebt' und starb! —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden.
Hat die Welt nicht deren schon zu viel?
Meinen Zeitgenossen lieb zu werden,
War und ist mein vorgestecktes Ziel.

Gönne mir noch Frist, es zu erlaufen!
Wandelt aber sich mein Biedersinn,
Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Der Verbrecher an der Menschheit hin:

Dann komm schnell, eh' über mich die Scherben
Eines Menschenglücks um Rache schrein!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Bube seyn.

Die neue Eva.

„Lieber Gott, man muß ſich placken,
Wie ein Laſtthier auf der Welt,
Klötze ſägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle fromme Chriſten
Lebten hoch im Paradies,
Wenn ſich Eva nicht gelüſten
Den verbot'nen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obſt und Näſcherei'n,
Würd' ich doch im gleichen Falle
Nicht ſo ſchwach, wie Eva, ſeyn."
Lieſe ſprach, voll Mißbehagen,
Dieß zu Waltern, ihrem Mann;
Doch ein Reicher hört ſie klagen,
Und er redet ſchnell ſie an:

„Mutter, prüft euch, eh' ihr ſchmälet!
Ach, verblendet, hättet ihr
Wohl den Irrpfad ſelbſt erwählet!
Mutter, das befürcht' ich ſchier!
Glaubt ihr, ſolch ein Abentheuer
Ritterlicher zu beſtehn,
So werft Säg' und Art ins Feuer,
Und dann kommt, wir wollen ſehn!"

Sie verſprach, ſich gut zu halten,
Und ſo froh, wie Fiſch' im Bach,
Trippelten die beiden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieſer gab das ſchönſte Zimmer
Seines Hauſes ihnen ein.
„Leutchen, ſeht, hier ſoll euch nimmer
Evens Fehltritt merklich ſeyn.

Täglich ſollt ihr aufgetragen
Sieben Schüſſeln vor euch ſehn.
Sechs genießet mit Behagen,
Aber laßt die letzte ſtehn!
Man wird ſie verdeckt euch bringen;
Zähmt und feſſelt Hand und Blick!
Denn euch flieht auf ſchnellen Schwingen,
Wenn ihr ſie berührt, das Glück!“

In dem neuen Paradieſe
War den Leuten trefflich wohl;
Doch am achten Tag ſprach Lieſe:
„Faſt werd' ich vor Neugier toll!
Väterchen, gewaltig jucken
Mir die Finger, das Gericht
Unterm Deckel zu begucken;
Väterchen, heh! meinſt du nicht?“ —

„Haſt du, ſchmält' er, ſchon vergeſſen,
Daß du all' dein Glück verlierſt,
Wenn du, Thörin, dieſes Eſſen
Mit dem Finger nur berührſt?
Willſt du dich denn wieder placken,
Wie ein Laſtthier, auf der Welt,
Klötze ſägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?“

Aber seine gute Lehre
Fand der Gattin Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre,
Neugier, rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Darauf harrte, sprang hervor.

Welch Geschrei, welch Händeringen!
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entflohne Thierchen bringen,
Und das mit entflohne Glück.
Bald bekam der Hausherr Kunde
Von der Flucht der Prüfungsmaus,
Und er trieb in dieser Stunde
Seine Gäste spottend aus.

Ach! sie schlichen jetzt, voll Reue,
Durch des Paradieses Thor,
Um mit Thränen nun aufs Neue
Holz zu spalten, wie zuvor.
Walter rieb sich hinter'n Ohren,
Und schalt Liesen ins Gesicht:
„Tadeln können zwar die Thoren,
Aber klüger handeln nicht!“ —

Rabuliſten-Lied.

Läugnet nicht Goldmacherei!
Denn ich Advocatus
Immatriculatus
Mache ſelber Gold, wie Heu,
Und bedarf nicht Kohlendampf,
Weder Topf noch Tiegel,
Nur drei Finger ohne Krampf,
Tint' und Gänſeflügel.

Dummheit füllt mit Gold mein Haus,
Daß mein Herz ſich freuet,
Zwietrachts-Samen ſtreuet
Zwar der Höllen-Sämann aus;
Doch wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertrügen,
Läge meine Goldfabrik
In den letzten Zügen.

Streitet nur und rufet mich,
Ihr ſollt Wunder ſchauen!
Haus und Hof und Auen
Wandeln in Dukaten ſich.
Dieſe Füchschen lock' ich froh
Dann in meinen Beutel,
Und ihr ſingt mit Salomo:
Es iſt alles eitel!

Zwar könnt' ich mit einem Hieb
Oft Prozeſſe köpfen!
Doch in meinen Töpfen
Säße Schmalhans wie ein Dieb;
Braten vom Faſan und Reh
Müßt' ich dann entbehren:
Drum pflegt man methodice,
Schäfchen, euch zu ſcheren.

Haltet nur, nach Schafsgebrauch,
Eurem Scherer ſtille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kaſten weiten Bauch!
Ha, wie will ich Tag für Tag
Ruhig Braten eſſen,
Und das Corpus juris mag
Dann der Schwarze freſſen!

Die Mißheirath.

Der Löwe lag in Jägernetzen,
Und war zu stolz, in Freiheit sich zu setzen.
Aus Unterthanenpflicht sprang eine Maus herbei,
Und nagte seine Strick' entzwei.
Da sprach gerührt des Waldes König:
„Erbitte, treuer Knecht, dir einen Gnadenlohn!"
Das gute Mäuslein sann ein wenig,
Und bat sodann: „Geruhet, meinen Sohn,
Der jetzt drauf denkt, ein Weib zu wählen,
Mit eurer Tochter zu vermählen!"

Starr sah der Thiere Großsultan
Die kecke Maus ein Weilchen an;
Doch mild erwiedert' er: „Du retteteſt mein Leben,
Und sollst mich nicht als undankbar verschrein;
Drum will ich dir mein Jawort geben,
Und morgen mag die Hochzeit seyn!" —

Die königliche Braut erschien mit Festgepränge
Jetzt an des Mäuseprinzen Thür.
Mühselig bohrte durchs Gedränge
Der Bräutigam sich hin zu ihr.

Doch nicht bemerkend den, der ihr, mit holden Zeichen
Der Liebe, Herz und Pfötchen bot,
That rasch sie einen Schritt, und trat den Kleinen todt.

* * *

Wer freien will, der wähle seines Gleichen!

Jünglings-Aussicht.

Wie ein Pilot das Meer durchkreuzt,
Um neue Welten zu entdecken,
Und nach dem Augenblicke geizt,
Wann hoch den Hals die Schiffer recken,
Und Einer ruft, von Freud' entbrannt:
Ich sehe Land!

So treib' ich mich auf einem Meer,
Von tausend wechselnden Entwürfen
Zu meines Lebens Glück, umher.
O Gott, wann werd' ich sagen dürfen:
Dort jener Erdenwinkel beut
Zufriedenheit!

Oft schwebt ein Schiff auf glatter Fluth:
Der Seemann träumt vom festen Lande:
Doch schnell erwacht der Stürme Wuth:
Er taumelt an des Abgrunds Rande,
Und sinkt, indem er schon ganz nah
Das Eiland sah.

Wer bürgt vor gleichem Schicksal mir?
Wann einst schon süß geträumte Freuden
Beglückter Folgezeit sich schier
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Stürzt mich vielleicht der Tod hinab
Ins öde Grab.

Nun wohl! Auch glücklich bin ich dort,
In jenem ſtillen Ruhehafen,
Wo wieder ſanft am ſichern Bord
Die müden Erdumſegler ſchlafen,
Und wo kein Sturm, der Welten ſchreckt,
Die Schläfer weckt.

Das Urtheil.

Ein Bube nahm sich hier und dort
Ein frisches Weib, und schlich sich fort,
Wann er es satt genossen.
Als er's zum fünften Male that,
Erfuhr's ein ehrenfester Rath;
Hui! saß der Wicht geschlossen.

Doch er vertheidigte ganz frei
Die häßliche Vielweiberei
Aus diesem raren Grunde:
Er habe nur — doch ohne Frucht —
Nach einer guten Frau gesucht,
Und suche noch zur Stunde.

Schön sey die Erste, wie der Mai,
Doch übler Launen voll dabei,
Wie Frau Xantipp, gewesen.
Die Zweite habe, leider! nicht
Das Haus besorgt, nach Frauenpflicht,
Romane nur gelesen.

Der Dritten Stolz und Weichlichkeit
Hab' all sein Geld für Putz verstreut,
Und, wie ein Kind, vernaschet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimmste — hab' er einst im Arm
Des Nachbars überraschet. —

Als so er sein Bekenntniß that,
Da schüttelte der weise Rath
Die wolkigen Perücken,
Und faßt' einmüthiglich den Schluß:
Man wolle diese harte Nuß
Zum Schöppenstuhl verschicken.

Der sprach denn aus: Weil Inquisit
Nach einer guten Frau sich müht,
Die schwer man trifft auf Erden:
So mag, daß der gefang'ne Mann
In jener Welt sie suchen kann,
Er stracks enthauptet werden.

Bittschrift für die Thiere.

Habe Dank, Natur! Mein Herz
Ist nicht hart, wie Stahl und Steine;
Jedes armen Thieres Schmerz
Schauert mir durch Mark und Beine.
Nennt dieß nicht Empfindelei!
Davon bin ich frank und frei.

Doch mein Freund sey nicht der Mann,
Der des Thierreichs Bürger quälen,
Und so wild sich freuen kann!
Solchen rohen Henkerseelen,
Ohne menschliches Gefühl,
Wär' auch Vatermord ein Spiel.

Menschenlieb' ist ehrenwerth;
Aber, unter ihrem Namen,
Wirft, wie die Erfahrung lehrt,
Oft die Heuchelei den Hamen
Bald nach einem fetten Schmaus,
Bald nach Gold und Pfründen aus.

Doch was reizet, lockt und kirrt
Wohl ein Herz, das mitempfindet,
Wann ein Thier nach Rettung girrt,
Und sich unter Schmerzen windet? —
O, bei solchen Seelen hat
Kein Verdacht der Falschheit Statt! —

Freunde, mißverſteht mich nicht!
Euch ſoll nicht mein Lied beweiſen,
Es ſey guter Menſchen Pflicht,
Nur des Feldes Frucht zu ſpeiſen.
Meine billige Moral
Stört nicht euer Leckermahl.

Stürzt durch's Feuerrohr das Wild,
Stellt dem Fiſch und Vogel Netze!
Wo iſt Einer, der euch ſchilt?
Nur erſchwert nicht, durch die Hetze,
Ohne Nutzen, ohne Noth,
Athemloſer Hirſche Tod!

Auch ſollſt du nicht, junger Thor,
Deinen Hund zur Kurzweil ſchlagen,
Nicht durch Sandgefild und Moor
Drum dein Roß zu Tode jagen,
Weil auf deine Gegenwart
Ein geliebtes Mädchen harrt!

O, ein Mädchen, das nicht kühn
Solchen Hartſinn mir verwieſe,
Oder gar, gefühllos, ihn
Als ein Heldenſtückchen prieſe,
Wär's ein Engelsangeſicht,
Dieſes Mädchen liebt' ich nicht. —

Dir, du Wüthrich, iſt's oft Spott,
Was von dir die Menſchen denken:
Glaubſt du aber auch, daß Gott
Seine Thiergeſchöpfe kränken,
Martern und vernichten ſieht,
Ohne daß ſein Zorn entglüht?

Böte dir ein Buſenfreund
Zum Vergnügen ſeinen Garten,
Und du riſſeſt, wie ein Feind,
Statt der Blumen treu zu warten,
Sie heraus mit Stumpf und Stiel,
Ob das wohl dem Freund gefiel?

So erſchaffen ward das Thier
Zu des Menſchen Brauch und Freude;
Aber weh' euch dort, die ihr,
Als der ſchönſten Augenweide,
Seiner Qualen euch erfreut,
Oder ſelbſt ſein Henker ſeyd! —

Wer dieß las, und wem dabei
Strafend ſein Gewiſſen ſagte,
Daß er ſelbſt ein Unmenſch ſey,
Der oft arme Thiere plagte,
O, der huldige noch heut,
Reuevoll, der Menſchlichkeit!

Die unglücklichen Vogelſteller.

Ein Knäbchen, das gern Spatzen fing,
Konnt' einſt kein ſchlaues Zeterding
Am Scheunthor überraſchen.
Flugs war ein Witzling bei der Hand:
„Beſtreu' ihr Schwänzchen nur mit Sand,
So wirſt du blind ſie haſchen!“

Den Rath befolgte Hänschen ganz;
Doch, wenn es den und jenen Schwanz
Recht zu beſanden dachte,
Da ſchwangen ſich die Spatz' im Buſch
Hier auf das Dach, dort in den Buſch,
Und jeder Gaffer lachte.

So tödtet mancher Burſch die Zeit,
Den weißen Spatz, Unſterblichkeit,
Durch Reime kirr zu machen.
Er ſtellt im Muſenalmanach,
Und hier und dort umſonſt ihm nach,
Und Rezenſenten lachen.

Vielleicht ein Mann, der brav in seiner Sphäre
Der Menschheit Dienste thut.
O dann hab' ich Respekt, und augenblicks verzehre
Sein Wiegenlied die Gluth!

Gemil und Seanbah.

O Mädchen, ſtolz auf Tannenwuchs,
Auf Marmorbruſt und Schwanenhand,
Sieh um dich her mit Falkenblick,
Damit kein Mädchen, reich an Geiſt,
Obwohl an Flitterſchönheit arm,
Dir raube des Geliebten Herz! —
Ich armer Moraliſt! Du lachſt,
Vom Fächer halb beſchirmt, und denkſt:
Wer ſieht das graue Täubchen an,
Wann er den buntgeſchweiften Pfau
Mit aufgeſchlagnem Rad' erblickt? —
Bevor dein Graziengeſicht
Des Spottes Faunenmien' entſtellt,
Hör' erſt noch ein Geſchichtchen an:
Dann lach' und ſpotte — wenn du kannſt! —

Es lebten einſt zu Damas, wie
Ein Perſiſcher Poet erzählt,
Zwei Mädchen, durch verſchiednen Reiz
Merkwürdig und verehrungswerth.
Wie über jedes Nachtgeſtirn
Der ſanfte Mond als König herrſcht,
So war auch Fatme zweifelsfrei
Am Schönheitshimmel Königin;

Und Scanbah, welcher die Natur
Nicht Wohlgestalt zur Mitgift gab,
War geistreich, Dichterin, und sang
Zur Harfe, wie die Nachtigall.

Ein reicher, junger Araber,
Mit Namen Gemil, wartete
Den beiden Mädchen fleißig auf;
Doch macht' er Fatmen mehr den Hof,
Und war nur Scanbahs kältrer Freund.
Schon prophezeihte laut die Stadt:
Eh noch ein Jahr ins Land geht, wird
Die schöne Fatme Gemils Weib.

Doch, was geschah? — Als eines Tags
Sich Gemils Augen unverwandt
In Fatmens Augen spiegelten,
Kein Blick auf Scanbah sich verlor,
Die mit den Liebenden zugleich
In einem Zimmer traurig saß,
Da rührte die Verlassene
Ihr Saitenspiel, und sang dieß Lied:

Jüngling, welches Irrlicht führet
Dich ins bunte Zauberthal,
Wo Vergänglichkeit regieret,
Die des Windes Flügel stahl?

Strebst Du nach der Weisheit Ruhme,
O so meide diese Bahn,
Und sieh nicht der Schönheit Blume
Für das höchste Kleinod an!

Brich sie, wann der Morgen lächelt,
Und sie schmeichelt deinem Sinn;
Wann der Hauch des Abends fächelt,
Wirfst du die Verwelkte hin!

Doch die Blume des Verstandes
Labet dich mit süßem Duft,
Bis dich in des Schattenlandes
Stille Flur dein Schicksal ruft.

Des Mädchens schmelzender Gesang
Entführte mit dem ersten Ton
Sogleich des Jünglings Ohr und Blick
Der schönen Nachbarin, die scheel
Zu diesem Zwischenspiele sah;
Und als die Mitte seiner Bahn
Das Lied erreichte, schlüpfte still
Aus Fatmens Netzen Gemils Herz,
Und flog ins Garn der Sängerin;
Und kaum verscholl der letzte Laut,
Da lüftete sich sein Gefühl
Durch Worte: „Freundin, habe Dank,
Daß deine holde Stimme mich
Vor Täuschung warnt! Ein Andrer mag
Der Schönheit Flatterrose nun
Vom Stocke brechen, wenn nur mir
Die Blume des Verstandes blüht.
Doch weg mit Bildern! Hoffest du
Als Gemils Weib beglückt zu seyn? —

Die kluge Scanbah säumte nicht,
Wie andre lose Bräute thun,

Mit ihrem Jawort, ſondern gab
Es gleich dem frohen Lauſcher hin,
Und nie bereute ſie dieß Wort;
Denn ihres Mannes Zärtlichkeit
War beiſpiellos, und ging, als längſt
Das treue Paar im Grabe ſchlief,
Zum Sprüchwort über. Jeder Braut
Gab ihre Mutter, ehe ſie
Zum Altar ging, den Segen mit:
Dein Mann ſey zärtlich gegen dich
Wie Gemil gegen Scanbah war!

An die Redlichkeit.

Die alten Deutſchen waren
Nicht ſchmeidig, wie der Aal;
Doch Löwen in Gefahren,
Und Lämmer beim Pokal.
In ihren Eichenhainen,
Von Argliſt unentweiht,
Schlug hoch ihr Herz an deinen
Altären, Redlichkeit!

Willſt du nun von uns weichen,
Du holdes Himmelskind,
Weil hin die ſtolzen Eichen
Und wir entartet ſind?
In üppigen Gebüſchen
Von Roſen wandeln wir;
Doch ach, das Schlangenziſchen
Der Falſchheit ſchreckt uns hier!

O, komm in unſre Lauben,
Wo ſie, gar ſchlau verſteckt,
Verſprechen, Treu und Glauben
Mit ihrem Gift befleckt.
Komm, ſetz' in ihre Würde
Die Freundſchaft wieder ein,
Daß wir, des Freundes Bürde
Zu theilen, nimmer ſcheun!

Die Göttin Liebe flehet:
Komm, sey mein Schirm und Schutz,
Denn Wort' und Eide drehet,
Wie Wachs, der Eigennutz!
Winkt Gold zum Traualtare,
Dann schreckt den Jüngling nicht
Des armen Mädchens Bahre,
Dem er die Treue bricht. —

Was ist der Mensch, deß Seele
Dich, Göttliche, nicht ehrt?
Ein Raubthier, wie die Höhle
Der rauhen Wüste nährt.
Wer trauet seinem Schmeicheln?
Wer seinem süßen Gruß?
Sein Händedruck ist Heucheln,
Sein Kuß ein Judaskuß.

Wohl, drei Mal wohl dem Lande,
Wo du dein Reich verjüngst,
Und rosenweiche Bande
Um Lieb' und Freundschaft schlingst!
Da lacht der Himmel heiter,
Da scherzet Fröhlichkeit;
Denn stets ist dein Begleiter
Der Geist der goldnen Zeit.

Hier wallt ein dir Getreuer
Schon in Elysium,
Und schnauben Ungeheuer
Auch rings um ihn herum.
Mit ruhigem Gewissen
Verschlummert er die Nacht,
Die unter Natterbissen
Ein Böser wacht durchwacht.

Heiß brennt, wie Glut der Hölle,
Des Buben Sterbegefühl.
Wie liegt auf dieſer Stelle
Der Redliche ſo kühl!
Dort ſteht, wie man ihn malet,
Der Tod, ein Schreckenbild,
Doch hier, von Glanz umſtrahlet,
Ein Engel, hold und mild. —

O Redlichkeit, ich liebte,
So lang' ich athme, dich!
Auf Erden nichts betrübte
So tief, als Falſchheit, mich.
Dir ſey, bis an die Schranken
Der dunkeln Ewigkeit,
In Thaten und Gedanken
Mein Leben ganz geweiht!

Wiegenlied

für die Gattin eines Dichters.

Mein Liebchen, thu deine Guckäugelein zu!
Mit roſigen Armen umfange dich Ruh!
Gib nicht mehr auf deinen lieb Vater ſo Acht,
Der ſinnend und ſchreibend am Pulte noch wacht.

Ihn laſſen die heiligen Neune nicht ruhn,
Und geben ihm immer was Schönes zu thun.
Ich bin den geſchäftigen Marthen nicht grün,
Und ſchmolle, ſo oft ſie ſich zu uns bemühn.

Dann hab' ich ein freundliches Männchen gehabt,
Das mit dem Gekoſe der Liebe mich labt.
Dann redet er heimlich mit ihnen allein,
Und winkt mir, fein ſtill an dem Nähtiſch zu ſeyn.

Du ſcheinſt mich zu fragen, mein liebliches Kind,
Wer Vaters vertraute Geſpielinnen ſind.
Es ſind die neun Muſen, die man, wie bekannt,
Stets vor den Laſtwagen des Heldenlieds ſpannt.

Man ſieht nicht die Weſen, man höret ſie nicht;
Dem Dichter nur zeigt ſich ihr holdes Geſicht.
Dem Dichter nur flüſtern ſie Lieder ins Ohr,
Und öffnen ihm einſt der Unſterblichkeit Thor.

Oft aber beginnt auch ein Reimer zu krähn:
Ich habe die Musen leibhaftig gesehn!
Und schreibt und läßt drucken hinein ins Gelag,
Was selber die borstige Heerde nicht mag.

Doch fällt so ein Wichtlein bald unter die Hand
Der scharfen Gesellen, Kunstrichter genannt.
Sie schützen der Musen geheiligten Berg,
Und hetzen hinunter den krüppligen Zwerg.

Blühst du einst, mein herziges Liebchen, heran,
So wandle mit Ehren des Helikons Bahn!
Doch hast du die Wächter des Berges zu scheun,
So laß die gefährliche Wanderschaft seyn!

Kind, folgende Wahrheit ist besser als Gold:
Dem schlichten Geschäftsmann ist männiglich hold;
Wenn aber ein Duns sich ins Musenfeld wagt,
Sieht lachend man ihn mit der Geißel verjagt.

Wiegenlied

für die Gattin eines Dichters.

Mein Liebchen, thu deine Guckäugelein zu!
Mit roſigen Armen umfange dich Ruh!
Gib nicht mehr auf deinen lieb Vater ſo Acht,
Der ſinnend und ſchreibend am Pulte noch wacht.

Ihn laſſen die heiligen Neune nicht ruhn,
Und geben ihm immer was Schönes zu thun.
Ich bin den geſchäftigen Marthen nicht grün,
Und ſchmolle, ſo oft ſie ſich zu uns bemühn.

Dann hab' ich ein freundliches Männchen gehabt,
Das mit dem Gekoſe der Liebe mich labt.
Dann redet er heimlich mit ihnen allein,
Und winkt mir, fein ſtill an dem Nähtiſch zu ſeyn.

Du ſcheinſt mich zu fragen, mein liebliches Kind,
Wer Vaters vertraute Geſpielinnen ſind.
Es ſind die neun Muſen, die man, wie bekannt,
Stets vor den Laſtwagen des Heldenlieds ſpannt.

Man ſieht nicht die Weſen, man höret ſie nicht;
Dem Dichter nur zeigt ſich ihr holdes Geſicht.
Dem Dichter nur flüſtern ſie Lieder ins Ohr,
Und öffnen ihm einſt der Unſterblichkeit Thor.

Oft aber beginnt auch ein Reimer zu krähn:
Ich habe die Musen leibhaftig gesehn!
Und schreibt und läßt drucken hinein ins Gelag,
Was selber die borstige Heerde nicht mag.

Doch fällt so ein Wichtlein bald unter die Hand
Der scharfen Gesellen, Kunstrichter genannt.
Sie schützen der Musen geheiligten Berg,
Und hetzen hinunter den krüppligen Zwerg.

Blühst du einst, mein herziges Liebchen, heran,
So wandle mit Ehren des Helikons Bahn!
Doch hast du die Wächter des Berges zu scheun,
So laß die gefährliche Wanderschaft seyn!

Kind, folgende Wahrheit ist besser als Gold:
Dem schlichten Geschäftsmann ist männiglich hold;
Wenn aber ein Duns sich ins Musenfeld wagt,
Sieht lachend man ihn mit der Geißel verjagt.

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtſcheu grollt,
Sah man ihn Menſchen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,
Als ſeine Tochter Anna ſich
Mit Ritter Horſt vermählte.

Sein Tiefſinn lähmte Spiel und Tanz
Bei ihrem Hochzeitfeſte,
Und ſeiner hundert Kerzen Glanz
Beſtrahlte ſtumme Gäſte.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand ſich unter Dieſen.
Ihm ward ein Zimmer nah am Thurm
Des Schloſſes angewieſen.

Nach Mitternacht entſchlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt' ihn aus dem erſten Traum
Das Klirren einer Kette.

Er horcht und wähnet, daß sein Ohr,
Vom Schlaf betäubt, ihn trüge;
Doch klirrt's bald näher, als zuvor,
Und klirrt schon auf der Stiege.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
Tritt ins Gemach, und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich,
Wie aus dem tiefsten Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!“

Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt seine Bettgardine
Mit leiser Hand zurück, und schaut
Zum flammenden Kamine.
Hier saß, des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen:
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß *verzweifelnd* seine Stirn
An des Kamines Wände.

„Unglücklicher! rief Karl: Halt ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — Oder ruhte dein Gebein
Schon in des Todes Kammer?“ —
Der Greis ſchrickt auf und ſchwankt zu ihm:
„Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Menſch, kein Ungethüm,
Und ſitz' im Thurm gefangen.“ —

„Menſch oder Geiſt, entdecke mir
Aufrichtig deine Leiden!
Bei Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienſt, mit Freuden!“ —
„Ja, Ritter, ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch ſagt erſt, warum rollten heut
Durchs Schloß ſo viele Wagen?“ —

„Du Armer! Stirbt dein Lebensneſt
In ſo ganz ödem Banne?
Erfuhrſt du nichts vom Hochzeitfeſt
Der jungen Gräfin Anne?“ —
„Kein Wort! — Heil meiner Enkelin,
Und Gott ſey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich raſe; nein, ich bin —
Ich bin des Grafen Vater. —

Ja, Herr, ich ſag' es noch ein Mal:
Mein Sohn iſt der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.

Er hat, der seltne Bösewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn seiner Habsucht fraſſen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmensch zeigte sich schon klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Als ungerathner Bube.
Er wuchs und seine Bosheit mit;
Ja, kaum so zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsschritt,
Als sie ihn schon vollbrachte.

Bei einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher gestorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen.
Als Jenen er umgeben fand
Von Reichthum und Vasallen,
Da fiel er, von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er kam mit finsterm Geist zurück;
Das Schloß war ihm zu enge.
Er rühmte laut des Erben Glück,
Und seines Goldes Menge.
Mir aber warf er Blicke hin,
Vor denen ich erbebte.
Mit *Schrecken las ich* hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.

So ſah ich einen Monat lang
Auf mich ſein Auge blitzen;
Dann überwältigt' ihn der Drang,
Mein Alles zu beſitzen.
Vermummte brachen bei mir ein,
Entriſſen mich dem Bette,
Und legten, taub bei meinem Schrein,
Im Thurm mich an die Kette.

Bald hört' ich Nachts, der Welt zum Trug,
Die Todtenglocke ſchallen,
Und einen blinden Leichenzug
Zur Gruft der Väter wallen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beſchreiben könnte!

Vergebens fleht' ich: Laſſet doch,
Eh' meine Augen brechen,
Mich nur zwei Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, ſprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brod und Waſſer, pfeift und ſingt,
Und gehet kalt von dannen.

So ſind ſchon zwanzig Jahre mir
Im Burgverließ verfloſſen.
Mein Wärter hatte heut die Thür
In Eile nicht geſchloſſen:

Drum hat mein Anblick euch erſchreckt. —
Der Hahn beginnt zu krähen.
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen.“ —

„O hartes Schickſal, das euch traf!“
Rief Karl gerührt: „Ich ſchwöre
Euch Rach' und Freiheit, armer Graf,
Bei Gott und Ritterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort, dann könnet ihr
Des Tiegers Wuth verlachen?“ —

„Nein, Ritter! Meine Einſamkeit
Iſt mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauſchen:
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauſchen!“

„Mag lauſchen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachſchwert ſoll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, *geht mit mir*, und Gut und Blut
Will ich für euch verſpenden!

Ihr zaudert, Graf! Soll ich sofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenschten Unhold dort
Am Fürstenthron verklagen?“ —
„O nein! o nein! — Gewissenspein
Ist drückender als Ketten.
Von ihr kann mich kein Gott befrein,
Wie sollt' ein Fürst mich retten?

Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen!
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut! —
Wird mich bei Gott verklagen!
Voll Gier nach seinem Gold und Gut,
Hab' ich ihn hier erschlagen! —

Fort, fort! Der Boden glühet hier!
Ach Ritter helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir — mein Herz zerreißt —
Gott gnade meiner Seele!“ —

Hinsinkend in des Todes Traum,
Mit wilder Krampfgeberde,
Fiel, wie ein umgehauner Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.

Ein Eisſtrom des Entſetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und ſah's hinfort nicht wieder.

Die Hunde.

Windhunde, Möpſ' und Pudel ſtritten
Um eine Hündin ſich herum,
Und ärgerten durch ihre frechen Sitten
Das ganze keuſche Publikum.
Ein Bürger zog die Stirn in Falten:
„Wo mag der Hundevogt nun ſeyn!“
Und warf, um ſelbſt dieß Aemtchen zu verwalten,
In das Getümmel einen Stein.
Da ſchrie ein Mops, und ſetzte ſchnöde
Den Schleuderer des Donnerkeils zur Rede:
„Was zielteſt du allein nach mir?“
Die Antwort klang: „Dich, keckes Thier,
Wollt' ich gerade nicht verwunden;
Ich ſah dich nicht, bei meiner Treu!
Und kanonirte blind nach ungezognen Hunden:
Warum befandſt du dich dabei?“

* * *

Oft ſchelten, wie der Hund, Matz, Velten oder Steffen
Wann ihren Kopf des Dichters Pfeile treffen,
Die er ins Land der Narren ſchießt.
Kann er dafür, daß du, Matz, Velten oder Steffen,
Ein Inſaß dieſes Landes biſt?

Lob der Thätigkeit.

Soll der Menſch ſein Leben lang
Still, wie Pflanzen, blühen?
Oder ſoll ihm Thatendrang
In dem Buſen glühen?

Die Verſchwender ihrer Zeit
Mögen dieß verneinen;
Ihnen mag die Thätigkeit
Eine Marter ſcheinen:

Aber Wonnegeberin
Iſt ſie wackern Leuten,
Die ſich nicht auf Polſter hin
Ganze Tage breiten.

Glücklich, wer, von dieſer Fee
Immer hold umſchwebet,
Munter, wie der Fiſch im See,
In Geſchäften lebet!

Krönt den Berg das Morgenroth
Mit dem Purpurkranze,
Dünkt ihm ſeiner Pflicht Gebot
Wie ein Ruf zum Tanze.

Banges Drücken einer That
Macht sein Herz nicht enger;
Denn des Lasters Spiegelpfad
Lockt nur Müssiggänger.

Lange Weile, die so leicht
In Gesellschaftszimmer
Und zu Larventänzen schleicht,
Ueberfällt ihn nimmer.

Arbeit würzt sein täglich Brod,
Und in seinen Bohnen
Lauschen Krankheit nicht und Tod,
Die in Torten wohnen.

Statt daß sich der Trägheit Sklav
Läßt von Karten plündern,
Nährt des Fleißes Sohn sich brav
Mit Gemahl und Kindern.

Sehet, wie sein Hausstand blüht!
Er kann nothfrei leben,
Und mit fröhlichem Gemüth
Auch der Armuth geben.

Schwinden einst im Alter hin
Arbeitslust und Stärke,
So erquickt ihn der Gewinn
Seiner Jugendwerke.

Ihn umschirmt sein Thatenchor
In dem Todesstreite,
Und gibt ihm ans Himmelsthor
Tröstend das Geleite. —

Baum der Thätigkeit, so lacht
Deine Goldfrucht Allen,
Die der Trägheit öden Nacht
Hin zu dir entwallen.

Die Belagerung.

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeſchloſſen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begoſſen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm:
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzig tauſend Magen
Mit ſcharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und ſchrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich ſchief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!“ —
Da ſchritt mit Löwenmuth herbei
Ein Meiſter von der Schneiderei,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!“ —

Drauf ließ ſich dieſer kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und ſich, als Bock, von aller Welt
Stracks auf der Mauer ſehen.

Er meckerte vom hohen Wall
Auch ſo natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten ſie: Hol' euch die Peſt!
Am klügſten wär's, wir gingen.
Nun läßt ſich doch das Teufelsneſt
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleiſch noch, wie man ſpürt;
Seht, auf dem Wall umher ſpaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert wie ein Glöckchen!“

Sie brachen auf, und bald war ſchon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank iſt der Erde Lohn!
Denn ſeit derſelben Stunde,
Da dieſer Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreiet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider ſo zu taufen.

Das Pferd und der Stier.

Des Ritters Don Quixots berühmte Rosinante
War kaum so dürr und matt, als das bejahrte Thier,
Das, neben einen starken Stier,
Vor seinen Pflug ein Bauer spannte.
Dem Gaule floß der Schweiß vom Bug;
Denn ihn allein ließ für den schweren Zug
Der feiste Hörnerträger sorgen.
Er schlenderte bequem beiher
Mit schlaffem Strang', als dächt' er ungefähr:
Kommst du nicht heut, so kommst du morgen!
Drob seufzte das geplagte Roß:
„O wär' ich doch des Lebens Bürde los!
Mein Mitarbeiter macht mirs sauer:
Vom Morgen an bis Sonnenuntergang
Zieht er am Pfluge keinen Strang,
Und doch schlägt mich, nicht ihn, der Bauer.
Am Abend ist ein Bündel magres Heu
Der ganze Trost für mein Gerippe;
Dagegen strotzt von Kräutern, die der Mai
Nur erst gebar, des Nachbars Krippe.
So trägt das Faulthier stets den Lohn
Für meinen sauern Schweiß davon." —

* * *

Vielleicht, du gutes Thier, wird deinen Gram es lindern,
Wenn du erfährſt, daß oft, in mancher Fürſtenſtadt,
Dein Schickſal der Geſchäftsmann hat.
Sein Zeiſigfutter nährt ihn kaum mit Weib und Kindern,
Und Eſelslaſt erdrückt beinah den armen Mann:
Doch ſein mit hohem Sold begnadeter College,
Der auch dem Rang nach, oben an,
Wie dein Herr Ochſe, geht, ſinnt blos auf Leibespflege,
Flieht Arbeit, wie die helle Peſt,
Und kutſchet nur von Feſt zu Feſt.

Kilians, genannt Filz, Leben und Thaten.

Heran, ihr Leute, kommt heran
Zu meinen bunten Bildern,
Die euch den Knauſer Kilian
Mit hellen Farben ſchildern.
Ha! ſäh' und hörte der Patron,
Daß ich ihn vor mir habe,
Er kehrt', aus Furcht vor Malerlohn,
Sich drei Mal um im Grabe!

Nun aufgehorcht und aufgeſchaut!
Hier ſeht ihn als ein Bübchen,
Dem vor Latein und Schlägen graut,
Im Informatorſtübchen!
All' ſeine Kameraden ſind
Auf Stecken ausgeritten.
Indeſſen ſtiehlt das Rabenkind,
Wips! ihre Butterſchnitten.

Frohlockend über dieſen Schwank,
Enthüpft er jetzt der Schule.
Da kommt ein Kind, ſo dürr und ſchlank,
Wie eine Federſpule:

„Ach, liebes Herrlein, geben Sie
Mir eine kleine Gabe!
Mir ſtarben meine Aeltern früh;
Nun hungr' ich armer Knabe.“ —

„Pack dich, du Lump, im Augenblick,
Sonſt hole dich der Geier!
Doch halt! Zwei Pfennige zurück,
Hier haſt du einen Dreier!“ —
Das Kind ſucht ſeinen Armuthsreſt;
Und, wie mit Habichtskrallen,
Packt ihn das Raubthier, flieht und läßt
Triumpfgelächter ſchallen.

Der arme Junge weinet hier;
Dort horcht im Hintergrunde
Des Räubers Mutter, mit Begier
Und offnem, ſtarren Munde,
Wie ſich des Streichs der Bube rühmt;
Und, ſtatt ihn drob zu ſtäupen,
Beliebt ſie, wie's der Einfalt ziemt,
Die Bäckchen ihm zu kneipen.

Ein neues Bild! Herr Kilian
Prangt nun am Kinn mit Haaren,
Und überdenket einen Plan,
Sich vortheilhaft zu paaren:
Denn Seelenlieb' iſt Spott und Fluch
Den herzlos kalten Weſen,
Die lieber Peſchecks Rechenbuch
Als Werthers Leiden leſen.

Dort geht ein Mädchen, rebenſchlank,
Mit weichen Roſenlippen!
Wer ſehnt ſich nicht, den Nektartrank
Der Küſſe weg zu nippen?
Wer wünſchte ſie zur Gattin nicht?
Sie, deren Geiſt und Tugend
So ſchön ſind, als ihr Angeſicht
Im Blüthenreiz der Jugend.

Auch ſchmunzelt ſie der Knauſer an,
So wie ein Roß den Haber;
Doch iſt für dieſen Ehrenmann
Dabei ein böſes Aber:
Sie iſt nicht reich. — Dieß Donnerwort
Hört kaum der ſaub're Freier,
So geht er achſelzuckend fort
Auf neue Abenteuer.

Frau Barbara tritt nun ans Licht.
Pfui, häßlich, wie die Sünde!
Ihr kupferfarbenes Geſicht
Iſt rauh, wie Fichtenrinde;
Ihr gelber Schlender hing noch heut
Dort in der Trödelbude;
Auch liebt ſie ſo die Reinlichkeit,
Wie kaum ein Bettelſude.

Verachtet ja, ihr Herr'n und Frau'n,
Sie nicht ob dieſer Mängel!
Wißt, ſie hat Geld, und das macht, traun!
Aus Ungeheuern Engel.

Seht, wie verliebt iſt Kilian
Schon in das goldne Bärbchen!
Er hält um ihre Hand friſch an,
Und ſie gibt ihm kein Körbchen.

Den Hochzeitſchmaus beliebten ſie
Vermuthlich zu erſparen.
Die Katze hinterm Herd hat nie
Ein Wort davon erfahren.
Die edle Mäßigkeit bleibt auch
Bis jetzt noch ihnen eigen;
Kein Nachbar ſieht ein Wölkchen Rauch
Aus ihrer Eſſe ſteigen.

Das theure Holz, das theure Licht,
Wer könnte das bezahlen?
Der Kammer kalte Nacht durchbricht
Ein Blick von Lampenſtrahlen.
Da hocken ſie beim düſtern Schein,
Und wärmen ſich im Kühlen,
Indem ſie, wie die Kindelein,
Mit alten Thalern ſpielen.

Der Fürſten Silberbärte hier
Mit leiſer Hand zu ſtreichen,
Iſt eine Wolluſt, die ſie ſchier
Der Seligkeit vergleichen.
Ihr Sitz und Ruhepolſter iſt
Ein voller Mammonskaſten;
Ihr Wahlſpruch: Jeder gute Chriſt
Muß wöchentlich zwier faſten.

Der Bettler wird in Hungersnoth
Zu Gott hinauf gewieſen.
Sie gönnen nur ein Stücklein Brod
Den grimmen Hunderieſen,
Die fort und fort das ſiebenfach
Verſchloßne Thor, wie Drachen,
Vor Jedem, der nichts bringen mag
Und haben will, bewachen.

Ein Freund des Hausherrn hat doch dreiſt
Sich jetzt herein geſchlichen.
O Fremdling, iſt dein guter Geiſt
So ganz von dir gewichen?
Uneigennützig gingſt du hin,
Den Hamſter zu beſuchen,
Und wähnſt nicht, daß die Hamſterin
Dich wird zum Henker fluchen.

Filz heuchelt etwas Freundlichkeit,
Und nöthigt ihn zum Sitzen;
Allein Madam läßt Groll und Neid
Aus Katzenaugen blitzen.
Sie löſcht das Lämpchen aus und ſpricht:
„Der Herr wird mir's vergönnen.
Bei dem Geplauder laſſ' ich nicht
Mein theures Oel verbrennen.“ —

Den Fremdling freuet dieſes Spiel.
Er ſitzt wie angenagelt,
Obſchon Frau Filz auf ihn ſo viel
Beleidigungen hagelt.

Ihr Mann raunt ihr ins Ohr: „Willſt du
Kein Abendeſſen machen?“
Sie geht und ſchlägt die Thüre zu,
Daß Wand und Fenſter krachen.

Filz merkt, er wird mit Schimpf beſtehn,
Und ſitzt auf heißen Steinen;
Denn, ach! der Fremde will nicht gehn,
Das Eſſen nicht erſcheinen.
Doch, als ſich ſo drei Stunden lang
Der Schadenfroh geweidet,
Bewältigt ihn des Hungers Drang,
Daß er von dannen ſcheidet.

Und plötzlich ſtürzt, wie Wetterſchein,
Die Händ' in beiden Hüften,
Die Furie zur Thür herein,
Um ihren Zorn zu lüften:
„Du willſt traktiren, armer Held?
Wovon willſt du traktiren?
Ernährte, Schuft, dich nicht mein Geld,
Du müßteſt Hunde führen!“ —

Der arme Tropf bewegt den Mund,
Ihr Toben zu beſiegen;
Doch, ſchwapp! läßt ſie ihr Schlüſſelbund
Nach ſeinem Kopfe fliegen.
Aus Dichterkraft und Macht laſſ' ich
Ihn an der Wunde ſterben.
Mit ihrem Beifall lohnen mich
Doch wenigſtens die Erben.

Nun Lied am Ende! Filz iſt todt;
Will Niemand ihn beklagen?
Nein, nicht ein Auge weint ſich roth,
Und keine Seufzer ſagen:
Die gute Seele ſtarb zu früh!
Man ſieht ihn ruhig modern.
Er kannte ſelbſt Mitleiden nie,
Und darf's nun auch nicht fodern.

So ſterbe Jeder unbeweint,
Der über Schätzen brütet,
Und nichts davon, als Menſchenfreund,
Dem ärmern Bruder bietet.
O möchten alle mit Bedacht
Die goldnen Worte ſingen:
„Wir haben nichts zur Welt gebracht,
Und werden fort nichts bringen.“

Das Lied vom ungetreuen Mädchen.

Nach einem Volksliede.

Horch, Wiederklang
Am Felſenhang,
Ich klage dir mein Leid.
Für meines Buſens ſtillen Schmerz
Weiß ich kein mitempfindend Herz:
Drum, Wiederklang
Am Felſenhang,
Sey mein Vertrauter heut!

Das Veilchen blüht,
Die Roſe glüht
Nicht mehr mir Unglücksſohn.
Zur Wildniß wird mir die Natur;
Denn, ach! die Schönſte dieſer Flur,
Die ſchon ein Jahr
Mein Liebchen war,
Spricht meiner Treue Hohn.

Wie liebt' ich ſie!
So hat noch nie
Geliebt ein junges Blut.
Ich lebte nur für ſie allein,
War immer ihr und niemals mein.

Von ihr ein Blick
War all mein Glück,
Mein höchstes Erdengut.

Die Falsche flieht
Mich nun, und sieht,
Wie drum das Herz mir bricht:
Doch hüpft sie, kalt bei meinem Harm,
An eines andern Jünglings Arm.
Umsonst ruf' ich:
Was fliehst du mich?
Sie flieht und hört mich nicht.

O Wiederklang
Am Felsenhang,
Scherzt einst sie vor dir hin:
Dann schall im frohsten Augenblick,
Statt Lachen, Jammerton zurück,
Und ruf' ihr zu:
Treulose, du
Bist Lindors Mörderin!

Doch seufzt sie dann:
Der gute Mann!
Und weint ihr Aeuglein roth:
So tröste wieder, Felsensohn,
Das arme Kind mit sanftem Ton
Sprich: Er vergibt
Dir gern, und liebt
Dich treu bis in den Tod.

Woldemar und Margaretha.

Ein König in Norden, vor Alter ſchon grau,
Erkor ſich die ſchönſte Prinzeſſin zur Frau,
Und liebte ſie mehr als ſein Leben;
Doch war ſie bei ſeinen Umarmungen lau,
Und rüſtigern Buhlen ergeben.

Ihr Stiefſohn, Prinz Woldemar, weckt in ihr bald,
Durch Anmuth und blühende Heldengeſtalt,
Ein wildes, ſträfliches Feuer.
Sie neckt ihn und lockt ihn; er aber blieb kalt,
Und Tugend ihm heilig und theuer.

Längſt liebt' er ein Mädchen herzinnig und warm.
Margrethe war freilich nur niedrig und arm
Geboren in ländlicher Hütte;
Doch wich ihr der Fräulein ſtolzierender Schwarm
An Schönheit und adlicher Sitte.

Die Königin kannte durch einen Spion
Die Neigung des Prinzen, und fragte mit Hohn:
„Was macht dein Liebchen vom Lande?
Pfui! ſchäm' dich der Buhlſchaft, du Erbe vom Thron!
Sie bringt dir Verachtung und Schande.“ —

Als aber der Kaltſinn des Prinzen nicht wich,
Und er, trotz Verräthern, noch immerfort ſchlich
Zu ſeiner ländlichen Schöne,
Da droht' ihm die Königin zornig, und glich
Schier einer ergrimmten Hyäne:

„Du biſt nicht der Mann, der mich ſtraflos verlad
Ha! wag' es, und laſſ' in der heutigen Nacht
Dich dort in der Laube nicht ſprechen,
So werd' ich, mit der mir verliehenen Macht
Der Zauberkunſt, ſchrecklich mich rächen." —

Und Abends, als Mondlicht den Erdkreis umfloß,
Verließ ſie luſtathmend und leiſe das Schloß,
Und harrt in der Laube von Roſen;
Der Prinz aber ſchwang ſich behend auf ein Roß,
Mit ſeiner Geliebten zu koſen.

Der Königin wurden Minuten zu lang;
Es litt ſie der Mannwuth gewaltiger Drang
Nicht länger im einſamen Garten,
Bis ſchaurig die Stunde der Geiſter erklang;
Dann konnte ſie dort nicht mehr warten.

Sie zittert an jeglichem Gliede vor Zorn;
Sie rannte ſo haſtig, als trieb ſie ein Sporn,
Den Weg zu den ländlichen Hütten.
Hier lauerte ſie, wie ein Räuber, im Korn,
Und Woldemar kam nun geritten.

Da fuhr ſie mit funkelnden Augen hervor:
„Ha! ſchön läßt du, junger, verwegener Thor,
In heimlicher Laube dich ſprechen!
Ein Dorfgeſicht ziehſt du der Königin vor?
Den Schimpf will und muß ich jetzt rächen!" —

Der Prinz ſprang vom Sattel, und bat um Gehör.
„Nein! ſchnaubte ſie grimmig: Wir ſcherzen nicht mehr,
Dein menſchliches Seyn hat ein Ende.
Hui! werde, du roſiger Jüngling, ein Bär!“ —
Er ward's — und ſie klopft' in die Hände.

„Nun trabe, du häßliche Bärengeſtalt,
Da dir's nicht in Lauben gefiel, in den Wald,
Um dort dich vom Raube zu nähren!
Dein Haus ſey des Felſen unwirthbarer Spalt,
Dein Tod — der Tod eines Bären!“ —

So fluchte ſie noch dem Verwandelten nach,
Als er in die Herden der Rinder ſchon brach,
Und ihre Hirten zerfleiſchte.
Auch ſucht' er am Abend ſein Felſengemach,
Wie ſeine Bezauberung heiſchte.

Erwartet von Gretchen, kam Woldemar nicht;
Da drückte der Ahnungen Zentnergewicht
Ihr Herz, und es ward ihr ganz bange.
Sie ſeufzte drei Tage mit bleichem Geſicht:
„Wo bleibt mein Geliebter ſo lange?“

Es ward ihr zu enge das Dörfchen und Haus;
Sie pflückte ſich einen Vergißmeinnichtſtrauß
Am Bach, und ſang traurige Lieder.
Indeß trat ein Bär aus dem Eichwald heraus;
Sie ſank vor Entſetzen danieder.

Er nahte ſich ſchmeichelnd, beleckt ihr die Hand,
Und zupfte behutſam an ihrem Gewand,
Als bät' er ſie, mit ihm zu gehen.
So trieb er es, bis ſie vom Boden erſtand,
Und wagte, das Thier zu beſehen.

O Himmel! wie wohl und wie weh ihr jetzt war,
Als sie durch des Bärenkopfs zottiges Haar
Prinz Woldemars Augen sah schimmern:
Gleich Silbergestirnen, die freundlich und klar
Durch nächtliche Finsterniß flimmern.

Sie folgte nun willig, wohin er sie zog,
Durch Klüfte, wo Nahrung ein Gräschen kaum sog,
Zum Schlund seiner felsigen Zelle.
Das Schreckbild des Bären zerstob und verflog,
Und Woldemar stand an der Stelle. —

Dem Vorgefühl himmlischer Seligkeit glich
Der Liebenden Freude: wie herzten sie sich,
Wie küßten sie sich um die Wette!
Kein Wort, nur bisweilen ein Seufzer durchschlich
Der heißen Umarmungen Kette.

Der Prinz dann erzählte, wie er ein Genoß
Der Waldungeheuer geworden, und schloß:
„Geh, Mädchen, wir müssen nun scheiden!
Bald wird, da die Zeit meiner Menschheit verfloß,
Das Thierfell mich wieder bekleiden.

Dann treibt auch von hinnen mich thierische Wuth;
Dann dürstet und lechzet mein Gaumen nach Blut,
Bis Sonn' und Tageslicht schwinden.
Geh, Mädchen! Du bist viel zu schön und zu gut,
Um dich an ein Unthier zu binden.“ —

„Nein, sagte Margrethe, nie weich ich von dir!
Die Welt, ohne dich, mein Geliebter, däucht mir
Ein Haufen zerbrochener Scherben.
Du bist mir für alles Ersatz; drum laß hier
Zufrieden mich leben und sterben!“

Kaum ſprach ſie's mit glühendem Herzenserguß,
Kaum dankte ſein Handdruck und feuriger Kuß
Dafür der zärtlichen Seele,
So ward er urplötzlich vom Haupt bis zum Fuß
Ein Bär, und entfloh aus der Höhle.

Sie ſuchte nun Kräuter und Waldobſt zum Mahl,
Und ſtreifte zum Lager den Birkenzweig kahl.
Zur Nacht kam ihr Trauter. O Freude!
Sie aßen vergnügt, wie im prächtigſten Saal,
Und ſchlummerten ſanft, wie auf Seide.

Allein auch dieß heimliche Reſtchen von Glück
Mißgönnte dem Prinzen ſein zürnend Geſchick!
Kaum war eine Woche vorüber,
Da kam er einſt zitternd und zagend zurück.
Sie fragte: „Was fehlt dir, mein Lieber?“

„Ach, ſeufzt' er, bald iſt nun mein Jammer vollbracht!
Wär's nur nicht die letzte glückſelige Nacht,
Da ich noch in Armen dich habe,
So bliefe mich froh, wann der Morgen erwacht,
Das Hifthorn der Jäger zu Grabe.

Mein Vater, der arme verblendete Greis,
Der, leider! von meiner Verwandlung nichts weiß,
Läßt mich mit Netzen umſtellen.
Sein Weib hat dabei einen köſtlichen Preis
Dem ausgeſetzt, der mich wird fällen.

So weit bracht' es endlich das Otterngezücht;
Doch weiter, mein Liebchen, erreicht ſie uns nicht!
Sie büßt einſt im hölliſchen Pfuhle,
Wann wir uns begegnen in Auen voll Licht,
Vor des Allmächtigen Stuhle.“ —

So ſprach er gefaßt und mit ruhigem Sinn;
Doch ſie warf verzweifelnd zur Erde ſich hin:
„Ach, Gott mag ſich unſer erbarmen!
Und mir, die ich deine Mörderin bin,
Vergib, mein Geliebter, mir Armen!

O hätteſt du nimmer das Mädchen gekannt,
Das, gleich einem ſchüchternen Rehe, dein Stand
Im Anfang oft von dir verſcheuchte,
Und das doch am Ende dir traulich die Hand
Zum heiligen Bündniſſe reichte!

O hätteſt du nimmer dieß Mädchen gekannt,
So füllte die Uhr deines Lebens noch Sand
Zu vielen Jahren voll Wonne!
Nun liegt ſchon das letzte Körnchen am Rand,
Und ſinkt bei dem Aufgang der Sonne.

Was ſoll' ich noch dann in der einſamen Welt?
O gütiger Vater im himmliſchen Zelt,
Wollſt mir meine Bitte vergeben:
Nimm zu dir, wann blutend mein Bräutigam fällt,
Auch aus Erbarmen mein Leben!“ —

Die Nacht war ſo ſüß und ſo traurig entflohn;
Der Auerhahn lockte das Auerhuhn ſchon,
Und mehrte den Jammer der Höhle.
Bald ſtieß auch des Hifthorns weit gellender Ton
Ein Schwert in der Liebenden Seele.

Der Prinz umärmte ſein Mädchen geſchwind:
„Horch! hörſt du die Stimme des Todes, mein Kind?
Leb wohl, leb wohl, du Getreue!
Dort, wo keine Feinde der Liebe mehr ſind,
Umarmen wir bald uns aufs neue!“ —

Margrethe, von Jammer und Grausen erfüllt,
So bleich und so stumm, wie ein Marmorgebild,
Hielt fest den Geliebten umfangen;
Da ward er zum Bären, und stürzte sich wild
Dahin, wo die Hörner erklangen.

Ein gräßliches Hussa! der Jäger erschallt,
Sobald er sich zeigt, durch den dämmernden Wald;
Mit Hussa! liefen und ritten
Sie all' auf ihn zu, und erreichten ihn bald;
Der König war selbst in der Mitten.

Der Bär warf sich wüthend entgegen dem Troß.
Zur Erde gestreckt, sah man Reiter und Roß
Ihr Blut in Strömen vergießen.
Dann ging er gerad' auf den König los,
Und legte sich zahm ihm zu Füßen.

Rasch stieß ihm der König den Jagdspieß von Erz
Mit nervigem Arm in das pochende Herz. —
Drob jauchzten des Jagdgefolgs Haufen;
Und jetzt kam Margreth' im unsinnigsten Schmerz
Mit fliegenden Haaren gelaufen.

„Unglücklicher König, was hast du gethan?
Du mordest dein Kind, du entsetzlicher Mann!
Ha, wecke nun Woldemarn wieder!“ —
So trat sie zum König, so schrie sie ihn an,
Und warf auf den Leichnam sich nieder.

Das scholl, wie ein Donner, dem König ins Ohr;
Er hob sie mit zitternden Händen empor:
„Wahnsinnige, kannst du verkünden,
Wohin mein unglücklicher Sohn sich verlor?
Wo ist er? wo kann ich ihn finden?“ —

„Du haſt ihn gefunden! — Der blutende Bär,
Den du ſo mit Jubel durchbohrteſt, iſt Er. —
Weil er nicht die Ehe gebrochen
Mit deiner Gemahlin, nach ihrem Begehr,
Hat ſie ſich durch Zauber gerochen.

O laßt mich hier liegen! Ihr denkt wohl, mir graut?
Ich bin ja des Bären unglückliche Braut!
Schlaf, Holder, ein Stündchen hienieden,
Dann werden wir oben im Himmel getraut!“ —
So ſprach ſie, und war nun verſchieden.

Der König zerraufte ſein eisgraues Haar,
Und ſtarrt' auf ſein Weib, das im Jagdgefolg war,
Mit Augen, die Zornfeuer ſprühten.
„Hei! lachte die Freche, was lauf' ich Gefahr,
Dir laut mein Geſtändniß zu bieten?“ —

Da knirſcht' er und ſchäumte vor Ingrimm, und ſtieß
Nach ihr mit dem Speere: „Da, Hexe, nimm dieß!“ —
Sie ſpottete: „Wart' eine Weile!“
Entſchlüpfte durch liſtige Wendung dem Spieß,
Und ſchwang in die Luft ſich als Eule.

Der Herbſttag.

Schon jagte gelbe Blätter
Der Herbſtwind durchs Gehölz,
Und rauhes Schlackerwetter
Trieb uns in Muff und Pelz.
Die Sonnenſtrahlen kühlten
In Schneegewölk ſich ab,
Und bleich, wie Kranke, ſchielten
Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
Sahn wir mit düſterm Blick,
Und wünſchten all' zuſammen
Des Sommers Gluth zurück.
Ach, wer kann ohne Kummer
Der Erde Glanz vergehn,
Und in den Winterſchlummer
Die Holde ſinken ſehn?

Die Hoffnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft
Uns noch ein Mal zu ſonnen
In freier, milder Luft.

Doch seht, daß man auf Erden
An nichts verzweifeln muß!
Die trüben Wolken werden
Ein reiner Silberfluß.

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heißen Strahl,
Und wärmt so lieblich heuer
Vielleicht zum letzten Mal:
So sagt oft schöne Worte
Ein Kranker, der dann bald
Hin durch des Grabes Pforte
Ins Land des Schweigens wallt. —

Wo gestern Bäum' und Reben
Der Sturmwind niederschlug,
Hört man jetzt leises Weben
Von lauer Lüftchen Flug.
Sie schlüpfen sanft durch Lauben,
Als scheuten sie sich fast,
Sein letztes Blatt zu rauben
Dem dürren, kahlen Ast.

Dort zwitschern Fink und Meise
Und freun des Tages sich;
Der Storch verschiebt die Reise
Zum wärmern Himmelsstrich,
Und Sperlinge, die frierend
Kein Liebeskitzel stach,
Umgaukeln triumphirend
Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
In Gottes freie Welt!
Wohl mancher wandelt heute
Zum letzten Mal ins Feld.
Und bange Todtenlieder
Ertönen ihm vielleicht,
Wann einst das Veilchen wieder
Dem Schooß der Erd' entsteigt.

Die Wiege.

„Heh, Brüderchen, willst du nach Grünthal mit reiten?
Die Tochter des Gastwirths ist freundlich und schön.
Ich hab' in der That, seit undenklichen Zeiten,
Kein solches bezauberndes Püppchen gesehn.“ —

So sagte der lustige Weltmann Leander
Zu Ferdinand, seinem getreuen Kompan.
Sie ritten im Regen dann fort mit einander,
Und kamen beim Gastwirth, Hans Steffen, dort an.

Der ehrliche Mann war schon Wittwer gewesen,
Und hatte, nach einsam verschlummertem Jahr,
Sich wieder ein munteres Weiblein erlesen,
Das wohl für den Altbart zu jugendlich war.

Er kannte die Herr'n, und empfing sie mit Lachen:
„Ei, ei, liebe Ritter, das Wetter machts kraus!
Euch treiben, potz tausend! wohl wichtige Sachen
Aus euren schön trocknen vier Pfählen heraus?“

„Hum! sagte Leander: das kleine Vergnügen,
Herrn Steffen zu sehen, that freilich es nicht.
Wir wollten aufs Lustschloß des Grafen von Rügen.
Das Wetter beim Ausritt war heiter und licht.

Doch bald überfiel uns die Sündfluth von Regen.
Nun mag uns Freund Steffen die heutige Nacht
In seiner wirthshäuslichen Arche verpflegen,
Bis morgen ein milderer Himmel uns lacht.“ —

Der Gastwirth versetzte: „Das muß ich verbitten,
Das Zimmerchen oben bewohnt schon ein Gast,
Und hier ist der Raum mir so kärglich beschnitten,
Daß er nicht zwei reisende Häringe faßt.“ —

„Ho, ho! rief Leander: Welch seltsame Grille!
Hier kann noch ein Bett für zwei Wallfische stehn.
Nur Wein her! Der Wein dient oft Blinden zur Brille.
Rosettchen, vom besten Gott grüß' dich auch schön!“ —

Hans Steffen, der lange die Achseln noch zuckte,
Und zehn Mal noch brummte: „Das kann gar nicht seyn!“
Sah endlich, je tiefer ins Gläschen er guckte,
Je mehr die bezweifelte Möglichkeit ein.

Im Stübchen, mit nüchternen Augen betrachtet,
Ging's knapp zu, weil links, an der rußigen Wand,
Ein Ding, wonach heimlich manch Jungfernherz schmachtet,
Ein großes, breitbeiniges Ehebett stand.

Sein Nachbar an selbiger Wand war ein Bettchen,
Nach dem wohl ein Jüngling zehn Meilen weit lief',
Weil in ihm das süße, bildschöne Rosettchen
Seit zwei Mal acht Sommern in Einsamkeit schlief.

Ein altes Gestell voll Flaschen und Krüge,
Ein brauner, von Würmern durchwandelter Schrein,
Und Steffens halbjähriger Prinz in der Wiege,
Nahm vollends den übrigen Spielraum noch ein.

Allein dem Benebelten schien nun auf Erden
Kein Ding mehr unmöglich. „Weib, rief er, es muß
Den Herren ein Lager veranstaltet werden,
Und gliche dieß Stübchen der winzigsten Nuß!“ —

Gern hätte sie widergebelfert, doch scheute
Sie Steffens gewaltige, bleierne Hand,
Womit er bisweilen sie tüchtig kasteite;
Drum schob sie ein Bette noch rechts an die Wand.

Man eilte zur Ruh, als der Nachtwächter plärrte;
Denn längst that Leander ermüdet und laß.
Die Frau zog die Wieg' an ihr Lager, und sperrte
Dadurch ganz und gar in der Stube den Paß.

Bald schnarchten, entschlummert, die ehlichen Leute,
Gleich sägenden Mühlen, ein rauhes Duett.
Husch! schlüpfte Leander von Ferdinands Seite,
Und husch! gegenüber zu Röschen ins Bett.

Indessen erhob sich ein Lärm in dem Stalle,
Als brächen die Kühe zu Trümmern ihr Haus.
Das Weiblein erwachte vom dröhnenden Schalle,
Und griff durch das dunkle Gemach sich hinaus.

Auch Ferdinand konnte der Ruh' nicht genießen.
Er fand sich gezwungen, vom Bett aufzustehn,
Und, bald nach der Wirthin, mit eilenden Füßen
Im Hof an ein heimliches Oertchen zu gehn.

Er trug, um sich Platz zu verschaffen, fein sachte
Die Wiege vom Ehbett hinweg und an sein's.
Da ließ er sie auch bei der Rückkunft und dachte:
Der Kasten mag stehn, wo er steht, es ist Eins.

Drauf kehrte die Frau, nach geſchlichtetem Streite
Der wilden, gehörnten Partheien, zurück.
Sie tappte behutſam und ſtill nach der Seite
Des Ehbetts, und traf es mit günſtigem Glück.

Doch fehlt' ihr die Wiege; drum ſagte ſie leiſe:
„Ich albernes Gänschen, was hab' ich gemacht?
Bald kam ich ins Gaſtbett auf drollige Weiſe.
Wie hätten die lockern Geſellen gelacht!“ —

Sie tappte nun weiter, die Wiege zu treffen,
Und als ſie bei Ferdinands Schlafſtatt ſie fand,
So legte ſie ſich zum vermeintlichen Steffen,
Der ſtockſtill den Ehmann zu ſpielen verſtand.

Ein gleicher Genuß war Leandern beſchieden,
Worauf er geräuſchlos das Mädchen verließ.
Er ſuchte das Gaſtbett vergnügt und zufrieden,
Doch ſtutzt er, als er an die Wiege dort ſtieß.

„Halt! brummt' er, hier bin ich an unrechter Stelle!
Faſt hätt' ich das Pärchen geſtört in der Ruh.
Dort drüben ſchläft alſo mein Reiſegeſelle!“ —
Hui! lag er bei Steffen, und flüſtert' ihm zu:

„O Freund, ſo ein Mädchen zur Wolluſt geſchaffen,
Wie Röschen, gibt's ſchwerlich noch eins in der Welt!
Nun hab' ich Herrn Steffen, den grämlichen Affen,
Doch endlich um's Kränzchen der Tochter geprellt!“ —

Da rieb ſich die Augen, da hob ſich im Bette,
Da ballte die Fäuſte der Gaſtwirth, und rief:
„O daß dich der Satan beim Kragen ſchon hätte,
Dich Buben, der meine Roſette beſchlief!“ —

Erstaunt barg Leander den Kopf unterm Kissen,
Als schnaubt' ihn ein nächtlicher Poltergeist an.
Nun merkt auch die Wirthin, daß, sonder ihr Wissen,
Ein Fremdling ihr Liebes und Gutes gethan.

Doch listige Weiber sind rasch, sich zu retten.
Schnell floh sie den untergeschobenen Mann,
Schlich still, wie ein Schatten, sich hin zu Rosetten,
Und kiff an der Seite des Mädchens alsdann:

„Ho, Alter, du kämpfst wohl mit Riesen und Drachen
Was rückte dir wieder den Schädel so schief?“ —
„Blitz! poltert' er, soll ich das Späßchen belachen,
Daß vorhin Leander Rosetten beschlief?“ —

„Ich glaube, du träumst! Oder spricht noch von gestern
Du Schlemmer und Zecher, der Weingeist aus dir?
Pfui! schäme dich, so deine Tochter zu lästern!
Rosettchen ist schuldlos; ich lag doch bei ihr.

Ihr Blümchen der Unschuld recht wohl zu bewahren,
Wacht' ich, seit du schlummertest, sorgsam dabei.
Drum ist ihr nichts schlimmers, als mir, widerfahren,
So wahr ich dein Weib bin, und ehrlich und treu!“ —

Schlau drehte nun Ferdinand Steffen die Nase
Noch fester, und rief aus den Federn hervor:
„Leander, du armer, mondsüchtiger Hase,
Zupft dich deine Krankheit schon wieder am Ohr?

Verzeiht, lieber Mann, dem unglücklichen Jungen!
Sobald nur ein Mondstrahl die Wolken durchbricht,
Gleich ist er zu Reisen im Hemde gezwungen,
Und weiß nicht, wie läppisch und sinnlos er spricht.“ —

„Nun, nun, ſagte Steffen, das konnt' ich wohl denken.
Leander, ſey ruhig, und geh' in dein Neſt!
Dir möge der Himmel die Gnade doch ſchenken,
Daß bald deine Mondſucht dich gänzlich verläßt!“ —

Wie trunken vom Schlummer erhob ſich Leander,
Ging taumelnd ins Gaſtbett, und trällert' und ſang,
Und ſprach, wie im Tollhaus, ſo bunt durcheinander,
Daß ſchier Meiſter Steffen vor Lachen zerſprang.

Er glaubte noch lange die glückliche Lüge.
Kaum aber verflogen neun Monden, da ſtand
Auch neben Roſetten die wandernde Wiege,
In der man ein kleines Leanderchen fand.

Die Ungenannte.

Wie ſchön iſt, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Sie wuchs, wie Reben, ſchlank empor,
Ihr Aug' iſt blau, wie Veilchenblätter,
Und einen Thron für Liebesgötter
Umhüllt des Buſens Silberflor.

Wie gut iſt, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Mit Taubenhuld hält an mir feſt
In Freud' und Leid das fromme Mädchen.
Sein treues Herz gleicht keinem Rädchen,
Das ſich von Jedem wenden läßt.

Ihr fragt mich: Wen ich kenne?
Wen ich mein Liebchen nenne?
Verzeiht mir, das verrath' ich nicht!
Geheime Liebe fordert Schweigen,
Und Edelſinn iſt dem nicht eigen,
Der laut und prahlend davon ſpricht.

Trinklied.

Süßer Becher, geh' im Kreiſe,
Gehe flink von Hand zu Hand,
Bring' uns nur auf deiner Reiſe
Nicht von Sinnen und Verſtand!
Thoren freu'n ſich eines Rauſches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns ſcheint ein Trunk des Tauſches
Gegen die Vernunft nicht werth.

Wo ſich Köpf' im Wirbel drehen,
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtſam, gleich verfolgten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Unſern frohen Kreis umleuchte
Stets der Ruhm, wie Fackelſchein,
Eine Freiſtatt für verſcheuchte
Holde Grazien zu ſeyn.

Ha! ihr Kuß iſt uns ſo theuer,
Als das Faß auf Königſtein,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperwein.

Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Thor der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Stoßet an! Es sollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns süßre Freuden geben,
Als des Weinstocks Traube zollt!
Liebe, du erhellst, wie Sonne,
Unser dunkles Lebensthal!
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenstrahl.

Drei Mal Heil dem Erdensohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unsern Kelch ein Blatt!
Und zum Trotze wüster Zecher
Singen wir: Auf Erden ist
Dieß der wonnevollste Becher,
Weil die Lieb' uns ihn versüßt!

Der Bräutigamsſpiegel.

Zur Frühlingszeit beſuchten ſich
Zwei Mädchen auf dem Lande,
Und ſprachen fein und züchtiglich
Vom heil'gen Eheſtande.

„Zu dir geſagt! fing Dorchen an:
Das kalte Jungfernleben
Wollt' ich mit Luſt für einen Span
Vom warmen Brautbett geben.

Der Dorfſchulmeiſter Haſelſtock
Hat ſich mir angetragen,
Nur will mir nicht ſein ſchwarzer Rock
Und runder Stutz behagen.

Und noch ließ ſich an meiner Thür
Kein andrer Freier blicken.
Der liebe Himmel weiß, ob mir
Es einſt wird beſſer glücken.“

Drauf Suschen ſprach: „Das will ich bald,
Du gutes Kind, dir ſagen.
Wir dürfen nur im Tannenwald
Die Wunderquelle fragen.

Soll eine Jungfer nächstens frei'n,
So kann sie fest drauf bauen,
Des künft'gen Gatten Bild, beim Schein
Des Vollmonds, drin zu schauen.

Doch, liebes Herz, man darf dabei
Nicht sprechen und nicht lachen.
Nun, in der Nacht vom ersten Mai
Laß uns die Probe machen!" —

Dieß hörte Haselstock, der heiß
Verliebt war, und nicht schmollte,
Ob seiner Doris Herz von Eis
Gleich gar nicht schmelzen wollte.

In Arbeit ward sein Kopf gesetzt,
Ein Plänchen zu ersinnen.
Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen jetzt
Den Mondschein-Pilgerinnen.

Hell war's, wie Tag; das Pärchen da,
Wo schon auf einem Aste
Des Baums, der in die Quelle sah,
Der schwarze Schäfer paßte.

In fünfzig Locken, groß und klein,
War heut sein Stutz gebogen,
Wo Liebesgötter aus und ein,
Wie Bienenschwärme, flogen.

So zierlich sollt' ihn Dorchens Blick
Im Wasserspiegel schauen,
Und sie, im Wahn, es sey Geschick,
Ihm Hand und Herz vertrauen.

Die Mädchen guckten; er begann
Sich brüstend vorzubeugen,
Und als ein reizender Galan
Dem Liebchen sich zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh, da schwamm
Im nassen Elemente
Das Schulmonarchlein wundersam,
Gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrack und lief,
Weil's an Gespenster dachte;
Doch, als der Schwarzrock Hülfe rief,
Blieb's muthig stehn und lachte.

Und er entwischte glücklich zwar
Dem Reich der Frösch' und Unken,
Allein der Stutz voll Amors war
Verloren und versunken.

Seitdem erhielt die Quell' im Hain
Nicht mehr Besuch von Schönen,
So sehr sich auch, bald Braut zu seyn,
Noch alle Mädchen sehnen.

An Minna.

Wie lange, Minna, ſoll mein Lied
Zu deinen Füßen troſtlos girren?
Wann wirſt du den, der für dich glüht,
Mit Schmeichelwörtchen zu dir kirren?

Soll nimmer, ſchlagend Bruſt an Bruſt,
Dein Schwanenarm mich heiß umranken,
Und ich für ſüße Liebesluſt
Dir nie mit Flammenküſſen danken?

O ſprich, Geliebte, wann willſt du
Ein Götterſtündchen mir gewähren? —
Sprich! Und dann wach' und ſchlaf' in Ruh!
Bis dahin ſoll kein Laut dich ſtören.

In unbelauſchter Einſamkeit
Mag nur der Sehnſucht Thräne quellen,
Und Seufzerhauch das Schiff der Zeit
Umwehn und ſeine Segel ſchwellen.

Lied.

Lachend roll' ich durch die Welt
Auf der Freude Wagen,
Treibe Poſſen, ohne dich,
Weisheit, erſt zu fragen,
Und am wohlichſten iſt mir
Bei den Luſtgelagen,
Wo man küßt und ſingt und ſpringt,
Bis die Wolken tagen.

O, wie haſſ' ich ſteifen Stolz
Mit der Staatsperücke!
Aber, Scherz, du biſt mein Lieb,
Dem ich freundlich nicke.
Freud' und Liebe, wo ihr fehlt,
Find' ich eine Lücke;
An des Lebens Horizont
Seyd ihr Sonnenblicke!

Wer kann durch ein Feuer gehn,
Ohne ſich zu ſengen?
Wer kann ſchöne Mädchen ſchaun,
Und an keins ſich hängen?
Ich will froh bei Mädchen ſeyn,
Und bei Trinkgeſängen,
Bis der dürre Störenfried
Mich ins Grab wird drängen.

An Hannchen,

als eine von mir gereizte Biene sie auf den Mund gestochen hatte.

1781.

Holde, vielgeliebte Freude,
Wende jetzt dich weg von mir!
Wüßt' ich eine Klageweide,
Längst schon säß' ich unter ihr!
Ist denn, zu des Büßers Kleide,
Nicht ein Sack voll Asche hier?

Dich auch, jugendliche Leier,
Die sich Scherz zum Ziel erkor,
Dich umhülle heut ein Schleier
Von pechschwarzem Trauerflor,
Und nun trag' mein Abenteuer
Mit gedämpfter Stimme vor!

Die verruchtesten der Bienen
Machten neulich einen Bund,
Und ein Waghals unter ihnen
Stach schön Hannchen auf den Mund,
Hannchen mit den holdsten Mienen
Auf dem ganzen Erdenrund.

Und da kam ich armer Knabe
In den kränkenden Verdacht,
Als hätt' ich mit meinem Stabe
Diese Rotte wild gemacht.
Liebes, böses Kind, ich habe
Mich gegrämet Tag und Nacht.

Nein, ich bin — ich schwör's bei Deiner
Anmuth! — traun, ein hoher Schwur! —
Bin von dem Verbrechen reiner,
Als ein Wesen der Natur.
Ach, auf Erden ist wohl Keiner,
Dem solch Unrecht widerfuhr!

Willst Du, daß ich Dir's beweise?
Halt's nur nicht für ein Gedicht!
O, des Dichters Ohr hört leise,
Weiß, was Thier und Blume spricht.
Mir entging auf diese Weise
Auch der Bienen Anschlag nicht.

Müde von der Blumenreise,
Setzen sie sich ohne Scheu
Nah bei uns in einem Kreise,
Sahn Dich an, und sagten frei,
Daß allnirgend süßre Speise,
Als auf Deinen Lippen sey.

O, wie wahr fand ich ihr Flüstern!
Wünsch' und Träum' erhoben sich,
Meine Sinne zu umdüstern —
Aber ach! was rührt das Dich? —
Kurz, ein Bienchen wurde lüstern,
Und beschloß den frechen Stich.

Jetzt erſt ſchwang ich nach der Biene,
Dich zu ſchützen, meinen Stab,
Gleich dem treuſten Paladine,
Den es in der Vorzeit gab.
Sprich, ob ich nicht Dank verdiene? —
Nächſtens hol' ich mir ihn ab.

Eliſe.

Eliſe, die ſo heiter war,
So leicht und ruhig ſchlief,
Ging jetzt mit wild zerſtreutem Haar
Umher, und weint' und rief:
„Verlaſſen hat mich Eduard,
Verlaß auch, Leben, mich!
Seit mir mein Liebſter untreu ward,
Haſſ' ich die Welt und dich!

Ich will der Menſchen Häuſer fliehn;
Der Himmel ſey mein Dach,
Mein Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft mein Gemach!
Dort triumphirt kein falſcher Mann,
Nach frech gebrochnem Wort.“ —
So ſeufzte ſie, und eilte dann
Aus ihrer Wohnung fort.

Sie zog umher als Pilgerin;
Der Himmel war ihr Dach,
Ihr Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft ihr Gemach.

Viel Noth erfuhr das arme Kind,
Und welkte, wie ein Blatt,
Das grün und frisch ein rauher Wind
Vom Zweig gebrochen hat.

Entkräftet saß am Weg sie einst;
Ein Reiter sprengt heran:
„Sag', armes Mädchen, was du weinst,
Und ob ich helfen kann?“ —
„Warum ich weine? — Das fragst du? —
Du fragst das, Eduard?“ —
Der Reiter schwankt' und sank im Nu
Vom Rosse, wie erstarrt.

„Elise! — Du, wie Morgenroth
Sonst schön, nun so entstellt? —
Ha, mir zur Blutschuld wird dein Tod,
Zur Hölle mir die Welt!“ —
„Sey ruhig, Lieber! sprach sie mild:
Versöhnt ist schon mein Herz,
Und bald deckt mich des Todes Schild
Vor jedem Lebensschmerz.

Leb wohl, und härme dich nicht mehr!“ —
Ihr letztes Wort war dieß.
Die Bäume flüsterten umher:
Schlaf, Mädchen, schlafe süß!
Doch Eduarden schien's, als rief
Die ganze Heide: Mord!
Hoch aus der Luft, vom Abgrund tief
Scholl's ihm zu Ohren: Mord! —

Er jagte frei sein Roß ins Feld,
Grub der Entseelten Grab
In einem düstern Laubgezelt,
Und sehnt' auch sich hinab.
Er baute nah, im wilden Wald,
Ein Hüttchen, eng' und klein,
Und schlief als Eremit dort bald
Im Arm des Todes ein.

Fanny an ihre Taube.

Biſt du krank, mein Täubchen? Willſt kein Futter?
Du verſchmähſt ſogar dein Leibgericht?
Ei, was kann dir fehlen? Denn die Mutter
Aller Pein, die Liebe, kennſt du nicht.

Froh kannſt du ihr auch entgegen flattern,
Wann ſie einſt nach dir die Arme ſtreckt.
Eure Männchen ſind vom Gift der Nattern,
Liſt und Falſchheit, noch nicht angeſteckt.

Doch fängt uns die Lieb' in ihren Schlingen,
So verſpricht ſie Freud' und hält nur Schmerz.
Unſre Männer haben Tauberſchwingen,
Aber nicht des Taubers treues Herz.

Weh der Armen, die den theuern Eiden
Eines ſolchen Flatterhaften traut!
Er verläßt ſie, nach genoßnen Freuden,
Als des Kummers abgehärmte Braut.

Mädchen täuſchen iſt die leicht'ſte Sache.
Ich weint' auch um einen falſchen Mann!
Doch Erfahrung hält nun treue Wache,
Daß mich Keiner mehr bethören kann.

Drum, mein Täubchen, will ein Mann dich heute
Oder morgen brauchen zum Courier:
Nimm ſein Briefchen nicht! Geſchiedne Leute
Sind wir, wenn du's bringſt: das merke dir!

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug ſeinen dicken Bauch tief krächzend über Land,
Und rief, als er von Regenſchauern
Ein Bächlein angeſchwollen fand,
Dem nächſten Ackersmann: „Mein Lieber,
Kommt her und tragt mich da hinüber!“
Der Bauer kam im ſchnellſten Lauf:
„Geſtrenger Herr, gleich will ich Ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen.“
Und lud den Aktenreiter auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter ſprach:
„Ich will's vergelten, lieber Alter,
Werd' ich aufs neu Gerichtsverwalter.“ —
Da ſtand ſein Leibroß ſtill, und fragte: „Was ſagt Er?
Iſt Er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?“ —
„Ach! wißt ihr's nicht? begann der Rundbauch jetzt zu klagen:
Ich ward entſetzt vor wenig Tagen.“ —
Patſch! warf den alten, dummen Veit
Der Bauer in den Fluß, und höhnt ihn: „Laßt mir's ſagen,
Wenn ihr auf's neu Gerichtsverwalter ſeyd,
Alsdann will ich euch weiter tragen.“

Der Liebesbrief.

Ein Mädchengesicht, wie ein blühender Strauß,
Von Lilien und Rosen gebunden,
Sah immer schwarzäugig zum Fenster heraus,
Und sah in manch Männerherz Wunden.

Ein müßiger Frohnknecht der Mode, Silvan,
Erlebte dieß Schicksal gleich Andern,
Und ließ, mit dem Fernglas am Auge, hinan
Die zärtlichsten Seufzerchen wandern.

Zwar schien nicht das niedliche Blumengesicht
Des rastlosen Spähers zu achten,
Das Gegentheil trat jedoch früher an's Licht,
Als Neider und Spötter es dachten.

Die Dogge des Stutzers, ein schmeichelndes Thier,
Kam einst, ihm die Hände zu lecken,
Da ließ ihn ein Blättchen von Seidenpapier
Sein Glücksstern im Halsband entdecken.

Drauf fand er ein Briefchen im folgenden Styl
Mit zarter Feder geschrieben:
„Dich, Schönster, zu sehn, welch gefährliches Spiel!
Ich sah dich, und mußte — dich lieben.

Längst hätt' ich, du Herzensbezwinger, mit dir
Geſcherzt und gekoſet am Fenſter,
Doch immer gab's lauſchende Nachbarn, die mir
So ſchreckbar ſind, als Geſpenſter.

Nur unter vier Augen, bei nächtlicher Zeit,
Will ich viel Süßes dir ſagen.
Gefällt dir's, ſo ſteh' auf der Gaſſe bereit,
Sobald die Uhr zwölfe geſchlagen.

Laß wehen ein weißes, hell leuchtendes Tuch!
Ich öffne dann leiſe die Thüre.
Mit Ungeduld harret auf deinen Beſuch
Dein zärtliches Mädchen, Elmire." —

Wie über ſein erſtes gedrucktes Gedicht
Ein lallender Säugling der Muſen,
So freute ſich über dieß Briefchen der Wicht,
Und drückt's an den klopfenden Buſen.

Er ſchmückte ſich zierlich zum Liebesbeſuch,
Entſchlüpfte der wirthlichen Thüre,
Und ſchwenkte ſein weißes hell leuchtendes Tuch
Am Hauſe der ſchönen Elmire.

Drin reget ſich aber nicht Katze, nicht Maus.
Er harrt bis zum grauenden Morgen,
Er ſchwenket beinahe die Arme ſich aus,
Elmire bleibt immer verborgen.

Er ſeufzet und ſtöhnet, er huſtet und ruft,
Doch wird kein Empfang ihm bereitet.
Urplötzlich durchſchallt ein Gelächter die Luft,
Vom ſpöttiſchen Zuruf begleitet:

„Geh heim, du zierlich geſchmückter Fantaſt!
Dich hat nicht Elmire geladen;
Dich baten drei Schäker auf Küſſe zu Gaſt.
Halt' ihnen den Einfall zu Gnaden!“ —

Fort ſchlich er durch dunkele Gäßchen, ſein Leid
Den heimiſchen Wänden zu klagen.
Sein Hund hat ſeyd dieſer unglücklichen Zeit
Nie wieder ein Halsband getragen.

Minna.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann!
Andre Wünsche, andre Triebe
Thät' ich ewig in den Bann.
Nimmer sollte mich entflammen
Durst nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beisammen,
Wäre mir dieß Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir, wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooße,
Lacht' ich über Erdentand,
Säße sie auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Wie ich dann mit ihr so gern
In der kleinsten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!

Prunk der Baukunst zu vermissen,
Wäre wunderlich und schwach;
Denn sie könnte ja mich küssen
Unter strohbedecktem Dach.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Ging' ich schlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode schriebe
Nicht für mich Gesetze mehr.
Welche Thorheit, wenn ich prahlte!
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger strahlte,
Drückte sie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Und mein Auge sollte sehn,
Daß man eine Gruft ihr grübe,
Müßt' ich selbst vor Schmerz vergehn.
Mit empor gerung'nen Händen
Würd' ich auf zum Himmel schrein:
Herr, laß schnell mein Leben enden,
Und ihr Grab mein Grab auch seyn!

Das Waldweib.

Des Erzgebirges tiefſten Wald
Bewohnt ſeit grauer Zeit ein Geiſt
In zwergenhafter Weibsgeſtalt,
Den männiglich das Waldweib heißt.
Er trippelt friedſam durch die Heide,
Und thut dem Wandrer nichts zu Leide.

Einsmals ſucht' eines Bergmanns Frau,
Die bittrer Mangel niederſchlug,
Obſchon aus finſterm Schachtenbau
Ihr Gatte ſchweres Silber trug,
Sich Reisholz in den Buſchgehegen;
Da kam das Waldweib ihr entgegen.

Entſetzen bleicht ihr Angeſicht;
Die Zwergin aber winkt' und ſprach
Mit ſanfter Stimme: „Zage nicht!
Ich ſah dein Leid, und ging dir nach,
Daß dich der Gram nicht in die Schlinge
Der lauernden Verzweiflung bringe.

Nimm dieſen Garnknäul, weif' ihn auf!
Er iſt, ſo viel du von ihm webſt,
Doch endlos, wie der Sonne Lauf,
Und nährt dich reichlich, weil du lebſt.
Nur ſpäh' nicht, was in ſeinem Herzen
Verborgen iſt, ſonſt folgen Schmerzen!“ —

Die Bergmännin ergriff sodann
Mit rascher Hand den Weifenstab;
Der Arm der Weise schwoll hoch an,
Des Knäuels Körper nahm nicht ab,
Und als das Wundergarn man webte,
Ward Leinenzeug, das lacht' und lebte.

So wich des Weibes Armuth bald.
Zwölf Monden gingen glücklich hin;
Doch ach! der Neugier Allgewalt
Erlag dann unsre Bergmännin,
Und konnte sich's nicht länger wehren,
Das Herz des Knäuels zu zerstören.

Als drein sie mit der Nadel stach,
Sprang hui! des Fadens End' heraus. —
Ha, wie erscholl ihr Weh und Ach
Und Ach und Weh durchs ganze Haus!
Sie rang fast blutig ihre Hände,
Und wünschte sich des Lebens Ende.

Urplötzlich stand mit finsterm Blick
Der Waldgeist vor ihr da und schalt:
„O Weib, du hast verscherzt dein Glück!
Nun suche wieder Holz im Wald!
Der Vorwitz ist ein Quell von Uebeln.
Man muß genießen und nicht grübeln."

Der Hahn und die Rosse.

In einem Stall, wo Spanier und Britten
Weißhafer speisten, kam ein kecker Hahn geschritten.
„Prosit ihr Herr'n, wollt ihr nicht Gäste bitten?
Manch Körnchen fällt herab, mir würd' es gütlich thun,
Nur fürcht' ich mich vor euern Eisenschuh'n. —
Gar fein und lieblich wär's, wir thäten
Einander nichts, und lebten brüderlich.
Verschont mit euern Hufen mich.
Hier ist mein Wort, ich will euch auch nicht treten! —

„Armsel'ger Hühnerfürst! schnob jetzt ein stolzer Hengst:
Wer bist du, daß du dich mit Freundschaft zu uns drängst?
Sey unser Feind! Das macht uns keine Sorgen.
Wenn dir's beliebt, tritt uns von heut bis morgen!" —

* * *

Eh' du, mein lieber Mittelmann,
Der Großen Freundschaft suchst, denk' an dem armen Hahn!

Ein Wort an die Gerechtigkeit.

Du dort mit der Augenbinde
Spieleſt ehrbarlich die Blinde,
Mit bekannter Weiberliſt:
Doch wie kannſt du blind errathen,
Ob des Klägers Hammelbraten
Feiſter, als Beklagtens, iſt?

O, das weißt du auf ein Härchen!
Alſo iſt es wohl kein Mährchen,
Was von dir manch Vöglein ſingt:
Daß du deine Binde rückeſt,
Und hin nach den Spenden blickeſt,
Welche Hinz und Kunze bringt.

Aber lüfteſt, feine Dirne,
Du gleich manchmal dir die Stirne;
Auf den Ohren bleibt dein Tuch!
Denn du ſcheinſt oft taub, und höreſt,
Wenn du X in U verkehreſt,
Nicht des Unterdrückten Fluch.

Hörſt nicht Sprache deutſcher Leute.
Deine Red' iſt drum noch heute
So ein kauderwälſcher Ton,
Als wärſt du mit Hark' und Beſen
Tagelöhnerin geweſen
Bei dem Thurm zu Babylon.

Tändle nicht, gleich einem Kinde!
Wirf nur vollends weg die Binde,
Denn dein Ohr soll offen seyn!
Höre zu, wie Männer sprechen,
Die ihr Deutsch nicht radebrechen,
Und, wie sie, sprich deutsch und rein!

Tanzlied.

Luſtig zum Reigen!
Stimmen nicht ſchon
Flöten und Geigen
Lieblichen Ton?
Auf! wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und ſchwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Dort jene Herren
Loben uns nicht!
Seht, ſie verzerren
Schlimm ihr Geſicht!
Sie ſtecken die Köpfe zuſammen,
Und keifen: Die Jugend ſetzt hier
Das Blut ſich in Feuer und Flammen,
Und handelt nicht weiſe, wie wir.

Tanzet drum weiter!
Feuriges Blut
Machet uns heiter,
Machet uns gut.
O über die Weisheit der Leute!
Wie Eiszapfen ſitzen ſie hier,
Und handelten ſicherlich heute
So edel und brav nicht, als wir.

Weicher geschmolzen,
Hassen wir itzt
Keinen, der Bolzen
Wider uns schnitzt.
Wir geben dem flehenden Armen
Mit Freude das letzte Stück Geld,
Und müßten wir morgen Erbarmen
Selbst suchen umher in der Welt.

Murren und Klaffen
Ueber Geschick
Kann nicht verschaffen
Besseres Glück:
Wer aber, umfangend sein Mädchen,
Im Rundtanz sich sorgenfrei denkt,
Hat siegend das treulose Rädchen
Des Glücks sich zum Vortheil gelenkt.

Sehet, ihr Freunde,
Tanzen macht so
Mild gegen Feinde,
Bieder und froh!
Drum wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Ja, ja wir gehen fehl! Das Ei
War klüger als die Henne.
Ich warnt' ihn, doch er blieb dabei,
Daß er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Bakel, rett' er mich und sich!"

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis." —

„O wär' doch er und sein Latein
Beim Styx und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte? —
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?" —

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier." —

Dem Dorfschulmeister folgte dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht und Dunkel? —
Sie machten mit dem Neckgeist, Wein,
Bei einem Schmaus sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts,
Als Stroh die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn.“ —

Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: „Perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Nest!“

Er sagte so und es geschah.
Nun hängte Pastor Schmolke,
Der nirgend einen Stutzbock sah,
Ans Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbei.

Nur eine dünne Bretwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes frommes Lied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir wässert schon nach ihm der Mund.“ —

Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.

„Heh, Bakel, schläft er? Hört er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht? —
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!“ —

„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Nachen:
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen:
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir.“

„Ja, so ein leichter Fledermisch,
Wie er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und heil nach Hause tragen:
Ich aber stürzte, Gott erbarm!
Stracks in des Todes offnen Arm.“ —

Die Bakelsche Beredtsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen,
Verzagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab ins Höfchen flog.

Er stürzte, **salva venia**,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefund'ner Hebebaum.

Stockfinſter war's, in Strömen ſchoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß!
Traun, eine ſchlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Sie machten ſich ſchon ganz bereit,
Der Welt Valet zu ſingen,
Und wünſchten nur, ihr Reſtchen Zeit
Im Trocknen hinzubringen.
Wer mäßig wünſcht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moſes Kinder ſcheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hurr! floh das wilde Rüſſelvieh
Durchs aufgemachte Pförtchen.
An ſeiner Statt bezogen ſie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten ſich, wie Brüder, fein,
Und ſprachen Muth und Troſt ſich ein.

„Bedenk' er, Freund, was iſt das Grab? —
Ein Thor zu beſſern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerſtab
Vertraut bei Kaiſerkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß.“ —

„Ja, ſchön ſagt der Lateiner ſo:
Si hora mortis ruit,
Tunc is ſit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit.“ —
So ſprachen ſie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht ins Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menſchenfreſſer
Erſchien mit raſcher Mordbegier,
Und wetzte ſeine Meſſer.
„Heraus, ihr Schwarzen, friſch heraus,
Mit euerm Leben iſt es aus!“ —

Er griff hinein mit feſter Hand,
Um eine Sau zu holen;
Doch ſchnell, als hätt' er ſich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und ſchrie: „Der Teufel ſteckt darin!“

Den Leidensbrüdern ward nun ſo
Des Irrthums Staar geſtochen.
Ihr Hauswirth ward nicht minder froh,
Als ſie dem Stall' entkrochen.
Das Abenteuer dieſer Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

Beim Abſchied ſchwor das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch bat ich jüngſt den leckern Pfarr
Auf einen Haſenbraten:
Drob freute ſo ſich ſein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

An die Geduld.

Unſre Lebenswege ſind bepflanzt mit Dornen.
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung ſpornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm, blutig ritzen ſie ihm Hand und Fuß!

Aber wer, gleich einem ſanften, frommen Kinde,
Sich durch wild verwachſ'ne, finſtre Dorngewinde
Von Geduld läßt führen, dem zeigt ſie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch wildes Toben
Jemals von der Stelle das Gebirg verſchoben,
Das ſchon oft, als eine himmelhohe Wand,
Zwiſchen dir und Wünſchen deines Herzens ſtand?

Sieh den raſchen Finken, welchen ſchlaue Knaben
In der grünen Heimath überliſtet haben,
Wie er mit den Stäben ſeines Käfichs kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden liegt!

Doch der kältre Zeiſig ſitzt in ſtiller Trauer,
Pickt nur leiſ' am kleinen, ſpannelangen Bauer,
Bis er einſt das Pförtchen unverriegelt ſieht,
Und nun wohlbehalten in ſein Wäldchen flieht.

O Geduld, du holder, liebevoller Engel,
Biſt der fromme Schutzgeiſt dieſer Welt voll Mängel!
Kannſt du gleich die Räder des Geſchicks nicht drehn,
Hilfſt du uns doch Leiden mannhaft überſtehn.

Wann, geflohn von Menſchen, in verborgnen Kammern,
Hunger, Durſt und Blöße laut gen Himmel jammern;
Wann, vom Schmerz begleitet, Jahre lang der Tod
Vor dem Kranken ſtehet und ihm ſtündlich droht;

Wann verkannte Unſchuld, rein wie Sonnenflammen,
Racherfüllte Richter ungerührt verdammen;
Wann des Jünglings Liebe ſonder Hoffnung glüht,
Freude ſeinen Buſen, Schlaf ſein Lager flieht;

Wann auch ſonſt das Schickſal andrer Plagen Heere,
Ohne Zahl und Namen, wie der Sand am Meere,
In der Fürſten Schlöſſer, welche Marmor ſchmückt,
Und in Erdenhütten armer Pflüger ſchickt:

Dann kommſt du und trockneſt die bethränten Wangen,
Feſſelſt die Verzweiflung, die, ſtatt Haares, Schlangen,
Gift und Dolch in eh'rner, blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbſtmord, ſchon zur Seite ſtand.

Und geſchmückt mit leichtem, wieſenfarbnen Kleide,
Folget dir die Hoffnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebensluſt verlor,
Den kryſtallnen Spiegel beſſ'rer Zukunft vor.

Er ſieht hier das ſchwarze Sturmgewölk verflogen;
Sieht, daß um den Himmel ſich ein Regenbogen,
Wie ein ſiebenfacher Blumengürtel, ſchlingt,
Und der Blick der Sonne durch den Nebel dringt.

Die Freunde.

Herr Valentin ging Abends aus,
Zum Kartentisch im rothen Drachen.
Schnell huscht' ein guter Freund ins Haus,
Um mit der jungen Frau ein andres Spiel zu machen;
Sie selbst, voll heißer Spielbegier,
Ließ ihn nicht lange müßig warten;
Doch Amor mischte kaum die Karten,
Da klopft' es an des Vorsaals Thür.

„Blitz! rief Frau Valentin mit Schrecken:
Jetzt kommt der Herr Baron Amint!
Sie müssen sich vor ihm verstecken;
Denn säh' er, daß Sie bei mir sind,
Er machte drob ein heidnisches Getümmel!
Drum rasch auf dieses Bettes Himmel;
Geschwind, mein Herzensfreund, geschwind!"

Mit einem Angstgesicht, wie Molken,
Erstieg sein Himmelreich der arme Seladon,
Verbarg sich hinter Leinwandwolken,
Und nun erschien der Herr Baron.
Die Dame bat, in Gnaden zu verzeihen,
Daß nicht der Schlüssel gleich zur Hand gewesen sey,
Und spielte dann, ganz ohne Scheu
Des Lauschers im Gewölk, das alte Spiel von neuen.

Allein auch dieſe Spielpartie
Ward durch ein ungeſtümmes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.
„Ach Gott! das iſt mein Mann! rief ſie:
Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!“ —

Der Freiherr kroch
Huſch! in ſein Loch,
Und in das Zimmer trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'ſcher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und hob gewaltig an, das Spielerglück zu ſchelten,
Daß dieſer ungetreue Mutz
Sich heute wider ihn verſchworen,
Und er ſein Hab und Gut, ſechs Louisd'or verloren.

Sein Weib, das ſolchen Falls ſonſt leicht in Feuer kam,
War jetzt, man weiß warum, ein Lämmchen, fromm und zahm,
Und tröſtete den tiefbetrübten Gatten:
„Der Freund im Himmel wird's erſtatten.“ —

„Pah! rief der pinſelhafte Freund
Im Bettolymp, voll Wahn, er ſey gemeint:
Der in der Hölle muß die Hälfte dazu geben!“ —
Ei, wie erſchrack das junge Weib!
Auch Valentin fing an zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitvertreib
Geweſen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und bot mit guter Art ihm volle Börſen dar.

Das ſtillte plötzlich ſein Getümmel;
Die Faltenſtirn ward wieder glatt,
Und lachend rief er aus: „Wie gut, wenn man im Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!“ —

Amors Kriegswesen.

Mit einem Pfeilchen schoß Cupid
In seinen jüngern Tagen,
Wie uns Anakreon, Ovid
Und andre Dichter sagen.
Jetzt führt das kindische Gewehr
Der stolze Liebesfürst nicht mehr,
Und weiß durch stärkre Waffen
Sich Ruhm und Sieg zu schaffen.

Sein Kriegsgeschütz und Pulverthurm
Sind schöner Mädchen Augen,
Die trefflich, wie er weiß, zum Sturm
Der Herzensfestung taugen.
Doch wird zur Uebergabe sie,
Eh' noch die volle Batterie
Unwiderstehlich lodert,
Durch Seufzer aufgefordert.

Ein solcher Herold kann recht schön
Vom Friedensglück erzählen,
Und listig den Belagerten
Die Festungsschlüssel stehlen.

Allein auch dieſe Spielpartie
Ward durch ein ungeſtümmes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.
„Ach Gott! das iſt mein Mann! rief ſie:
Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!“ —

Der Freiherr kroch
Huſch! in ſein Loch,
Und in das Zimmer trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'ſcher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und hob gewaltig an, das Spielerglück zu ſchelten,
Daß dieſer ungetreue Mutz
Sich heute wider ihn verſchworen,
Und er ſein Hab und Gut, ſechs Louisd'or verloren.

Sein Weib, das ſolchen Falls ſonſt leicht in Feuer kam,
War jetzt, man weiß warum, ein Lämmchen, fromm und zahm,
Und tröſtete den tiefbetrübten Gatten:
„Der Freund im Himmel wird's erſtatten.“ —

„Pah! rief der pinſelhafte Freund
Im Bettolymp, voll Wahn, er ſey gemeint:
Der in der Hölle muß die Hälfte dazu geben!“ —
Ei, wie erſchrack das junge Weib!
Auch Valentin fing an zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitvertreib
Geweſen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und bot mit guter Art ihm volle Börſen dar.

Das ſtillte plötzlich ſein Getümmel;
Die Faltenſtirn ward wieder glatt,
Und lachend rief er aus: „Wie gut, wenn man im Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!“ —

Und welche Löhnung streicht man ein
Für alle die Strapatzen?
Etwa der Treue Gold? — O nein!
Der Untreu Kupferbatzen.
Klagt Einer ob dem schnöden Sold,
So heißt es kalt: „Herr, wenn ihr wollt
Bei uns nicht länger bleiben,
Laßt euch den Laufpaß schreiben!“

Das ist fürwahr! ein feiner Lohn
Für Amors wackre Streiter!
Ei großen Dank, Herr Venussohn!
Ich suche Dienste weiter.
Wird aber Jenny's Herz erweicht,
Daß mir ihr Mund das Handgeld reicht,
Dann sollst du gleich mich hören
Zu deiner Fahne schwören!

Der Sänger der Liebe.

Ein Männchen vom Geschlecht der Eulen
War sehr beliebt im ganzen Hain
Ob seiner Höflichkeit, sein Stückchen nie zu heulen;
Doch Abends einst, bei Mondenschein,
Gefiel es ihm, so laut zu schrein,
Als sollt' im Umkreis vieler Meilen
Sich männiglich darüber freun.

Die ganze Nachbarschaft erwachte,
Und bitterböse Mienen machte
Des grünen Freistaats Polizei.
Sie nannte dieses Nachtgeschrei
Höchst sittenlos und ungezogen,
Und bei dem hohlen Eichenstamm,
Des Trillerschlägers Wohnung, kam
Stracks ein Beamter angeflogen,
Der sich erkundigte: warum
Sein Schnabel, sonst so lieblich stumm,
Den ganzen Wald jetzt hart betrübe.

„Ach, rief der Eremit, ich liebe!
Des Waldes schönster Eule glüht
Mein Busen und ertönt mein Lied."
„Gut, sprach die Amtsperson, ich habe nichts dawider,

Daß du dein Eulchen liebst; doch rath' ich gut und bieder!
Sag' ihm ins Ohr, was du zu sagen hast,
Und falle nicht der Welt zur Last
Durch deine rauhen Liebeslieder!"

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einer Reise das Leben verglichen.
Doch hat uns bis heute, so weit mir bekannt,
Die vier Stationen noch Keiner genannt.

Die erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit.
Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bei Blümchen: Ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfendem Herzen zur zweiten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten gibt tüchtige Schläge.
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth:
Sie laufen am Wagen und schreien nach Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren:
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Des Pfarrhündchens Teſtament.

Ein Pfarrer und ſein Hündchen hatten
Einander viele Jahre lieb,
Doch plötzlich führt' Amandens Schatten
In ſeine Burg der Lebensdieb.

Wie aus zerriſſ'nen Wolkenſchläuchen,
Stürzt' aus des Pfarrers Aug' ein Guß,
Und ein Begräbniß, nach Gebräuchen
Der Chriſtenheit, war ſein Entſchluß.

Mit Chorgeſang, in tiefer Trauer,
Bracht' er den todten Leib zur Ruh.
Ein Schadenfroh ſtand auf der Lauer,
Und trug die Mähr dem Probſte zu.

Wie donnerte der heil'ge Vater
Den vorgelad'nen Pfarrer an!
„Was muß ich hören, Herr Confrater!
Ei, ei! was haben Sie gethan?

Ein Vieh ſo ehrlich zu begraben!
Pfui! werden Sie darob nicht roth?
Sie brachten um ihr Mahl die Raben,
Und ſich zugleich um Ehr' und Brod.

Denn selbst darf ich den Fall nicht schlichten;
Ich muß ihn also, wie Sie sehn,
Ans Consistorium berichten,
Und dann ist's um Ihr Amt geschehn." —

Drauf sprach der schlaue Hirt der Seelen:
„Hochwürdiger Herr Probst, mein Herz
Fühlt ob der That, darum Sie schmälen,
In Wahrheit nicht der Reue Schmerz.

Amande war ein kluges Hündchen.
O hätten Sie es recht gekannt!
Auch noch in seinem letzten Stündchen
Bewies es menschlichen Verstand.

Zwar sterbenskrank, doch ganz bei Sinnen,
Hat es ein Testament gemacht,
Und Sie, Hochwürdiger, darinnen
Mit funfzig Thälerchen bedacht.

Mir ist sein letzter Wille heilig." —
Er zog den Seckel jetzt hervor,
Und auf den Tisch hin zählt' er eilig
Zehn neue, blanke Friedrichsd'or.

Durch dieser kleinen Sonnen Schimmer
Ward schnell das Sturmgewölk zertheilt.
Sanft sprach der Probst: „So hat noch nimmer,
Wie jetzt, der Zorn mich übereilt!

Den lieben Hund, den Sie begruben,
Hielt ich für ein gemeines Vieh,
Wie man es trifft in allen Stuben,
Und darum schalt ich so auf Sie.

Doch war er mit Verstandesgaben,
Wie Sie mir sagen, ausgeschmückt,
So haben Sie den Kräh'n und Raben
Ganz billig seinen Leib entrückt.

Was thut's, wenn drob auch Thoren lachen?
Er schlummre sanft im kühlen Sand!
Doch, lieber Herr Confrater, machen
Sie nicht sein Testament bekannt!"

Gesang für gute Menschen.

Aus ewig voller Urne rauscht
Der Menschheit Strom hervor;
Doch manchen wilden Wellen lauscht
Mit Zittern unser Ohr.
Sie stürzen mit Verheerungswuth
Sich durch das Weltgefild,
Und nie befruchtet ihre Fluth
Das Ufer sanft und mild.

Wer hört nicht schaudernd, wie mit Recht
Der Wahrheit Stimme klagt:
Daß sich das menschliche Geschlecht
So feindlich treibt und jagt;
Daß Kaltsinn, wie ein Bild von Holz,
Bei fremdem Jammer steht,
Und Selbstsucht, Geld- und Adelstolz
Vorbei auf Stelzen geht!

Die erste, höchste Menschenpflicht
Versäumt der kalte Mann,
Der sich der Menschenliebe nicht
Durch Thaten rühmen kann.

Sein Herz, in dem die Königin
Der Tugenden nicht thront,
Ist eine Wüstenei, worin
Nicht Eine Tugend wohnt.

Die Menschenlieb' ist Trieb und Sporn
Zu jeder guten That;
Sie räumt vom Wege jeden Dorn,
Dem sich ein Wandrer naht.
Und steht es nicht in ihrer Macht,
Den Dorn hinweg zu drehn,
So warnt sie wohlgemeint, ihn sacht
Und sorgsam zu umgehn.

Ihr Werk ist's, wenn der Große fühlt,
Daß der, der Aehren lies't,
Und seine Zung' am Bache kühlt,
Sein Staubverwandter ist;
Wenn er nicht kalt beim Jammerton
Der Wittw' und Waise bleibt,
Und nicht der Armuth nackten Sohn
Von seiner Schwelle treibt.

Unendlich fühlt der Menschenfreund,
Der wahre, sich beglückt,
Wenn ihm aus Augen, die geweint,
Der Rettung Freude blickt.
Er gibt, wenn es sein Nächster braucht,
Gern hin sein letztes Hemd,
Und ihm, deß Herz nur Liebe haucht,
Sind Trug und Falschheit fremd.

Aus seines Busens Tiefe weht
Es jetzt nicht glühend heiß,
Und wenn der Laune Wind sich dreht,
Schnell wieder kalt, wie Eis.
Der rund umstürmte Fels im Meer,
Ist seiner Freundschaft Bild.
Sie wankt nicht, wenn auch um sie her
Ein Ungewitter brüllt.

Nie schnaubt er, wie ein Ungethüm,
Mit Uebermuth hinab
Auf Knecht' und Andere, die ihm
Das Schicksal untergab.
Im Mitgefühl, daß ihre Zeit
So freudenlos verschleicht,
Macht er durch Huld und Freundlichkeit
Ihr Lastjoch sanft und leicht.

Stets wandelt er des Lebens Pfad
Gerad und friedlich fort,
Bekrittelt nicht des Nächsten That,
Und wägt nicht jedes Wort;
Den Fehler, wie ein Sandkorn klein,
Thürmt er zum Berg nicht auf,
Und wirft, wenn Andre Zeter schrein,
Der Liebe Mantel drauf. —

Heil dem, der so die Lebenszeit
Dem Dienst der Tugend zollt!
Denn ihm, ob seiner Menschlichkeit,
Sind Erd' und Himmel hold.

Kein Schreckgespenst, mit dürrer Hand,
Drückt einst sein Auge zu;
Ihn führt ein Engel in das Land
Des Friedens und der Ruh.

Und dort empfängt ihn Jubelsang:
„Komm Edler, komm heran,
Du, den wir seinen Pilgergang
So liebreich gehen sahn!
Hier reift der guten Werke Saat,
Die du dort ausgestreut;
Denn jede menschlich milde That
Belohnt die Ewigkeit.“ —

Die Spannkette.

Im einſamſten Bergſchloß von gothiſchem Bau,
Umſchattet von Rüſtern und Eichen,
Sah einſt eine junge liebreizende Frau,
Ihr Leben mißmüthig verſchleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von ſteifen, unmodiſchen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch ſchon
Halb von der Parze durchſchnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luiſens recht gut,
Durch treulichen Beiſtand der Brillen;
Und Eiferſucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Neſt unausſtehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naſchhaftes Geſchlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigſten Trieb zu erſticken:
Er ging auf zwei beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hauſe die eh'liche Treu
Geſichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr ſich auch zu bewahren.

Nie durfte Luiſe durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, ſpazieren,
Nur täglich, ſelbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, ſelbſteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen geſpannt,
Und dieſe verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten ſie rückwärts ins einſame Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erſt wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange geſchehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen ſich ſehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bei dem Paare vorbei,
Mit kalten gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er ſo traulich und frei,
Luiſen verſtohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beim Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Verſen, geſchrieben.

Die Spannkette.

Im einſamſten Bergſchloß von gothiſchem Bau,
Umſchattet von Rüſtern und Eichen,
Sah einſt eine junge liebreizende Frau,
Ihr Leben mißmüthig verſchleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von ſteifen, unmodiſchen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch ſchon
Halb von der Parze durchſchnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luiſens recht gut,
Durch treulichen Beiſtand der Brillen;
Und Eiferſucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Neſt unausſtehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naſchhaftes Geſchlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigſten Trieb zu erſticken:
Er ging auf zwei beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hauſe die eh'liche Treu
Geſichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr ſich auch zu bewahren.

Nie durfte Luiſe durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, ſpazieren,
Nur täglich, ſelbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, ſelbſteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen geſpannt,
Und dieſe verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten ſie rückwärts ins einſame Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erſt wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange geſchehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen ſich ſehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bei dem Paare vorbei,
Mit kalten gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er ſo traulich und frei,
Luiſen verſtohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beim Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Verſen, geſchrieben.

Die Spannkette.

Im einsamsten Bergschloß von gothischem Bau,
Umschattet von Rüstern und Eichen,
Sah einst eine junge liebreizende Frau,
Ihr Leben mißmüthig verschleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von steifen, unmodischen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch schon
Halb von der Parze durchschnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luisens recht gut,
Durch treulichen Beistand der Brillen;
Und Eifersucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Nest unausstehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naschhaftes Geschlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigsten Trieb zu ersticken:
Er ging auf zwei beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hause die eh'liche Treu
Gesichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr sich auch zu bewahren.

Nie durfte Luise durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, spazieren,
Nur täglich, selbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, selbsteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen gespannt,
Und diese verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten sie rückwärts ins einsame Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erst wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange geschehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen sich sehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bei dem Paare vorbei,
Mit kalten gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er so traulich und frei,
Luisen verstohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beim Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Versen, geschrieben.

Die Spannkette.

Im einſamſten Bergſchloß von gothiſchem Bau,
Umſchattet von Rüſtern und Eichen,
Sah einſt eine junge liebreizende Frau,
Ihr Leben mißmüthig verſchleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von ſteifen, unmodiſchen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch ſchon
Halb von der Parze durchſchnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luiſens recht gut,
Durch treulichen Beiſtand der Brillen;
Und Eiferſucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Neſt unausſtehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naſchhaftes Geſchlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigſten Trieb zu erſticken:
Er ging auf zwei beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hauſe die eh'liche Treu
Geſichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr ſich auch zu bewahren.

Nie durfte Luiſe durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, ſpazieren,
Nur täglich, ſelbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, ſelbſteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen geſpannt,
Und dieſe verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten ſie rückwärts ins einſame Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erſt wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange geſchehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen ſich ſehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bei dem Paare vorbei,
Mit kalten gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er ſo traulich und frei,
Luiſen verſtohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beim Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Verſen, geſchrieben.

Sie hatte zwar dieß Mal kein Haus dort gesehn
Und bloß mit dem Versler gekoset,
Doch kam sie, dem Alten ein Näschen zu drehn,
Den Weg her, und that sehr erbost:

„Verdammt sey der Schlosser! Er war nicht zu Haus,
Und mag wohl wo sitzen und zechen.
Schweißtriefend, wie eine gebadete Maus,
Kann ich vor Ermattung kaum sprechen.“ —

Drob fluchte der Freiherr, und stellte sich an,
Als tobt' er im hitzigen Fieber,
Zum Glück fuhr ein rettender Engel, ein Mann
Mit einem Schiebkarren, vorüber.

Den Zufall benutzt' er mit raschem Entschluß,
Und hielt auf der kleinen Carosse,
Mit Hörnern am Haupt und mit Fesseln am Fuß,
Demüthigen Einzug im Schlosse.

Der Tageszeiten Rangstreit.

Die Herren Brüder, Morgen, Mittag, Abend,
Und Schwester Nacht, entzweiten sich einst hart.
„Ich bin allein der Erde süß und labend!“
So riefen all' in Venus Gegenwart.

„Still, Kinder! sprach die Göttin: Laßt euch rathen!
Geschwistern steht das Zanken übel an.
Erzählt mir friedlich eure Heldenthaten
Für Menschenglück, und ich entscheide dann.“

Da trat hervor der Aelteste der Brüder:
„Was Schwester Nacht verdirbt, das mach' ich gut.
Sie raubt der Welt ihr Licht! ich bring' es wieder.
Sagt, wer von euch ihr mehr zu Liebe thut?“

„Ich, mit Erlaubniß, lieber Bruder Morgen!
Erwiederte der stolze Mittag drauf:
Den Erdensohn weckst du zum Kampf mit Sorgen,
Und bürdest ihm der Arbeit Lasten auf.

Doch ich bereite Millionen Tische,
Besetze sie mit einem Leckermahl,
Und fülle, daß der Mensch sein Herz erfrische,
Mit Feuerwein den blinkenden Pokal.“ —

„Ha! fiel der Abend ein: Der Saft der Traube
Behagt dem Völkchen unten erst alsdann,
Wenn, nach der Arbeit, ihn in kühler Laube
Ein froher Kranz von Freunden schlürfen kann.“

„Wein hin und her, und her und hin! versetzte
Die schwarze Dame Nacht: Mit euerm Wein!
Wenn ich die Sterblichen nicht süßer letzte,
So würde mir sehr bang' um Beifall seyn.

Horcht, mir gebührt der Siegeszweig! Ich trage
Zum Bräutigam ins Bett die junge Braut,
Und mache Mädchen, die bei hellem Tage
Sehr spröde thun, mit Jünglingen vertraut.“ —

„Du siegst!“ — So klang der Ausspruch von Cytheren.
Und wer von uns, ihr Freunde, widerspricht?
Die frohen Tage könnten wir entbehren,
Doch — unter uns! — die frohen Nächte nicht.

Das Hammelfell.

Laut heulten die Stürme, wild rauſchte der Regen;
Das war nicht dem Fleiſcher, Hans Kaſpar, gelegen,
Der, ſeitwärts gelockt von dem Irrwiſch im Moor,
Einſt Abends im Herbſte die Straße verlor.

Er ſtolperte blindlings zur Rechten und Linken,
Sah endlich noch Lichter von weitem her blinken;
Da ſtiefelt' er wacker feldaus und feldein,
Und kam in ein Dörfchen, ſo ärmlich, als klein.

Hier rief er, voll Sehnſucht nach Speiſ' und Getränke,
Ein Weibchen an: „Heh da, wo ſind' ich die Schenke?
Mein Magen iſt leer, wie mit Beſen gekehrt,
Und müde bin ich, wie ein Extrapoſtpferd.“ —

„Ach Lieber, da läßt euch das Wirthshaus im Stiche;
Denn Armuth verwaltet dort Keller und Küche.
Auch wird man euch betten auf muffiges Stroh;
Das theilt ihr noch halb mit der Wanz' und dem Floh.

Habt ihr, wie ein Fürſt euch zu pflegen, Belieben,
So gehet zum Prieſter des Dorfes da drüben!
Dort bricht, wenn man aufträgt, die Tafel beinah,
Und thurmhoch ſtehn herrliche Gaſtbetten da.

Doch herrscht bei dem Pater die häßliche Mode:
Er schneidet für Niemand ein Scheibchen vom Brode,
Wenn nicht eine Spende das Messer ihm wetzt.
Nun seht, ob es Schimpf oder Braten dort setzt!“ —

Sanft zog die unsichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause:
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster ein leuchtendes Kupfergesicht.

„Wer klingelt?“ — „Herr Pater, ein armer Verirrter.
Man rühmt euch als einen gastfreien Bewirther,
Der Wandrer oft labe mit Kost und Quartier:
O, thut doch das Liebeswerk heut auch an mir!“

„Landstreichender Bettler, ihr seyd nicht bei Sinnen!
Ist hier denn die Schenke? Marsch, packt euch von hinnen!“ —
Klapp! drückte sein Fenster der Isegrimm zu,
Und wackelt' aufs Kanapee wieder zur Ruh.

Wild stampfte Hans Kaspar die Erde mit Fluchen.
Wo sollt' er nun Obdach und Abendbrod suchen?
Ein wüstes Arabien schien ihm der Ort;
Drum macht' er mit hastigem Schritte sich fort.

Schon war ihm das Dorf in dem Nacken geblieben,
Da brachte sein Völkchen ein Schäfer getrieben.
Er sprach mit dem Herrscher der friedlichen Schaar,
Die Seiner Wohlehrwürden Eigenthum war.

Der Hirt hatte davon ein Wort kaum verloren,
Da raunte schon Jenem ein Kobold zu Ohren:
„Auf, räche dich! Stiehl einen Hammel heraus,
Und trag', als Geschenk, ihn dem Pfaffen ins Haus!“ —

Der hämiſche Rath fiel nicht fruchtlos zur Erde:
Behend war gefangen der König der Herde,
Hinweg im Triumph durch den Räuber entführt,
Und ach! von dem Schäfer die That nicht verſpürt.

Raſch zog nun die ſichere Hoffnung zum Schmauſe
Die lärmende Klingel am geiſtlichen Hauſe.
Da ſah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenſter das leuchtende Kupfergeſicht.

„Wer klingelt?“ — „Ein ehrlicher Mann, der's will wagen,
Ein Brätchen dem Herrn in die Küche zu jagen.“ —
Jetzt blöckte der Hammel auch ſeinen Bonsdies.
Nie klang eine Flöte dem Pater ſo ſüß.

Eilfertig entriegelt' er ſelber die Pforte,
Und hörte mit Kitzel die gleißner'ſchen Worte:
„Ich bin nur ein ärmlicher Fleiſcher, doch euch
Verehr' ich dem heiligen Nepomuk gleich.

Ja, wär' ich ein mächtiger König der Erden,
Ihr müßtet mein Oberhofprediger werden!
Euch ſtiebt's von den Lippen! Es käm', auf mein Wort!
Mit euch nicht der Erzengel Raphael fort!

Längſt wollt' ich, erbaut durch die köſtlichen Lehren,
Ein Stück meiner Armuth euch dankbar verehren.
Ich mache mein ſtilles Gelübde nun wahr,
Und bringe den Hammel zum Opfer euch dar.

Doch Nachtquartier muß ich gehorſamſt erbitten.
Mit Wetter und Wind hab' ich matt mich geſtritten.
Auch gönnt ihr mir wohl, da mein Magen ſtark bellt,
Ein Bröckchen, das heut von der Tafel euch fällt.“ —

„Willkommen zur Herberg', willkommen zum Essen!"
Rief freundlich der Pater, der, heimlich indessen
Den Hammel betastend mit prüfender Hand,
So rund und so fett, wie ein Schneckchen, ihn fand.

Er rückte, gleich einer geschäftigen Biene,
Dem Gast einen Sessel zum warmen Kamine;
Dann flog er zur Küch', und es machte sofort
Die Pfannen und Tiegel lebendig sein Wort.

Das Sieden und Schmoren am knisternden Feuer,
Der Bratenmaschine hellschnarrende Leier,
Und alles Geräusch um den Herd herum drang
In's Ohr des Schmarotzers mit lieblichem Klang.

Schon schmeckt' er im Geiste die niedlichen Bissen,
Schon wiegt' er sein Haupt auf dem schwellenden Kissen.
Sein Wirth kam jetzt wieder in's Zimmer herein,
Und brachte dickbauchige Humpen voll Wein.

„O lieber Herr Pater, o laßt doch die Sachen!
Was wollt ihr mit mir so viel Umstände machen?
Schon steht auch in Feuer und Flammen der Herd;
Ich bin dieser Kosten und Ehre nicht werth.

Doch hört, wie ich schon auf Entschädigung dachte:
Erlaubet mir, daß ich den Hammel jetzt schlachte.
Ich schmause dann, weil ihr den Schlächterlohn spart,
Bei euch nicht umsonst. — Mein Gewissen ist zart!

Was werdet ihr aber im Herzen wohl denken,
Wenn ich euch ersuche, das Fell mir zu schenken?
Ein Tropfen in's Meer ist der Bettel für euch,
Doch Schlucker, wie ich, macht ein Tröpfchen schon reich." —

Schlau dachte der Fuchs: „Bleibt der Hammel am Leben,
So wird er dem Schäfer zur Huth übergeben.
Die alten Bekannten erkennen sich gleich,
Und das ist für dich ein gefährlicher Streich.

Doch ist er zerstückelt zum Kochen und Braten,
Wie will dann die Leiche das Schelmstück verrathen?
Sein Fell, das auch weg muß, erbittest du dir,
Und markest noch Reisegeld morgen dafür.“ —

Das Pfäfflein war wohlgemuth alles zufrieden,
Und bald d'rauf der ehrliche Hammel verschieden.
Ab zog ihm der Mörder sein wolliges Kleid,
Und eilte zum Schmause, von Sorgen befreit.

Mit Schüsseln, die Leckern und Schleckern süß mundeten,
Ward von ihm die Tafel besetzt schon gefunden.
Er sah drei Gedecke, den Drittmann nur nicht;
Die Thüre ging auf. — Ei, wer trat denn ans Licht?

Wir wollen euch heimlich vertraun, wer's gewesen;
Der Papst wird ja doch wohl dieß Liedchen nicht lesen.
Ach, schallt' es nach Rom, daß ein Mädchen es war,
Was brächt' es dem Pfäfflein für große Gefahr!

Wohl war's eine junge, rothwangige Schöne,
So reizend, wie weiland Marie Magdalene.
Sie nahm sogleich Platz, und ihr Händchen, wie Sammt,
Verwaltete zierlich das Vorlegeramt.

Horch! abermal knarrten die Angeln der Thüre,
Und sieh da — o, wenn man in Rom das erführe! —
Ein anderes Nymphchen, auch blühend und frisch,
Trug freundlich ein neues Gericht auf den Tisch.

Was spitzt ihr den Mund, den Mann Gottes zu lästern?
Die Mädchen sind arme, verwaisete Schwestern.
Der Menschenfreund nahm, als ihr Vater verblich,
Die Kinder aus christlicher Liebe zu sich.

Die, welche zuletzt noch erschien auf der Bühne,
Und Truchseßgeschäfte versah, hieß Kath'rine.
Sie kam ein Jahr früher, als jene, zur Welt,
Ward aber vom Herrn nur als Köchin bestellt.

Haushälterin war die schwarzäugige Nette.
Sie wusch seine Wäsche, sie baute sein Bette,
Und riß, wie man munkelt', es oft wieder ein.
Wir lassen den Umstand dahin gestellt seyn.

So viel ist gewiß, daß er Nettchen bei Tische
Das Leckerste darbot vom Braten und Fische,
Sich hin zu ihr setzte, so traulich und nah,
Und immer in's Auge so freundlich ihr sah.

Hans Kaspar hingegen that schön mit dem Teller,
Und ward sehr vertraut mit dem Liebchen vom Keller.
Es blos zu beäugeln, das war ihm zu klein:
Er schlang es aus Zärtlichkeit in sich hinein.

So fanden die Herrn bei der Tafel Behagen.
Schon hatte die Kirchenuhr elfe geschlagen,
Da schenkte der Hauswirth den Schlaftrunk erst ein,
Und schellte Kath'rinen in's Zimmer herein.

„Geh', leuchte dem wackern Gesellen zu Neste,
Und, wenn ihm was mangelt, bedien' ihn aufs beste!
Schlaft wohl, und bedankt euch nicht, ehrlicher Mann!"
Er sprach's, und der Fremdling empfahl sich alsdann.

Er ging aus der Stube zwar zickzack ein wenig,
War aber so heiter, wie selten ein König.
Gleich hatte Cupido, der Kuppler, sein Spiel,
Daß Hänschen, dem Gaudieb, Kath'rine gefiel.

Und ihr gefiel Hänschen, der schlank, wie die Tanne,
Nicht alt, gleich den Buhlern der schönen Susanne,
Ein rüstiger Jüngling, mit nußbraunem Haar,
Kurz, ein nicht verächtlicher Anbeter war.

Sehr oft ist Herr Bacchus der Vater der Liebe,
Sehr oft Frau Gelegenheit Mutter der Diebe:
Hier reichten sich beide vertraulich die Hand;
Nun ist es kein Räthsel, was daraus entstand.

Hans Kaspar war dringend, die Jungfer that spröde,
Doch dieses Theaterspiel macht' ihn nicht blöde:
Er bot ihr sein Hammelfell, deutlich und plan,
Für eine gewisse Gefälligkeit an.

Bald schlossen den feinen Contract unsre Leute;
Er ward auch erfüllt von der weiblichen Seite.
Dem Buben gebührt nicht ein ähnliches Lob,
Indem er die Zahlung bis morgen verschob.

Wie Kinder, die nimmer ein Wässerchen trüben,
So schlief er dann ruhig bis Glockenschlag sieben.
Jetzt rafft' er sich schnell aus den Federn empor,
Und suchte den Reisetornister hervor.

Er wollte dem Pater ein Lebewohl sagen.
Ha! dieser stand lange, mit Mantel und Kragen,
Und einem sanft wärmenden Käpplein von Sammt,
Am Altar, und pflegte sein heiliges Amt.

So sagte dem Reisenden Jungfer Nanette.
Er fand noch das schläfrige Mädchen im Bette,
Benutzte natürlich den glücklichen Fund,
Und küßte zum Abschied den rosigen Mund.

Ein Mädchen im Bette nur Einmal zu küssen,
Und rings herum einsam sich mit ihm zu wissen,
Das fodert, hat man nicht ganz eisiges Blut,
Den stattlichsten Vorrath von stoischem Muth.

Bankrott zwar an Gaben, doch reich noch an Triebe,
War Hänschen, und spielte das Lustspiel der Liebe
Rein aus bis zum letzten, vertraulichsten Act,
Und schloß, wie mit Käthen, denselben Contract.

Der Schelm aller Schelme! Man sollt' es kaum denken:
Er wagt' es noch einmal, das Vließ zu verschenken!
Ha, flieht er sofort nicht das geistliche Haus,
So kratzt man die bübischen Augen ihm aus!

Flugs nahm er auch Abschied: „Ade nun mein Liebchen!
Dein Hammelfell findest du unten im Stübchen.
Ade, meine Sonne, mein Mond und mein Stern,
Und grüße von mir den hochwürdigen Herrn!“ —

Wips! war aus der Kammer der lockre Geselle,
Und wips! bei dem Pater in seiner Capelle..
„Lebt wohl, Herr! Ihr habt mir viel Gutes gethan,
Euch schreib' es ein Engel im Segensbuch' an!

Es zwingen mich allerlei wichtige Sachen,
Vom Wege nach Haus einen Absprung zu machen.
O hätt' ich nur Reisegeld zu mir gesteckt!
Erst jetzt hab' ich leider! den Mangel entdeckt.

Was hilft es? Um nicht wie ein Bettler zu wandeln,
Ist's nöthig, mein Hammelfell hier zu verhandeln.
Ich biete, weil ihr mich gepflegt und genährt,
Den Vorkauf euch an um die Hälfte vom Werth.

Ihr werdet euch hoffentlich damit befassen;
Drum hab' ich's in eurer Behausung gelassen." —
Der Pater besann sich nicht über den Kauf,
Und zahlte mit Freuden das Spottgeld ihm auf.

Hans Kaspar ging fort, und der Priester nach Hause.
Ha! welcher Tumult in der friedlichen Klause!
Was tobt für ein Aufruhr im stillen Gemach,
Wo man nur den Flaschen die Hälse sonst brach?

Wie vormals — doch mit etwas feineren Sitten —
Sich Göttinnen hart um ein Aepfelchen stritten:
So war's hier ein schmutziges Hammelgewand,
Worüber ein Krieg unter Schwestern entstand.

Gleich Furien zaus'ten sie sich bei den Haaren,
Und ließen dabei auch das Zankfell nicht fahren.
So zwiefach zusammen verschlungen, schien's traun!
Der Sensenmann werd' erst den Knoten zerhau'n.

Wie aber Holzhacker mit tüchtigen Keilen
Die innigst verwachsenen Wurzeln zertheilen,
So stürzte der Pater gewaltig herbei,
Und sprengte die Kette des Zanks mit Geschrei:

„Was ist das für Wirthschaft? Ihr Hexen, müßt rasen!
Kath'rine hat sicher die Gluth angeblasen!
Der Unhold brüllt immer durch's Haus, wie ein Sturm,
Nanette gibt nach, wie ein schmeidiger Wurm." —

„Ach, Herr, wenn auch ihr mit dem Würmchen dürft spielen,
So läßt es doch mich seinen Stachel oft fühlen.
Jetzt zankt es um's Fell, das der Gast mir geschenkt,
Und macht es mir streitig. — O, wie mich das kränkt! —"

„Glaubt, goldner Herr Pater, glaubt ja nicht Kath'rinen!
Sie pflegt euch gewöhnlich mit Lug zu bedienen.
Mich lüstet nach nichts, was ihr rechtlich gehört;
Doch fodr' ich das Fell, denn es ward mir verehrt."

„Schweigt, Dirnen, und laßt mich den Handel entscheiden!
Das streitige Stück gehört Keiner von Beiden.
Ihr habt's nur gefunden und euch drum gerauft,
Ich aber hab's ehrlich und redlich gekauft." —

Jetzt stritten die Mädchen noch siebenmal toller,
Und brachten den Herrn auch in heftigern Koller.
Ein schlimmer Verdacht, der bei ihm nun entstand,
Warf ihm ins Geblüt einen lodernden Brand.

Er schrie, wie ein Löwe: „Geht Beide zum Henker!
Der Kerl war mir eben der rechte Verschenker!
Mit euch hat der Bube gespielt und gedahlt,
Und eure Caressen so bübisch bezahlt!

Marsch! Find' ich euch hier noch in künftiger Stunde,
So hetz' ich auf euch, ohne Gnade, die Hunde!" —
Kaum war noch dieß Urtel den Lippen entbraus't,
So ward es vollzogen mit nerviger Faust.

Hui! flogen so leicht, als geschlagene Bälle,
Die weinenden Mädchen hin über die Schwelle,
Und prellten im Nu, wie man wendet die Hand,
Den Schäfer zu Boden, der außerhalb stand.

Sehr leserlich war ihm ein Unglück mit trüben
Schriftzügen des Grams auf die Stirne geschrieben.
„Steh auf! sprach sein Brodherr: Wie siehst du denn aus?
Als hätt'st du verlassen das Todtenbeinhaus!“ —

„Ach, wär' ich, rief Michel, doch nimmer geboren!
Ich hab' unsern herrlichsten Hammel verloren,
Und wette den Kopf, daß ein Gaudieb ihn nahm,
Der gestern zu mir auf dem Heimwege kam.

Genau, wie ein Spürhund, umschlich er die Herde —
Potz Wetter! was liegt denn da hier auf der Erde?
Ist's Blendwerk? — O nein, ich erblicke ganz hell
Des fehlenden Hammels leibhaftiges Fell!“ —

Da stöhnte der Pater: „Welch schreckliche Schelle!
O brennte der Gaudieb, wie Stroh, in der Hölle!
Er hat um den Hammel, um Essen und Geld
Und meine zwei Mädchen mich grausam geprellt!“ —

„Wir sind noch zu haben!“ — sprach Nettchen ganz leise,
Und lockte geschwind, auf die zärtlichste Weise,
Durch Balsam und Kosen und lieblichen Blick,
Den Geist des ohnmächtigen Paters zurück.

Er schien, als er aufschlug die Laden der Augen,
Aus ihrem Gesichtchen Erquickung zu saugen,
Und gab ihr, vergessend sein Schelten und Drohn,
Sammt ihrer mitschuldigen Schwester, Pardon.

Oft wurde sogar auch an heiliger Stelle
Der Stifter des Unfugs verwünscht in die Hölle;
Doch streift er wohl jetzt noch auf Erden herum,
Und sieht sich nach mehr solchen Hämmeln da um.

Theophan.

Als Theophan, der frohe Menſchen mied,
Auf ihre kleinſten Schwächen lauſchte,
Und nimmer Lieb' um Liebe tauſchte,
Des Lebens ſatt, von hinnen ſchied,
Wies Jupiter ihm einen Platz, im Winkel
Des Götterſaals, auf einem Schemel an.
Wie ſtaunte der von Eigendünkel
Und Phariſäerſtolz geblähte Theophan!
Er ließ vorher die Hoffnung ſich gelüſten,
Im Kreis der Götter obenan
Auf goldnem Seſſel ſich zu brüſten.

Die Laune war ſchon ſonſt bei ihm nie roſenfarb,
Und da ſie dieſer Streich nun vollends ganz verdarb,
So fiel er bald in ſeine Mucken wieder.
Er ſah, mit einem Blick voll Hohn
Und Tadelſucht, auf's Menſchenvölklein nieder,
Sprang wild von ſeinem büch'nen Thron,
Packt' ihn mit wüthender Geberde,
Und ſchleudert' ihn vom Himmel nach der Erde.

„Was thatſt du, Menſch?" rief Jupiter ihm zu.
„Ich ſtraft' ein gräßliches Verbrechen —
Verſetzte Theophan — das du
Mit Todesblitzen ſollteſt rächen.

Dort lag ein freches, junges Paar
Umarmt im kühlen Myrtenſchatten,
Das — o der böſen Welt! noch nicht zu Ehegatten
Vom Prieſter eingeſegnet war.“ —

Da zürnte Zeus: „Neidvolle Schlange!
Folgſt du auch hier noch deinem Hange
Zum Menſchenhaß, der keine Duldung kennt? —
Willſt du, ſo oft ein Menſch, im Drange
Der Leidenſchaft, vom rechten Pfad ſich trennt,
Auf ihn hinab mit Seſſeln blitzen,
So räumſt du heut den Saal noch aus,
Und das geſammte Götterhaus
Muß — wie von nun an du! — auf platter Diele ſitzen.“

Wie bei eines Münzverfälſchers Waare
Silberſchimmer Kupferſchlacken deckt,
So hält oft ein ſchönes Lärvchen klare
Tück' und Bosheit hinter ſich verſteckt.

Es bedornt mit Undank dem die Wege,
Deſſen Bild und Ueberſchrift es trägt.
Münzen, ohne Namen und Gepräge,
Sind die Mädchen, bis ein Mann ſie prägt.

Doch wer ſich, dieß Prägen zu verrichten,
Unprivilegirt will unterſtehn,
Wird von geiſt- und weltlichen Gerichten
Als ein falſcher Münzer angeſehn.

Und die Münze, die er hat geſchlagen,
Flieht, weil ſie verrufen iſt, das Licht;
Dem und Jenem wird ſie angetragen,
Aber wer ſie kennt, der mag ſie nicht.

Liebesblicke, Kuß und Handdruck gleichen
Münzen, die im Handel gangbar ſind.
Selig iſt, wer, damit auszureichen,
Sich Genügſamkeit ſelbſt abgewinnt!

Wo die Lieb' ihr höchſtes Gut vergeudet,
Baut der Ueberdruß bald ſeinen Thron,
Und von klugen Leuten unbeneidet
Iſt der Wächter einer Million. —

Gold und Weiber heben und verſüßen
Zwar des Lebens mattes Schattenſpiel,
Doch will man ſie frei und froh genießen,
Tändle man mit Beiden nicht zu viel!

Der reiſende Gelehrte.

Ein Reiſender, der mit geſpannten Blicken
In einem Bücherſaal die Rücken
Der Marmorbände ſtill beſah,
Rief plötzlich laut im feurigſten Entzücken:
„Wie? Ciceronis Opera!
Ei, welch ein Ausbund ſchöner Geiſter
War dieſer röm'ſche Bürgermeiſter!
Was doch der Mann nicht alles trieb!
Jetzt ſeh' ich erſt, daß er auch Opern ſchrieb.“

Amor an die Dichterlinge.

Ihr Herrchen tändelt oft mit mir;
Das will mir länger nicht behagen.
Sagt, warum werd' ich für und für
Als Kind von euch herumgetragen?
An eurer Muſen trocknen Bruſt
Würd' ich, als Säugling, ſchlecht mich laben,
Und möchte wohl noch minder Luſt
An eurer Verſeklapper haben.

Dann ſpielt ihr mir den böſen Streich,
Und laſſet nackt und bloß mich laufen.
Seyd ihr denn alle nicht ſo reich,
Ein Hemd' und Röckchen mir zu kaufen?
Ging' ich ſo unverſchämt einher,
Wie ihr die Welt wollt überführen,
Ei, ei, da würd' ich manchmal ſehr
In euern kalten Liedern frieren!

Und gibt's nicht auf der Erdenflur
Noch Stoff zu nützlichern Geſchäften,
Als Flügelchen, wie dem Merkur,
Mir auf den Schultern anzuheften?
Ihr wollt mich ſelbſt wohl ſacht und ſacht
Ganz in den Kaufmannsgott verwandeln,
Weil ihr von mir nur Verſe macht,
Um ſie auf Meſſen zu verhandeln?

Was packt ihr ferner immerfort
Mir schwere Waffen auf den Rücken,
Und kommandirt bald hier, bald dort,
Ein scharfes Pfeilchen abzudrücken?
Man kennt die Mädchen doch, die euch
Zu Liebesliedern oft beleben:
Es sind ja Festungen, die gleich
Auf's erste Wörtchen sich ergeben!

Schöff' ich auch gern und willig zu,
Wie kann ich armer Junge zielen?
Laßt ihr nicht ewig blinde Kuh
Mich mit verbundnen Augen spielen?
O fiel es euch doch lieber ein,
Mir Ohrenbinden zu verehren!
Taub will ich mit Vergnügen seyn,
Um nur von euch nichts mehr zu hören.

Amor an die Dichterlinge.

Ihr Herrchen tändelt oft mit mir;
Das will mir länger nicht behagen.
Sagt, warum werd' ich für und für
Als Kind von euch herumgetragen?
An eurer Muſen trocknen Bruſt
Würd' ich, als Säugling, ſchlecht mich laben,
Und möchte wohl noch minder Luſt
An eurer Verſeklapper haben.

Dann ſpielt ihr mir den böſen Streich,
Und laſſet nackt und bloß mich laufen.
Seyd ihr denn alle nicht ſo reich,
Ein Hemd' und Röckchen mir zu kaufen?
Ging' ich ſo unverſchämt einher,
Wie ihr die Welt wollt überführen,
Ei, ei, da würd' ich manchmal ſehr
In euern kalten Liedern frieren!

Und gibt's nicht auf der Erdenflur
Noch Stoff zu nützlichern Geſchäften,
Als Flügelchen, wie dem Merkur,
Mir auf den Schultern anzuheften?
Ihr wollt mich ſelbſt wohl ſacht und ſacht
Ganz in den Kaufmannsgott verwandeln,
Weil ihr von mir nur Verſe macht,
Um ſie auf Meſſen zu verhandeln?

Was packt ihr ferner immerfort
Mir schwere Waffen auf den Rücken,
Und kommandirt bald hier, bald dort,
Ein scharfes Pfeilchen abzudrücken?
Man kennt die Mädchen doch, die euch
Zu Liebesliedern oft beleben:
Es sind ja Festungen, die gleich
Auf's erste Wörtchen sich ergeben!

Schöff' ich auch gern und willig zu,
Wie kann ich armer Junge zielen?
Laßt ihr nicht ewig blinde Kuh
Mich mit verbundnen Augen spielen?
O fiel es euch doch lieber ein,
Mir Ohrenbinden zu verehren!
Taub will ich mit Vergnügen seyn,
Um nur von euch nichts mehr zu hören.

Kunſt und Natur.

Mit ſchlauem Mienenſpiel und leichten, loſen Scherzen,
Gab ein zum Tanz geſchmückter Damenkreis,
Bei vortheilhaftem Licht der Kerzen,
Des Schneiders Kunſt, des Lockenſchöpfers Fleiß
Und ſeiner Schminke Glanz dem Blick des Staunens Preis,
Und angelte damit viel junge Männerherzen.
Mir aber war nicht kalt, nicht heiß;
Ich fühlte weder Luſt noch Schmerzen.

Nur Eine Tänzerin, mit ſchlichtem braunen Haar,
Die blos von dir, Natur, geſchminkt und nicht verſeſſen
Auf Huldigung und Schmeicheleien war:
Nur dieſe Tänzerin mit ſchlichtem braunen Haar
Werd' ich in manchem lieben Jahr,
Und wohl im Leben nicht vergeſſen.

Der Schneider und ſein Beichtvater.

„Schon fertig? — Ei, mein lieber Meiſter,
Das Schuldregiſter war ſehr klein,
Und mag nicht ohne Lücken ſeyn!
Erleichtert euer Herz! In's Reich der guten Geiſter
Dringt kein verſtockter Sünder ein.
Ich muß nur ſelbſt euch beichten helfen.
Ihr ſeyd ein Schneider, und wollt rein
Von ungerechtem Gute ſeyn?
Hum! hättet ihr denn nie geheult mit andern Wölfen? —
Freund, wollt ihr euer Seelenglück
Nicht ganz verſcherzen und verfehlen,
So ſagt mir an: Habt ihr kein unterſchlag'nes Stück
Sammt oder Tuch in euern Pfählen?“ —

„Fürwahr nicht, mein hochwürd'ger Herr!
Das hieße ja zu euch recht ungewaſchen laufen!
Aus Vorſicht fodert man zwar wohl ein Ellchen mehr,
Als man genau bedarf; — doch pfleg' ich ſtets vorher,
Eh' ich zur Beichte geh', die Reſtchen — zu verkaufen.“

Der Menſch und der Wein.

Wenn Mancher beim Gaſtmahl des Lebens ſich ſatt
Gebechert, geküßt und erluſtiget hat,
So ſehnt er hinweg ſich vom lärmenden Schmaus
Zum ruhigen Schlummer, o Tod, in dein Haus!

Dann iſt ihm ein liebes, willkommenes Bild
Die welkende Blum' auf dem Wieſengefild,
Das klirrende Kelchglas, das fallend zerbricht,
Und das vor dem Windhauch verlöſchende Licht.

Wir, denen die eitle, vergängliche Welt,
Voll Mädchen und Flaſchen, noch ziemlich gefällt,
Wir machen uns nicht mit dem Tod ſo gemein;
Wir lieben, als Abbild des Lebens, den Wein.

Wir achten ihn höher, als Titel und Gold;
Er iſt uns dagegen auch freundlich und hold.
Uns zieht an einander der Aehnlichkeit Band:
Der Menſch und der Wein ſind durch Sitten verwandt.

Wie oft in der Wiege das ſchlummernde Kind
Hoch aufſchrickt und bitter zu weinen beginnt:
So dröhnet und ſtöhnet das feurige Naß,
Als Windelkind Moſt, im verſpündeten Faß.

Manch Knäbchen verkrüppelt an Körper und Geist,
Weil seiner Erziehung sich niemand befleißt:
Manch Weinchen, verabsäumt vom Herrn und vom Knecht,
Entartet in's Essig- und Krätzergeschlecht.

Im Alter des Jünglings mag immer der Wein
Ein noch unbehaglicher Taugenichts seyn:
Er handelt so treulich nach menschlicher Art,
Wo selten auch Tugend mit Jugend sich paart.

Was Junkerchen Glattkinn nicht will und nicht kann,
Das wirkt für die Welt erst der bärtige Mann:
So hebt auch nur männlicher Nektar das Herz,
Und zaubert den Kummer in Lachen und Scherz.

Der Tod stürzt den Menschen hinab in die Gruft,
Den Wein in des Magens verschlingende Kluft.
Hier endet der Sieger des Grams, wie ein Held,
Der auf dem eroberten Wahlplatze fällt.

Verbreiten wir Frohsinn und Glück um uns her,
So enden wir einst auch so rühmlich, als er.
Drum laßt uns sein Beispiel Ermunterung seyn,
Und traurige Brüder und Schwestern erfreun!

Der erſte Fächer.

Im Park zu Paphos trieb der Königin der Liebe
Bekannter Erbprinz einſt die Jagd der Molkendiebe.
Er hatte kaum ein Pärchen in der Hand,
Als ihm des Weges Silberſand
Sechs zarter Füßchen Spur entdeckte,
Die ſeine Neugier mächtig weckte.

Da komm' ich doch, dacht' er im Jägerſtyl,
Auf eine ganz erwünſchte Fährte!
Ei! wer ſpazierte da? Den Grazien gewährte
Wohl einzig die Natur ein ſolches Füßchenſpiel!
Ich will die Mädchen überraſchen;
Denn das iſt luſtiger, als Schmetterlinge haſchen.

Durchlaucht erwägten nicht dabei,
Daß ſie kein Kleid, kein Hemd auf ihrem Leibe hatten;
Doch, ob ſein Lüſtchen ſchicklich ſey,
Deßhalb darf ſich ein Prinz mit Zweifeln nicht ermatten.
Dieß Privilegium war Amorn wohl bekannt!
Drum folgt' er keck, mit raſchem Schritte,
Dem Fußpfad, den er bis zur Mitte
Des ſchattenreichen Luſthains fand.

Hier ſaßen in der That, an eines Baches Rand,
Die ſchönen Schweſtern badefertig,
Und ſchon im Graſe lag ihr heimlichſtes Gewand.

Sie waren nicht des Schalks gewärtig,
Der lauernd in der Nähe ſtand.
Auf Einmal aber knirrt der Sand,
Und wogend rauſcht die grüne Wand
Der nachbarlichen Myrthenhecken.
Nun denke man der Kinder Schrecken,
Als ſie die Köpfchen ſchüchtern drehn,
Und aus dem Buſch den loſen Gecken
So leicht und luſtig ſpringen ſehn!

Sie wollten fliehn und ſich verſtecken;
Allein hiezu war weder Ort noch Zeit.
Vor ihnen floß ein Waſſer tief und breit,
Und rückwärts ſahn ſie ſich belagert von dem Kecken,
Deß fürſtliche Verwegenheit
Geſchäftig war, ganz ungeſcheut
Sie zu beäugeln und zu necken.

Wie ſchämten ſich die Mädchen nicht!
Wie eilten ſie, ihr glühendes Geſicht,
Und ſonderlich die Augen zu bedecken!
Doch ihnen ſtand nur noch ein Händchen zu Gebot:
(Das andre griff und haſchte nach den Röcken.)
Drum mußten ſie natürlich in der Noth
Die Fingerchen weit von einander ſtrecken.

Da ſah der Venus ſchlauer Sohn
Der Mädchen Augen durch die Lücken,
Wie funkelnde Geſtirne, blicken,
Und trieb darüber lauten Hohn.
„Aha! Ihr Kinder, ſpielt die Blinden,
Daß ihr dabei beſteht! — Der Einfall ſcheint mir neu,
Und gibt mir Stoff, ein Werkchen zu erfinden,
Wofür mir noch die Nachwelt dankbar ſey.“ —

Hierauf empfahl mit spöttischem Verneigen
Der ungezog'ne Schäker sich,
Und flocht und band aus Myrtenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von seinem Kunsttalent, in Venus Putzgemach.
Die gnadenvolle Mutter sprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Das schnatterte der ganze Hofstaat nach,
Und an den nächsten Gallatagen
Sah man schon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bei der schönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunst gewonnen.
Ist's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück ersonnen?
Der Fächer dienet zweien Herrn,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham verleiht,
Lauscht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter seinen Stäben.

Freiheit.

1792.

Es lebe Freiheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freiheit Schooß zu leben!

Der, frei von Sorgensclaverei,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrei
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frei von Reue, die mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frei von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet.

Hierauf empfahl mit spöttischem Verneigen
Der ungezog'ne Schäker sich,
Und flocht und band aus Myrtenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von seinem Kunsttalent, in Venus Putzgemach.
Die gnadenvolle Mutter sprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Das schnatterte der ganze Hofstaat nach,
Und an den nächsten Gallatagen
Sah man schon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bei der schönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunst gewonnen.
Ist's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück ersonnen?
Der Fächer dienet zweien Herrn,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham verleiht,
Lauscht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter seinen Stäben.

Freiheit.

1792.

Es lebe Freiheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freiheit Schooß zu leben!

Der, frei von Sorgensclaverei,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrei
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frei von Reue, die mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frei von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet.

Hierauf empfahl mit spöttiſchem Verneigen
Der ungezog'ne Schäker ſich,
Und flocht und band aus Myrtenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von ſeinem Kunſttalent, in Venus Putzgemach.
Die gnadenvolle Mutter ſprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Das ſchnatterte der ganze Hofſtaat nach,
Und an den nächſten Gallatagen
Sah man ſchon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bei der ſchönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunſt gewonnen.
Iſt's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück erſonnen?
Der Fächer dienet zweien Herrn,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham verleiht,
Lauſcht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter ſeinen Stäben.

Freiheit.

1792.

Es lebe Freiheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freiheit Schooß zu leben!

Der, frei von Sorgensclaverei,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrei
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frei von Reue, die mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frei von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet.

Hierauf empfahl mit ſpöttiſchem Verneigen
Der ungezog'ne Schäker ſich,
Und flocht und band aus Myrtenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von ſeinem Kunſttalent, in Venus Putzgemach.
Die gnadenvolle Mutter ſprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Das ſchnatterte der ganze Hofſtaat nach,
Und an den nächſten Gallatagen
Sah man ſchon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bei der ſchönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunſt gewonnen.
Iſt's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück erſonnen?
Der Fächer dienet zweien Herrn,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham verleiht,
Lauſcht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter ſeinen Stäben.

Freiheit.

1792.

Es lebe Freiheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freiheit Schooß zu leben!

Der, frei von Sorgensclaverei,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrei
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frei von Reue, die mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frei von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet.

Amin.

In Bagdad lebt' ein Muſelmann,
Der Speiſ' und Trank vergaß,
Wann er bei ſeinem Alkoran
In ſtiller Andacht ſaß.

Denkt euch den Mann nicht alt und krank,
Mit Gliedern, ſchwer wie Blei!
Amin war jung, war rebenſchlank,
Und blühte wie der Mai.

Doch ſah man nie, daß er ins Netz
Der Leidenſchaften fiel.
Mehr galt ihm Mahomeds Geſetz,
Als der Begierden Spiel.

Einſt betet' er um Mitternacht
Im einſamen Gemach;
Sieh, da erſchien mit Strahlenpracht
Ein Engel ihm und ſprach:

„Mann, deſſen Tugend feſter ſteht,
Als eine Felſenwand,
Mich hat der mächtige Prophet
Herab zu dir geſandt.

Er beut dir ſeinen Gnadengruß,
Und ſichert dir, zum Lohn
Für lang' entbehrten Weltgenuß,
Den nächſten Platz am Thron. —

Dagegen heiſcht von dir, Amin,
Sein prüfendes Gebot,
Der Liebe Lockungen zu fliehn,
Als flöhſt du vor dem Tod.

Drum wirb um keines Weibes Gunſt!
Denn, nach des Schickſals Schluß,
Zerfließt, wie Rauch und Nebeldunſt,
Dein Glück bei'm erſten Kuß! —

„O Mahomed," rief jetzt Amin,
„Ich ehre dein Gebot,
Und will der Liebe Lockung fliehn,
Als flöh' ich vor dem Tod!" —

Der Bote des Propheten ſchwand,
Und was er ſprach, geſchah:
Nach hundert Mondenwechſeln ſtand
Amin dem Throne nah.

Er hütete ſein Auge ſcharf,
Aus Sorge für ſein Glück.
Wo Liebe Netz und Angel warf,
Zog er ſich ſchnell zurück.

Doch welch Geſchöpf von Fleiſch und Blut
Entgeht, mit freiem Sinn,
Wenn nicht der Himmel Wunder thut,
Der ſchlauen Fiſcherin?

So fiel, nach langer Gegenwehr
Und Flucht, bald hier, bald da,
Amin auch in ihr Netz, als er
Die schöne Sally sah.

Ein Urbild der Vollkommenheit
War sie an Seel' und Leib.
„Ach, seufzt' er, welche Seligkeit
Gewährt ein solches Weib!

Ich habe Rang, ich habe Gold;
Doch darbt mein armes Herz.
Ha! des Propheten Gnadensold
Verlier' ich ohne Schmerz!" —

Mit ernstem Blick erschien sofort
Der Engel ihm und rief:
„Schön hältst du dem Propheten Wort!
O Mann, du sankst sehr tief!" —

„Ich sank nicht;" sprach Amin gefaßt:
„Mein Geist hob sich empor.
Nur Thoren ziehn der Hoheit Last
Dem Glück der Liebe vor.

Für Sally geb' ich hin, was mir
Der Heilige verhieß.
Ich sehne mich, getrennt von ihr,
Selbst nicht ins Paradies."

Amors Entwaffnung.

Umſonſt, daß man dem lieben Mond erzählet,
Was Amor uns gethan!
Der kleine Schütz, deß Bogen nimmer fehlet,
Rückt dennoch wieder an.

Er überſteigt der Klugheit Palliſade,
Dringt tief ins Herz hinein,
Und froher Muth muß, ohne Hülf' und Gnade,
Sein Kriegsgefangner ſeyn.

Die Garniſon, womit er's dann beſetzet,
Iſt wilde Eiferſucht:
Ein Ungethüm, das immer Dolche wetzet,
Und immer tobt und flucht.

Ei, ſchönen Dank für ſolche Einquartierung,
Wo es ſo bunt hergeht!
Wir loben uns die friedliche Regierung
Der Tonnen-Majeſtät.

Doch Tag und Nacht droht jener Weltbezwinger
Bei uns auch einzuziehn:
Drum rüſtet euch, ihr braven Bachusjünger!
Fangt und entwaffnet ihn!

Frisch in den Kampf! Wir siegen in dem Streite,
Und feiern dann ein Fest,
Bei dem sich traun! von der gemachten Beute
Manch Stückchen brauchen läßt.

Der kecke Feind trägt eine Augenbinde
Von Seide, zart und fein.
Die nehmen wir, und richten sie geschwinde
Zu unserm Tischtuch ein.

Das Münzhaus prägt aus Amors goldnem Köcher
Uns Waffensold genug;
Doch biet' uns erst das Pfeilgefäß, als Becher,
Noch manchen süßen Zug.

Cupido's Pfeil, der, gleich dem Sonnenstrahle,
Die weite Welt durchglitt,
Sey nun drauf stolz, wenn er bei unserm Mahle
Korkziehersamt vertritt.

Schwankt Wer von uns, wie Petrus auf den Wogen,
Weinselig auf und ab,
Der stütze sich auf des Besiegten Bogen,
Als einen festen Stab.

Die Flügelchen, die wir dem Vogel stutzen,
Damit er nicht entflieht,
Sind trefflich auch als Fächer zu benutzen,
Wenn uns der Wein durchglüht.

So waffenlos soll Amor, wann wir trinken,
Als Sclav am Tische stehn,
Und vor uns her mit seiner Fackel hinken,
Wann wir nach Hause gehn.

An eine in den Punſchnapf gefallene Fliege.

Nach dem Engliſchen des Peter Pindar.

Da ſchwimmſt du, armer Schelm, halbtodt
Auf warmer Fluth umher!
Ei, ſchmeckte dir dein Zuckerbrod
Auf feſtem Land nicht mehr?
Nein, Naſchluſt trieb das Närrchen jetzt,
Daß es den Punſch umflog,
Bis ſie, gleich einem Nix, zuletzt
Es raſch hinunter zog.

Ach, Tadeln iſt zwar kinderleicht;
Doch macht's der Menſch, wie du!
Wenn Wolluſt ihren Kelch ihm reicht,
Wie gierig greift er zu!
Und ſäh' er auf dem Boden klar
Der Uebel ganzes Heer;
Umſonſt! Verachtend die Gefahr,
Trinkt er den Becher leer.

Das rohe Füllen, Leidenſchaft,
Springt Berg und Thal entlang,
Und ſträubt mit aller Nervenkraft
Sich wider jeden Zwang.

Wann sich hinauf die Klugheit schwingt,
Da schlägt es aus und bäumt,
Bis endlich ihm sein Trotz gelingt,
Und sie den Sattel räumt. —

Doch still! Dir frommt nicht mehr Moral
Und Sittenrichterei:
Dein Lebensfädchen schnitt der Stahl
Der Parze längst entzwei!
Allein was seh' ich? Auf mein Wort,
Du lebst noch, Herr Patron!
Hier regt ein Füßchen sich, und dort
Zuckt auch sein Nachbar schon.

Die trunknen Aeuglein blinzeln auf;
Ein Pfötchen greift, noch matt
Vom Rudern, jetzt zum Kopf hinauf,
Und reibt das Näschen glatt.
Du schießest einen Purzelbaum,
Schnurrst kreisend, wie ein Rad,
Und Ringelchen von Nektarschaum
Bezeichnen deinen Pfad.

Die seidnen Schwingen schütteln sich
Vom Band der Nässe frei.
Jetzt stellst du auf dein Köpfchen dich,
Und süßelst rasch dabei.
Nun hebst du, neuer Kräfte voll,
Dich fröhlich auf zum Flug.
Ade, du Wildfang, lebe wohl,
Und werde künftig klug!

Zieh dort an's Sonnenplätzchen hin
Zu deiner Brüder Schaar,
Und warne sie mit treuem Sinn
Vor ähnlicher Gefahr!
Hast du ein Liebchen, das um dich,
Du Sausewind, sich härmt,
So tröst' es reuevoll und sprich:
Nun hab' ich ausgeschwärmt!

Doch halt auch Wort, und sey von heut
Fein mäßig im Genuß!
Flieh vor der Nymphe Sinnlichkeit
Giftvollem Zauberkuß!
Sie lauschet unter Rosen still,
Lockt Wandrer zu sich her,
Und zieht sie, wie ein Krokodil,
In des Verderbens Meer.

Der ſterbende Schuldner.

Ein Armer lag in Fieberſchauern,
Und ſah am Bette ſchon den Senſenſchwinger lauern.
Auf einmal drängte polternd ſich
Zu ihm ein Gläubiger, mit wilder Truthahngeberde
Im Angeſicht, und ſchrie wie eine Heertrompete:
„Bezahle mich, bezahle mich!“

Der Kranke ſeufzte matt: „O laß mich ruhig ſterben!“
„Nein!“ rief in Wuth der ungeſtüme Gaſt:
„Und ſollteſt du an Seel' und Leib verderben,
Ich laſſe dich durchaus nicht ſterben,
Bis du mich ganz befriedigt haſt!“

Klagelied eines Kreuzträgers.

Beklagt mich armen Unglücksſohn!
Durch meines Lebens rauhe Steppen
Hab' ich ſeit zwanzig Jahren ſchon
Ein ſchweres Doppelkreuz zu ſchleppen.
Mich quälet eine böſe Frau,
Die jedes Ja mit Trotz verneinet,
Und ein Proceß, ſo alt und grau,
Daß er beinah' unſterblich ſcheinet.

Dieß Unholdspaar, das Tag für Tag
Mich ſtäupet, wie mit Dornenbeſen,
Iſt ein vollkommner Zwillingſchlag,
Und ähnelt ſich im Thun und Weſen.
Nach gleichem Takt, nach gleichem Strich,
Zerfoltern er und ſie mein Leben,
Als hätten ſie darüber ſich
Beredet und das Wort gegeben.

Einſt lächelten mir Beide ſo,
Als könnten ſie mich nimmer haſſen,
Da war ich denn ein Kopf von Stroh,
Mich blind mit ihnen einzulaſſen.

Mit Jener ging ich zum Altar,
Mit Dieſem trat ich vor den Richter.
Doch da ich nun gefangen war,
Umwölkten ſich die Huldgeſichter.

Sie fing bald an, durch Groll und Streit
Mir jeden Biſſen zu vergiften;
Er ſtürzte mich nach kurzer Zeit
In eine Fluth von Stachelſchriften.
Ich habe Recht! Ich habe Recht!
Schrei'n Beide raſtlos mir zu Ohren,
Und in dem ewigen Gefecht
Geht ſchier mein Lebensmuth verloren.

Sag' ich zu ihr: Mein Kind, komm her!
So flieht ſie, wie ein Reh vor Hunden;
Treib' ich ihn vorwärts, hopp! iſt er
Dem Ziel durch Seitenſprüng' entſchwunden.
So widerſtreben für und für
Die beiden alten Sauertöpfe.
Nur wunderſelten lachen mir
Die launiſchen Aprilgeſchöpfe.

Dieß Glück erkauf' ich dann und wann
Mit theuern, ſtattlichen Geſchenken.
Durch dieſes Zauberſtäbchen kann
Ich ſie auf Augenblicke lenken:
Doch kaum werd' ich im Opfern laß,
So hab' ich wieder Krieg, ſtatt Frieden.
Sie ſind das bodenloſe Faß
Der wohl bekannten Danaiden.

Wenn ſie noch länger ſo behend
Mein Hab' und Gütchen in ſich ſchlingen,
So brauch' ich einſt kein Teſtament
Nachdenkend zu Papier zu bringen.
Daß meine Plagegeiſter mich
Der kleinen Arbeit überheben,
Iſt wohl der klügſte Streich, den ich
Von ihnen hoffe zu erleben.

Ach, würd' ich armer Märtyrer
Doch dieſer Zankwelt bald entnommen!
So ſicher muß kein Sterblicher,
Als ich, ins Reich des Himmels kommen.
Denn in der Hölle kann kein Platz
Mir nochmals angewieſen werden:
Mir heizte ſie mein Eheſchatz
Und mein Proceß ſchon hier auf Erden.

Die Pfarrerwahl.

Ums Pfarramt eines Städtleins baten
Sechs oder sieben Kandidaten.
Der weise Rath, ob einer klugen Wahl
Gar sehr verlegen und beklommen,
Ließ eines Tages auf ein Mal
Die Supplikanten vor sich kommen.
Bescheiden stand die kleine, schwarze Schaar
Und blickte demuthsvoll zur Erde;
Der Bürgermeister, der ein braver Fleischer war,
Besah sie her und hin, wie eine Hammelherde.
Dann zog er, als er sie ein Weilchen so umkreist,
Rasch einen dicken, alten Knaben,
Wie einen Schöps, hervor, und rief vergnügt: „Das heißt
Doch ein Magisterchen! Er soll die Pfarre haben!
Er ist so lieblich rund und feist!
Die andern magern Herrn verrathen wenig Gaben;
Ihm aber sieht man's an, Er hat Verstand und Geist!"

Die Liebeschronik.

Luiſe dünkt mich Nummer Eins.
Ja, ja! Ich küßte früher keins
Von meinen Liebchen all'.
Mein Herz war für das loſe Ding
Ein kurzes Spiel, und Laura fing
Den weggeworfnen Ball.

Stolz auf Gelahrtheit und Verſtand,
Trat Laura bald mich jungen Fant
Dem ſchönen Käthchen ab.
Schön Käthchen war ein kaltes Bild,
Dem ich, von Ueberdruß erfüllt,
Bald ſelbſt den Abſchied gab.

Jetzt kam Blandinchen an die Reih'.
Ihr Flatterherz blieb mir nicht treu,
Sonſt liebt' ich ſie wohl noch.
Auswerfend hin und her ihr Netz,
Brach ſie der Liebe Grundgeſetz,
Und ich zerbrach ihr Joch.

Marie und Aennchen traten dann
Gleichzeitig die Regierung an,
Und herrſchten im Verein.
Doch bald erhob ſich mancher Strauß;
Ich trieb nun die Regenten aus,
Und ſetzte Julchen ein.

Die neue Herzenskönigin
Sprach stracks mit pfauenstolzem Sinn
Im höchsten Sultanston.
Sie herrschte mehr als jene Zwei.
Empört durch solche Tyrannei,
Jagt' ich sie auch vom Thron.

Drauf dient' ich Malchen kurze Zeit.
Sie achtete, voll Eitelkeit,
Den Spiegel mehr als mich.
Da dieser Liebling alles galt,
War ich so höflich, daß ich bald
Vor ihm die Segel strich.

Ich flog zu Lottchen, und kam hier,
O Jammer! in das Hauptquartier
Des Dämons Eifersucht.
Von ihm ward ich bei Tag und Nacht
Mit hundert Augen scharf bewacht,
Und nahm zuletzt die Flucht.

Als Minchens Gunst ich dann genoß,
Gab's um ihr altes Steckenroß,
Empfindelei, oft Zank.
Ich schlich mich still auf ewig fort,
Als sie, bei einer Wespe Mord,
Einst nett in Ohnmacht sank.

Mathilde, Claudchen, Ursula,
Emilie, Constantia
Und Röschen folgten dann.
Drauf Hedwig und Elisabeth,
Und zwanzig noch von A bis Z,
Die ich nicht nennen kann.

Auf Rosen und auf Dornen schlief
Ich wechselnd, wie mein Hausarchiv
Voll Liebesbriefchen zeigt.
Bald flöten sie mich zärtlich an,
Bald stürmen sie, gleich dem Orkan,
Der Eich' und Ceder beugt.

Uns bleibt — was man auch forscht und sinnt —
Des Weibes Herz ein Labyrinth
Voll tiefer Dunkelheit.
Es machte kaum ein Foliant
Blos die Verirrungen bekannt
Von meiner Wenigkeit.

Dieß Werk hätt' ich an's Licht gestellt;
Doch mit der falschen Mädchenwelt
Versöhnt mich Agnes nun.
Ich will mich ganz der Holden weihn,
Und, müde jener Streiferei'n,
Im Arm der Treue ruh'n.

Die ſchöne Frucht.

Frau Barbara, der nichts, als Flügel, Schweif und Krallen
Zum Drachen mangelte, that ihrem Ehemann,
Der ſonſt bei ihr gar wenig Seide ſpann,
Am Ende noch den lieblichſten Gefallen:
Sie nahm bei Nacht zum Garten ihren Lauf,
Und knüpft' an einem Baum ſich auf.

Ihr Hiob fand ſie hier am nächſten Tage,
Und vor Entſetzen ſtieg ſein Haar.
Sein Nachbar, der auch am Altar
An eine gleiche Höllenplage
Gefeſſelt und geſchmiedet war,
Rief über'n Zaun: „Wie hold die Götter dich bedenken,
Welch' ſchöne Frucht dein Baum gewann!
Willſt du mir nicht davon ein Pfropfreis ſchenken,
Damit ich auch dereinſt ſo ernten kann?“

Der Faroſpieler.

Nun kann bei mir kein Dieb ein Hellerchen erbeuten;
Hin iſt mein Hab' und Gut bis auf den letzten Reſt!
Was ich ein Dummkopf war! Ich ſuchte Glück bei Leuten,
Auf welche nimmer ſich ein kluger Mann verläßt.

Ob es ſehr räthlich iſt, auf Fürſtenhuld zu bauen,
Das hab' ich nicht erprobt, und ſey dahin geſtellt:
Doch Kartenkönigen iſt leider nicht zu trauen;
Ich ſelbſt ward, wie ein Fuchs, von ihnen einſt geprellt.

Die Damen ſollten nun mich mit dem Glück verſöhnen,
Drei Stunden ſchien ich auch ihr Lieblingsmann zu ſeyn:
Dann aber fand ich ſchon, daß die gemalten Schönen
So wankelmüthig ſind, als die von Fleiſch und Bein.

Der Buben Spiel bekam mir vollends herzlich übel;
Ein ſchweres Geld verlor mir dieſes Schelmgezücht.
Warum vergaß ich doch den goldnen Spruch der Bibel:
Wenn böſer Buben Schwarm dich locket, folge nicht!

Das Rohr der Volksgunſt ſchwankt nach der und jener Seite:
So blieb mir denn auch nicht der Kartenpöbel treu.
Er plünderte mich ganz. — Pfui über ſolche Leute!
Wer klug iſt, mache ſich von ihren Stricken frei!

Der Wunderpaſch.

Legende.

Der Mutter Urſel Lebensſchiff
War flott ſeit achtzig Jahren.
Nun morſch und leck, ſtand's im Begriff,
Den Styx hinab zu fahren.

Zu deutſch: Sie lag und krankte ſchwer,
Und rief aus ihrem Bette:
„Holt mir den Pater Niklas her,
Daß er mein Seelchen rette!“

Er, der dem Höllenungethüm
Gern einen Braten raubte,
Er kam ſo eilig, als es ihm
Sein dicker Bauch erlaubte.

Still horcht' er mit geſenktem Ohr
Auf Mutter Urſels Sünden,
Und hob ſchon ſeine Hand empor,
Sie troſtreich zu entbinden.

Da gähnt die Thür; da rauſcht ein Rock
Von Goldſtoff durch die Lücke.
Es kommt ein Herr, mit Degen, Stock
Und einer Staatsperücke.

Der Priester sah sich voll Verdruß
Gestört in seinem Segen;
Doch ging er stracks mit sanftem Gruß
Dem goldnen Herrn entgegen.

Der Großhans schritt an's Bett heran,
Wo matt ein Lämpchen brannte.
Hu! wie erschrack der fromme Mann,
Als er den Gast nun kannte!

Er sah durch sein Perückenhaar
Zwei Hörnerchen sich drängen,
Und schlotternde Pantoffeln gar
An Ziegenfüßen hängen.

Ein Kuhschwanz, guckend durch das Kleid,
Hob seinen letzten Zweifel.
Kurzum, der Fremde — Christenleut',
Bekreuzt euch! — war der Teufel.

Das Pfäfflein sank in Ohnmacht schier,
Und stammelte mit Beben:
„An Gottes Statt gebiet' ich dir,
Von hinnen dich zu heben!"

„Geduld, mein Herr!" sprach Satanas:
„Ich werde mich empfehlen;
Nur gönnt mir erst den kleinen Spaß,
Dieß Hexchen abzukehlen." —

„Mit nichten!" schrie der Gottesknecht,
Und deckte mit dem Leibe
Frau Urseln, wie ein Schild: „Welch Recht
Hast du an diesem Weibe?

Frau Urſel war ihr Leben lang
Die ehrlichſte Matrone,
Und rechnet nun auf den Empfang
Der ſchönſten Himmelskrone.“ —

„Es thut mir leid, daß ſie ſich irrt!“
Rief Lucifer mit Lachen:
„Durch ihre Rechnung ohne Wirth
Iſt wohl ein Strich zu machen.

Ihr Herr'n verſchenkt raſch in den Tag
An ehrliche Matronen
Von einem ganz beſondern Schlag
Des Himmels ſchöne Kronen.

Zwar trieb die Frau ihr Weſen hier
Nach eurem Wohlbehagen;
Doch wird ſie von der Himmelsthür
Sankt Peter ſchimpflich jagen.

Denn ſah man ſie nicht immerfort
Auf allen Gaſſen laufen,
Und zarte Mädchen hier und dort
An Lüſtlinge verkaufen?

Ihr Haus war wie ein Taubenhaus:
Bei Nacht und Tage flogen
Die Nymphenjäger ein und aus,
Und Jeder ward betrogen.

Dieß ſaubre Kneipchen war zugleich
Die tollſte Spielerbude.
Auch wucherte das Weib ſich reich,
Und prellte, wie ein Jude.

Puh! Riesenarbeit wär' es traun!
Ihr Löbchen ganz zu preisen.
Drum brich nicht Widerspruch vom Zaun,
Und laß sie mit mir reisen!" —

Herr Niklas warf sich nochmals auf
Zu ihrem Advokaten,
Und sprach: „Es sey ihr Lebenslauf
Nicht arm an guten Thaten.

Wär' auch voll Sünden, gleich dem Sand
Am Meergestad, ihr Leben,
So habe sie in Gottes Hand
Doch nun den Geist gegeben."

Drauf Satan: „Herrliche Moral!
Wer also Hauptverbrechen
Verübte sonder Maß und Zahl,
Darf nur ein Amen sprechen?

Dann muß durchaus, nach deinem Satz,
Der Rächer ihn verschonen,
Und ihm wird dort ein Ehrenplatz,
Wo Biederseelen wohnen?

Ha! könnte jeder Bösewicht
So straflos Unfug treiben,
Dann lohnt' es ja die Mühe nicht,
Ein braver Kerl zu bleiben!

Sieh, Mönch, du machst dich zum Gespött,
Um diesen Balg zu schützen!
Nein, so ein Hamster muß sein Fett
In meiner Burg verschwitzen.

Frau Urſel war ihr Leben lang
Die ehrlichſte Matrone,
Und rechnet nun auf den Empfang
Der ſchönſten Himmelskrone.“ —

„Es thut mir leid, daß ſie ſich irrt!“
Rief Lucifer mit Lachen:
„Durch ihre Rechnung ohne Wirth
Iſt wohl ein Strich zu machen.

Ihr Herr'n verſchenkt raſch in den Tag
An ehrliche Matronen
Von einem ganz beſondern Schlag
Des Himmels ſchöne Kronen.

Zwar trieb die Frau ihr Weſen hier
Nach eurem Wohlbehagen;
Doch wird ſie von der Himmelsthür
Sankt Peter ſchimpflich jagen.

Denn ſah man ſie nicht immerfort
Auf allen Gaſſen laufen,
Und zarte Mädchen hier und dort
An Lüſtlinge verkaufen?

Ihr Haus war wie ein Taubenhaus:
Bei Nacht und Tage flogen
Die Nymphenjäger ein und aus,
Und Jeder ward betrogen.

Dieß ſaubre Kneipchen war zugleich
Die tollſte Spielerbude.
Auch wucherte das Weib ſich reich,
Und prellte, wie ein Jude.

Puh! Rieſenarbeit wär' es traun!
Ihr Löbchen ganz zu preiſen.
Drum brich nicht Widerſpruch vom Zaun,
Und laß ſie mit mir reiſen!" —

Herr Niklas warf ſich nochmals auf
Zu ihrem Advokaten,
Und ſprach: „Es ſey ihr Lebenslauf
Nicht arm an guten Thaten.

Wär' auch voll Sünden, gleich dem Sand
Am Meergeſtad, ihr Leben,
So habe ſie in Gottes Hand
Doch nun den Geiſt gegeben."

Drauf Satan: „Herrliche Moral!
Wer alſo Hauptverbrechen
Verübte ſonder Maß und Zahl,
Darf nur ein Amen ſprechen?

Dann muß durchaus, nach deinem Satz,
Der Rächer ihn verſchonen,
Und ihm wird dort ein Ehrenplatz,
Wo Biederſeelen wohnen?

Ha! könnte jeder Böſewicht
So ſtraflos Unfug treiben,
Dann lohnt' es ja die Mühe nicht,
Ein braver Kerl zu bleiben!

Sieh, Mönch, du machſt dich zum Geſpött,
Um dieſen Balg zu ſchützen!
Nein, ſo ein Hamſter muß ſein Fett
In meiner Burg verſchwitzen.

Doch lüſtet mich nicht eben ſehr
Nach dieſer Vogelſcheuche.
Ich habe deren ſchon ein Heer
In meinem Flammenreiche.

Drum laß uns denn, ſtatt Fehd' und Groll,
Den Zwiſt, wer von uns Beiden
Die Braut nach Hauſe führen ſoll,
Durch Würfel jetzt entſcheiden.

Verſtandſt du mich, Freund Quabbelbauch?
Wirſt du mir Beifall ſchenken?
Du ſiehſt doch nun, daß Teufel auch
Bisweilen billig denken!" —

Das Pfäfflein ſeufzte: „Um mit dir
Nicht endlos mich zu quälen,
Nehm' ich den Vorſchlag an; doch hier
Wird's uns an Würfeln fehlen." —

„Bei Urſeln?" — fragte Ziegenfuß:
„In dieſem Pfuhl der Sünden?
O nein, hier will ich Ueberfluß
An ſolcher Waare finden." —

Er ſtelzte nun vom Bett ſofort
Zum nächſten Tiſch hinüber,
Und zog mit einem Griffe dort
Drei Würfel aus dem Schieber.

„Komm, liebes Kleeblatt!" rief er aus:
„Das heißt doch ſchnell gefunden!
Mich aber zählt auch dieſes Haus
Schon längſt zu ſeinen Kunden.

Hier hab' ich in verſchiedner Tracht
Die Gäſtchen überraſchet,
Und manche liebe, lange Nacht
Mit ihnen ſelbſt verpaſchet.

Doch plaudern wir die Zeit nicht hin;
Zum Würfelſpiel, Herr Pater!
Mir ziemt die Vorhand, denn ich bin
Des klugen Einfalls Vater.“ —

Und in demſelben Augenblick
Sah Niklas aus den Krallen
Des Unholds — welch ein Mißgeſchick! —
Auch ſchon drei Sechſen fallen.

Da jubelte der böſe Feind:
„Ha, ſchöner Paſch, willkommen!
Nun bleibt mir wohl, mein dicker Freund,
Frau Urſel ungenommen.

Willſt du vergebens dich bemüh'n,
Dein Würfchen auszukramen?“ —
„Ja!“ ſprach der And're feſt und kühn:
„Ich werf' in Gottes Namen!“ —

Hohnlachend ſchnurrte Lucifer:
„Wohlan denn, nach Belieben!“
Drauf warf getroſt der dicke Herr,
Und warf — Triumph! — drei Sieben.

Wie weiland Loth's Gemahlin, ſtand
Der Teufel ſtarr vor Schrecken,
Und ſeiner rauhen Bärenhand
Entſanken Hut und Stecken.

Stumm blickt' er auf den Wunderpaſch,
Schob ſeine Lockenhaube
Von Ohr zu Ohr, und machte raſch
Alsdann ſich aus dem Staube.

Kaum flog durch Stadt und Land die Mähr',
Da drängten und da drückten
So viele ſich um Niklas her,
Daß zwanzig Leut' erſtickten.

Ihn trillte jede Kupplerin,
Die Hand auf ſie zu legen,
Und Spieler, lechzend nach Gewinn,
Erflehten ſeinen Segen.

Nach ſeiner Fahrt ins Todtenreich
Ward er kanoniſiret,
Und auch mit ſeinem Namen gleich
Ein Kloſterbau gezieret.

Dort ſieht man noch den Satanas
Nebſt ihm in Stein gehauen,
Und Erſtern durch ein Augenglas
Den Wunderpaſch beſchauen.

Der Landprediger.

An Herrn Pfarrer Z.

Ein Luſtſpiel für das loſe Satyrvolk
Der Städter iſt es oft zur Jahrmarktszeit,
Wenn durch das Thor ein alter Wagen knarrt,
Aus dem, mit lockenreichem Wolkenſtutz
Und einem Schifferhut von ſchwarzem Sammt,
Ein Geiſtlicher vom Lande ſchüchtern blickt.
Sein urgroßväterliches Räderhaus,
Das mit gar löblicher Beſcheidenheit
Und Demuth langſam hin am Boden ſchneckt —
Das Bündel Heu auf dem Bedientenplatz —
Der fromme Zug von Rapp' und Schimmel, die
Kein Haberkitzel ſticht — der Großknecht Hans,
Der ſie mit lautem Hott und Schwude lenkt —
Sogar die ehrſame Frau Paſtorin,
Die neben ihrem theuern Eheherrn,
Von Körben und von Schachteln rund umſchanzt,
In unſchuldsvoller Taubeneinfalt ſitzt: —
Dieß alles wird bekrittelt und belacht,
Und hell und laut ruft oft ein Naſeweiß:
Seht, Gottes Wort vom Lande zieht hier ein! —

Allein dieß Paar, das ſo mit Schneckenpoſt
Daher kutſchirt, kennt leicht mehr wahres Glück,
Als ſtädt'ſcher Uebermuth, der, wie ein Sturm,
Die Gaſſen auf und nieder donnernd fährt.

Wohl Jedem, der auf ſtiller Landflur, fern
Vom Weichbild hochgethürmter Städte, wohnt!
Hier ſchleicht, mit der Verläumdung Hand in Hand,
Die Falſchheit in Chamäleons Geſtalt;
Auf ſeidnen Polſtern hungert Bettelſtolz,
Verächtlich ſchielend auf Gewerb' und Kunſt;
Und Egoismus lauſcht mit Falkenblick
Auf Andrer Fall in Gruben, die er grub. —

Von ſolchem Plack erfährt ein Pfarrherr nichts
In ſeinem ländlichen Elyſium.
Er iſt, als erſter Mann in ſeinem Dorf,
Geehrter, als manch Gräfchen in der Stadt.
Mit altem deutſchen Biederſinne drückt
Der Bauer ihm aus Dankbarkeit die Hand;
Denn er iſt Schiedsmann, wo Asmodi hetzt,
Iſt das Orakel, wo man Rath bedarf;
Kurz, er hilft aus in Leib- und Seelennoth. —

Daß um ſein Kirchſpiel ſich der Ehrenmann
So hoch verdient macht, ſpürt Jahr aus, Jahr ein
In Küch' und Keller die Frau Pfarrerin.
Sie hat oft alle Hände voll zu thun,
Um wohlgemeinte Spenden zu empfahn.
Auch iſt ſie, ohne theuern Modeputz,
Ein Stern, nach dem ſich Aller Augen drehn.
Die ſchöne Welt des Dörfchens zollt ihr mehr
Bewunderung, als manche Dame ſich
Mit ihres Herrn Gemahls Bankrott erkauft.

Die Gaben des Herrn.

Faustin, ein müßger Schlaraffe,
Saß Tag für Tag bei Wein und Spiel.
Sein Weib war jung und schön, jedoch ein kleiner Affe,
Dem jeder Modetand gefiel.
Es schien ein Wettstreit unter Beiden,
Den letzten Heller zu vergeuden.

So ward ihr Haus ein Tummelplatz
Für Trödelfrau'n und Schacherjuden.
Des Weibleins ganzer Kleiderschatz
Hing bald zum Kauf in offnen Buden.
Doch auch der Manschel leichtes Geld
Beförderten die Flattergeister
Rasch wieder in die weite Welt.
Nun hatte sich der böse Küchenmeister,
Herr Schmalhans, endlich ganz bei ihnen eingestellt,
Und gab, statt Braten, Wein und Kuchen,
Ein Wasserjüppchen zu versuchen.

„Pfui! sprach Faustin: das ist ein Hundeschmaus!
Der Henker halte dabei aus!
Mich drängt und treibt nach fernen Ländern
Mein Schicksal, das mit mir in dieser Gegend grollt.'
Dort wird es seine Launen ändern,
Und bald komm ich zurück mit einem Sack voll Gold.
Indeß, Mimi, leb' wohl, und bleib' mir treu und hold!"

Nach thränenreichem Kußgeſchnäbel,
Schied Herr Fauſtin bei Nacht und Nebel.
Verzweiflung überfiel die zärtliche Mimi.
Sie lief in wilder Angſt, als wär' mit blankem Säbel
Ein Mörder hinter ihr, das Haus entlang und ſchrie.
Ja, zum Entſetzen drohte ſie,
In's tiefſte Waſſer ſich zu ſtürzen.
Ein feiner, junger Nachbar trat
Zwar ſanft ihr in den Weg und bat,
Ihr theures Leben nicht ſo grauſam zu verkürzen;
Allein ſie hörte kaum auf ſeinen guten Rath,
Sie ſchrie wie toll: „Ach, daß es Gott erbarme!"
Und ſtürzte ſich — dem Nachbar in die Arme.

Er war auf dieſen Sprung gefaßt,
Und fing ſie auf mit raſchem Liebesfeuer.
Sein Reichthum ſchuf ihr Haus, das einer öden Scheuer
Nicht ungleich ſah, bald zum Palaſt,
Und er war drin Mimichens liebſter Gaſt.

Allein bevor zwei Jahr' entflogen,
Kam ihr beinah' vergeſſ'ner Eh'genoß,
Von allen Hoffnungen betrogen,
Urplötzlich wieder angezogen.
Sein Haus ſchien ihm ein Zauberſchloß,
Als er von weitem ſah, daß von den Fenſterbogen
In leuchtend purpurfarbnen Wogen
Ein ſeidner Vorhang niederfloß.
Er eilte hin, von Neugier fortgeriſſen,
Und fand zum Glück Mimi allein.
Sie ward vor Schrecken faſt zum Stein;
Doch ſchweigte ſie im Nu das ſcheltende Gewiſſen,

Zog um ihr Angeſicht der Tugend Heil'genſchein,
Und klammerte mit tauſend Küſſen
Den Herrn Gemahl in ihren Armen ein.

Sein Auge ließ jedoch ſich ſo nicht lange zügeln.
Er wand ſich los, und ſah in rieſenhaften Spiegeln
Sein Bettlersbild vom Kopfe bis zum Fuß;
Und ringsum drohten ihm viel Götterchen mit Flügeln
Auf der gemalten Wand mit einem Bogenſchuß.

„Iſt's möglich?" rief er aus: „Iſt dieß noch unſer Häuschen,
Das ich ſo leer verließ? Ha, welche Fürſtenpracht!
O ſage mir, mein liebes Mäuschen,
Woher denn alles das, was hier ſo glänzt und lacht?" —

Mimichens Herz fing ſtärker an zu beben.
Sie ſtammelte: „Der Herr hat es gegeben." —

„Der Herr? der Herr? — Bei meinem Eid,
Die Antwort macht mich nicht geſcheidt!
Sprich deutlicher! Wer hat durch dieſe Gnadenproben
Uns arme Leute ſo erfreut?
Wie heißen Ihro Herrlichkeit?" —

„Du, Herzensmännchen, fragſt ja heut,
Als hätte dein Gehirn ein wenig ſich verſchoben.
Vergaßeſt du in deiner Pilgerzeit
Den guten Herrn der Welt dort oben?" —

„Der? — Alſo der hat unſre Wenigkeit
So aus dem Staub emporgehoben?
Nun, dafür will ich ſtets ihn loben! —
Gab denn auch ſeine milde Hand
Die ſchöne Spieluhr an der Wand,

Das Porcellan, den Silberkeſſel,
Und dieſe Mahagonyſeſſel?“ —

„Ei wohl, ei wohl, mein lieber Mann,
Gab es der Mächtige, der alles geben kann.“ —

„Dank ihm! Er ſchenkte zur Genüge.
Nun aber, Weibchen, ſag' mir an:
Wer ſchaffte dir das Kindlein in die Wiege?“ —

„Auch dieſes Würmchen, guter Mann,
Stammt her von dem, der Wunder wirken kann.“ —

„Hum!“ rief Fauſtin mit bitter'm Lachen:
„Schien denn ein Magazin von ſo viel feinen Sachen
Dem lieben Geber nicht genug,
Um meine Dankbarkeit in helle Gluth zu fachen,
Daß er ſogar auch Sorge trug,
Noch obendrein zum Vater mich zu machen? —
Ei, ei! zu ſtark bemüht' er ſich für mich!
So ſchwer, daß es mich drückt, bin ich ihm nun verſchuldet.
Ich wünſchte wenigſtens, er hätte huldreich ſich
Mit ſeinem Kindgeſchenk neun Monden noch geduldet.“

Die beiden Fliegen.

Die Stechfliege.

Was ſchwärmſt du denn immer?
Unhöflicher Gaſt!
Du fällſt hier im Zimmer
Entſetzlich zur Laſt!
Viel Unluſt erleiden
Die Menſchen durch dich.
So ſey doch beſcheiden
Und ſittſam, wie ich!

Die Brummfliege.

O bleib mir zu Hauſe
Mit deiner Moral!
Was macht mein Geſauſe
Dem Menſchen für Qual?
Ihm wär' es erfreulich,
Wenn du mir nur glichſt!
Du lebeſt ſo heilig,
So ehrbar und — ſtichſt!

Die Beförderung.

Hans nährte sich vom Schiebekarren,
Und ließ sein Mädchen fleißig schnarren.
Die steilsten Hügel ab und auf
Fuhr er damit in vollem Lauf.
Kurz, er verstand vortrefflich seine Sache;
Er war ein großer Mann in seinem kleinen Fache.

Einst sprach zu ihm des Dorfes Edelmann:
„Dich soll ein beff'res Aemtchen zieren!
Wer so geschickt den Karren lenken kann,
Der weiß wohl auch ein Roßgespann
Mit sichern Händen zu regieren:
Drum laß den Schiebebock von schlechtern Leuten führen,
Und tritt bei mir als Kutscher an!“ —

Ach, leider hatten Ihro Gnaden
Dießmal sehr übel sich bewahrt!
Hans war so plump, gleich bei der Probefahrt,
Im tiefsten Koth den Junker abzuladen.
Doch fiel er weich und ohne Schaden,
Und seufzte blos: „Das war nicht fein!
Ich irrte mich in dir, mein Lieber,
Und sehe nun die Wahrheit ein:
Man kann ein guter Karrenschieber
Und doch ein schlechter Kutscher seyn!“

Der Ziegenbock.

Legende.

Der heilige Patriz vertrieb ſich oft die Zeit
Durch Spiel und Scherz mit einem Ziegenbocke.
Matz war auch wunderſam geſcheidt,
Und meckerte, wie eine Silberglocke.
An ſeinen Sprüngen fand der alte, gute Mann
Ein immer neues Wohlbehagen;
Doch ließ er auch den Schäker dann und wann
Zur Küche Holz und Waſſer tragen.

Einſt kam das Böcklein nicht nach Haus.
Ein Räuber metzelt' und zerſtückte
Das arme Thier für ſich zum Schmaus.
Der hochbeſtürzte Biſchof ſchickte
Die Schwärme ſeiner Diener aus;
Allein ſie kehrten heim mit traurigem Verkünden,
Daß es nicht möglich ſey, den Räuber auszufinden.

Ein Donnerſchlag für unſers Prieſters Ohr!
Er ſtand vor Schrecken ſtarr, gleich einem Meilenſteine,
Und trug am Sonntag der Gemeine
Das Schelmſtück von der Kanzel vor.
Der Schnapphahn ſaß dabei, und ſuchte ſich zu faſſen,
Doch ihn verrieth Erröthen und Erblaſſen.

Schon längſt verdächtig war der Mann;
Drum ſah der Biſchof ihm mit Grimme
Scharf in's Geſicht, und rief mit lauter Stimme:
„Matz! Matz! wo biſt du? Sag' es an!“ —

O Wunder! Kaum begann er ſo zu fragen,
Da meckerte das Böcklein aus dem Magen
Des Diebes hell und klar herauf.
Der Bube floh im vollen Lauf;
Man hielt ihn aber feſt am Kragen,
Und es gelang ihm nicht, ſich durch das Volk zu ſchlagen.
Er ward dem Biſchof vorgeführt,
Und beichtete, dem Schein nach tief gerührt:
Er habe leider! höchſt vermeſſen
Den werthen Bock geſchlachtet und gegeſſen.

„Schuft!“ rief Patriz, vom Zorn entbrannt:
„Wo iſt die Haut? Haſt du ſie auch gefreſſen?“ —

„O nein, ſie liegt verſcharrt in meines Kellers Sand!“
Erwiederte der Arreſtant;
Und ſchnell, auf einen Wink des Oberprieſters, machten
Sich Leute fort, die bald das ſcheckige Gewand
Des Todten glücklich überbrachten.

Der Biſchof gab das Fell in ſeiner Diener Hand,
Ließ es fein ſäuberlich entfalten,
Und, wie im Leben ausgeſpannt,
Dicht an den Mund des Räubers halten.
Dann hob er ſeinen krummen Stab,
Und ſprach das Machtwort aus: „Komm, Matz, verlaß dein Grab!“ —

Urplötzlich sah man jetzt des diebischen Gesellen
Verschrumpften Häringsleib, wie eine Pauke, schwellen,
Und drin entstand ein gräßlicher Rumor.
Der Mund zerriß von Ohr zu Ohr,
Und rasch, zum höchsten Volksvergnügen,
Kam durch dieß angelweite Thor
Der Bock in seine Haut gestiegen,
Sprang munter und gesund an seinem Herrn empor,
Und Meister Dieb lag in den letzten Zügen.

Nun wandte sich, mit heiterm Sinn,
Der Bischof zu dem Volke hin,
Und sprach: „Dieß Beispiel mag euch lehren,
Das Eigenthum der Geistlichkeit zu ehren!“ —

Edwards Abenteuer.

Denkt euch ein stilles Wiesenthal,
Wo Sommerlüftchen scherzen!
Da schlich ich einst mit süßer Qual
Von Liebesdrang im Herzen.

Ich hörte seitwärts klinglingling!
Ein Glöckchenspiel von Schafen,
Und sah, als ich hinüber ging,
Dabei ein Mädchen schlafen.

O, welcher angenehme Fund!
Ein Kind von sechszehn Jahren,
Mit rothen Wänglein, rothem Mund,
Und braunen Ringelhaaren!

Der Schatten reger Bäume schien
Ihm Kuß auf Kuß zu rauben,
Und ich war endlich auch so kühn,
Mir einen zu erlauben.

Hui! sprangen ein Paar Aeuglein auf,
Die Himmelssternen glichen;
Hui! aber war im raschen Lauf
Der Engel mir entwichen.

„Bleib, Liebchen, rief ich, bleib! Ich bin
Ja weder Bär noch Leue,
Und ſchwöre, ſüße Schäferin,
Dir ewig Lieb' und Treue!"

Die Kleine ſtand, und nickte mir
Mit holden Zauberblicken.
Schnell, wie ein Hirſch, war ich bei ihr,
Um ſie an's Herz zu drücken.

Doch als ich ihren ſchlanken Leib
Jetzt zu umarmen dachte,
Hielt ich — mein altes, graues Weib,
Das wie ein Kobold lachte. —

Boshafter konnte doch wohl kaum
Der Gott des Schlafes necken,
Als mich von dieſem ſchönen Traum
So häßlich zu erwecken!

Der Wegſtreit.

Stolz ſaß ein Herr, von deſſen Witz
Die Leute nicht viel Gutes ſagen,
Auf ſeiner Sänfte Polſterſitz,
Und ließ ſich von Heiducken tragen.
Sie ſchrie'n gebietriſch: Vorgeſehn!
Und dennoch blieb, wie eine Mauer,
Vor ihnen Kopf an Kopf ein Bauer,
Beladen mit zwei Schöpſen, ſtehn.
„Blitz!“ rief er aus: „Ich ſollte meinen,
Ihr großen Hänſe wichet mir!
Denn ich bin mehr bepackt, als ihr:
Ich trage Zwei und ihr nur Einen.“

Der Kirchenbau in Aachen.

Legende.

In Aachen ward vor grauer Zeit
Ein Kirchenbau voll Eifer angefangen.
Der Hammer und die Art erklangen
Sechs Monden lang mit seltner Thätigkeit.
Doch leider war der frommen Christenheit,
Die dieses Werk betrieb, das Geld nun ausgegangen.
Es stockte schnell der Baugewerken Lohn:
So schnell auch ihre Lust, zu hämmern und zu hauen.
Die Menschen hatten nicht so viel Religion,
Ein Gotteshaus auf Conto zu erbauen.

Nur halb vollendet stand es da,
Und glich schon sinkenden Ruinen.
In seinen Mauerritzen sah
Man Steinmoos, Gras und Eppich grünen.
Schon suchten hier die Käuzlein einen Platz,
Wo sie gemächlich hausen wollten,
Und Buhlerei trieb da der freche Spatz,
Wo Priester längst die Keuschheit lehren sollten.

Die Bauherrn sannen kreuz und quer,
Und liefen hin und liefen her.
Umsonst! Es wollte sich kein reicher Mann entschließen,
Ein rundes Sümmchen vorzuschießen.

Bei Sammlungen von Haus zu Haus
Fiel auch die Ernte dürftig aus:
Statt der gehofften goldnen Füchse,
Fand man nur Kupfer in der Büchse.

Nach drob empfangenem Bericht,
Verzog der Magiſtrat mißmüthig ſein Geſicht,
Und blickte nach der Tempelmauer
Mit tief bekümmertem Gemüth,
Gleich einem Vater, der voll Trauer
Sein Lieblingskind verderben ſieht.

In dieſer ängſtlichen Minute
Erſchien ein fremder, feiner Mann,
Der etwas ſtolz in Ton und Blick begann:
„Bonsdies! Man ſagt, euch ſey nicht wohl zu Muthe.
Hum! wenn's an Geld nur fehlt, ſo tröſtet euch, ihr Herrn
Mir zollen Gold- und Silberminen;
Ich kann und will daher euch gern
Mit einer Tonne Goldes dienen!“ —

Wie eine Säulenreihe ſaß
Der ſtaunende Senat und maß
Mit großen Augen ſtill den Fremden auf und nieder.
Der Bürgermeiſter fand zuerſt die Sprache wieder:
„Wer ſeyd ihr, edler Herr, der, uns ganz unbekannt,
Von Tonnen Goldes ſpricht, als wären's kahle Bohnen?
Nennt euern Namen, euern Stand!
Wie? Oder ſeyd ihr gar aus höhern Regionen
Zu unſrer Rettung her geſandt?“ —

„Ich habe nicht die Ehre, dort zu wohnen.
Mit Fragen: wer und was ich ſey,
Bitt' ich mich überhaupt großgünſtig zu verſchonen.

Genug, ich habe Geld, wie Heu!“ —
So prahlend, zog der Fremdling eine Katze
Voll Gold hervor, und sprach dann fort:
„Dieß Beutelchen erfüllt zum zehnten Theil mein Wort.
Den Rest schaff' ich sogleich zu Platze,
Und all der Bettel ist und bleibt
Euch rein geschenkt, wenn ihr das Seelchen mir verschreibt,
Das einst zuerst durchs Thor des neuen Tempels schreitet,
Wenn man zu dessen Weihfest läutet.“ —

Als wie durch Erderschütterung
Empor geschleudert von den Stühlen,
So fuhren jetzt mit einem raschen Sprung
Die Senatoren auf, und rannten, stürzten, fielen
In's fernste Winkelchen auf einen Klumpen hin,
Und drängten so bestürzt darin,
Wie scheue Lämmer, sich zusammen,
Wann um sie her des Himmels Blitze flammen.
Nur Einer, der noch nicht sich selbst so ganz verlor,
Versammelte den Rest von seinen Sinnen,
Zog aus dem Menschenknäul den Kopf mit Müh' hervor,
Und ächzte: „Hebe dich, du böser Geist, von hinnen!“ —

Wer aber sich nicht hob, war Meister Urian.
Er spottete: „Was ihr euch doch geberdet!
Bot ich euch so was Schlimmes an,
Daß ihr darob zu schwachen Kindern werdet?
Ich büße blos bei'm Handel ein, nicht ihr!
Mit Hunderttausenden brauch' ich nicht weit zu laufen,
Um Schocke Seelchen zu erkaufen;
Von euch verlang' ich nur ein einziges dafür!
Was macht ihr nun so lange Federlesens?
Man sieht's euch an, daß ihr nur Herrscherlinge

Zum Beſten des gemeinen Weſens,
(Das oft auch blos den ſchönen Namen leiht)
Wär' mancher Fürſt wohl ſtracks bereit,
Ein ganzes Heer zur Schlachtbank hin zu führen;
Und ihr, ihr wollt deßhalb nicht Einen Mann verlieren?
Pfui, ſchämet euch, hochweiſe Herrn,
So abgeſchmackt, ſo bürgerlich zu denken!
Und glaubet ihr etwa den Kern
Von euerm Völklein zu verſchenken,
Wenn ihr mir ein Perſönchen gönnt,
Das auf den erſten Ruf der Glock' ins Bethaus rennt?
O nein, da fehlt ihr ſtark; denn wahrlich in der Regel
Sind Gleißner immerfort die frühſten Kirchenvögel." —

Indem der Liſtige ſo ſprach,
Ermannten ſich die Rathsherrn nach und nach,
Und raunten ſich in's Ohr: „Was hilft uns unſer Sträuben?
Der grimme Löwe fletſcht nun einmal ſeinen Zahn.
Fürwahr, wenn wir nicht unterſchreiben,
So packt er wohl uns ſelber an:
Drum ſtopfe lieber ihm das Maul ein Unterthan!" —
Kaum war hierauf der Blutvertrag vollzogen,
Da kam durch Wand und Fenſter in den Saal
Ein Schwarm von Beuteln ſchnell geflogen:
Und Urian, der ſich dießmal
Geſitteter als ſonſt, ganz ohne Stank, empfahl,
Rief an der Thür: „Zählt nach! Ich hab' euch nicht betrogen." —

Das Gold der Hölle ward getreulich angewandt,
Das Haus des Himmels zu erbauen.
Als es jedoch in voller Schönheit ſtand,
Befiel die ganze Stadt bei'm Anblick Furcht und Grauen.

Denn es gelobten zwar, da Urian verſchwand,
Die Rathsherrn ſich mit Mund und Hand,
Den Vorfall Niemand zu vertrauen:
Doch Einer plauderte zu Haus;
Sein Weibchen machte bald ein Marktgeſpräch daraus,
Und nun erſcholl der Schwur von allen Seiten,
Den Tempel nimmer zu beſchreiten.

Der bange Rath beſprach ſich mit der Kleriſei,
Und ſie ließ auch die Glatzenköpfe hangen.
Auf einmal rief ein Mönch: „Mir fällt ein Ausweg bei!
Heut ward der Wolf lebendig eingefangen,
Der nah am Weichbild unſrer Stadt
Bisher herum gewüthet hat.
Hetzt dieſen Mörder unſrer Schafe,
Zu ſeiner wohlverdienten Strafe,
Dem Teufel in den Flammenſchlund!
Zwar wird dem argen Höllenhund
Dieß Frühſtück eben nicht belieben,
Doch iſt es Schuldigkeit, daß er es willig nimmt.
Ihr habt ein Seelchen ihm verſchrieben;
Allein von wem, iſt nicht beſtimmt.“

Das Pfaffenplänchen fand Behagen,
Und der Senat beſchloß, den kühnen Streich zu wagen.
Da nun das Feſt der Tempelweih' erſchien,
Gebot er, ſtracks den Wolf ans Hauptthor hinzutragen,
Und als die Glocken jetzt begannen anzuſchlagen,
Des Käfichs Fallthür aufzuziehn.
Das Raubthier fuhr mit Wetterſchnelle
In's öde Kirchenſchiff hinein,
Und grimmig ſah auf ſeiner Lauerſtelle

Herr Urian ſich dieſes Opfer weihn;
Doch rauſchend, wie ein Sturm, warf er ſich hintendrein,
Und ſchlug voll Wuth, weil man ihn hintergangen,
Das Thor von Erz ſo zu, daß ſeine Flügel ſprangen.

Bis heute läßt man dieſen Spalt
Von allen Reiſenden begaffen,
Und triumphirt, daß eines Pfaffen
Verſchmitztheit mehr als Teufelspfiffe galt.
Damit auch der Beweis nicht fehle,
Wird an dem Kirchenthor der Wolf in Erz gezeigt,
Nebſt ſeiner ewiglich verlornen armen Seele,
Die einem Tannenzapfen gleicht.

Robert und Klärchen.

„Frisch auf! Wie über Land und Meer
Der leichte Vogel fliegt,
So reit' ich junger Sorgenfrei
Hinein in's große Weltgebäu,
Das offen vor mir liegt.

Ich bin blutarm und doch so reich
Als nur ein Erdensohn!
Denn Ehr- und Golddurst quält mich nicht,
Und, rein von Büberei, durchsticht
Mein Herz kein Scorpion.

Zufriedenheit hat auf dem Markt
Des Glücks stets guten Kauf.
Ein Hüttchen und ein Liebchen drin
Genügten meinem frohen Sinn.
Geduld, Geduld! Frisch auf!" —

So durch ein Wäldchen sang und ritt
Ein Bursch, der Robert hieß,
Sein kleiner Reisesack verschloß,
Was ihm, nebst einem braven Roß,
Ein alter Ohm verließ.

Leichtfüßig trippelte den Weg
Ein ſchlankes Dirnchen her.
Ihm auf dem Kopfe ſchwankt' und ſtand,
Gehalten von der linken Hand,
Ein Körbchen, voll und ſchwer.

Herr Robert blickte wie ein Falk
Dem Mädel unter'n Hut;
Und plötzlich, als er ſtaunend da
Ein wunderfeines Lärvchen ſah,
Gerieth ſein Herz in Gluth.

Er rief: „Mein ſchönes Kind, wohin?“ —
Das Mädchen ſprach: „Zur Stadt.“ —
„Da, Herzchen, bin ich dein Kompan!
Der Weg iſt kürzer abgethan,
Wenn man Geſellſchaft hat.“ —

„Auch unbegleitet, lieber Herr,
Komm' ich an Stell' und Ort.
Und ihr auf Vieren, ich auf Zwei'n,
Wie können wir Gefährten ſeyn?
Drum trabet ihr nur fort!“

Er raſch vom Pferd. „Da ſteh ich denn
Zweifüßig auch, wie du!
Wir wandern nun hübſch gleich und gleich;
Doch pflegen wir dort im Geſträuch
Ein wenig erſt der Ruh'!“

„Thut ihr ſo wohl, mein junger Herr!
Ich aber bin nicht matt.
Wie hätt' ich auch zum Raſten Zeit?
Auf Klärchens Eier wartet heut
Beinah die halbe Stadt.“ —

„Ei, laß ſie warten immerhin!
Verkauf dein Körbchen mir!
Im Ränzel, das mein Klepper trägt,
Hab' ich Dukaten, ſchön geprägt,
Die zahl' ich gern dafür.“ —

„Nein, nein, es ziemt ſich, daß man Wort
Den ältern Kunden hält.
Dukaten ſind ein hoher Preis;
Doch locken ſie mich nicht auf's Eis,
Wo manches Mädchen fällt.“ —

„Daß doch der kleine Grübelkopf
Gleich Arges denken muß!
Nun, Klärchen, bin ich bös auf dich!
Geſchwind, geſchwind verſöhne mich
Durch einen ſüßen Kuß!“ —

Die Hand vom Zaum, haſcht' er nach ihr.
Sie ſchalt: „Herr, nicht ſo nah!“
Und ſprang zurück und krachend lag
Ihr Körbchen, wie ein Wetterſchlag,
Zu ihren Füßen da.

Hell ſchrie ſie auf und ſah betrübt,
Wie Ei an Ei zerborſt.
Des Körbchens Fall und Klärchens Schrei
Erſchreckten Roberts Gaul, und ſcheu
Entfloh er in den Forſt.

Dort lag, voll Raubgier, tief verſteckt
Ein wilder Straßenheld;
Der fing das Roß im jähen Lauf,
Warf über Hals und Kopf ſich drauf,
Und ritt in alle Welt.

„Halt, halt!“ rief Robert ängſtlich nach:
„Halt, halt! — O weh, mein Pferd!“ —
„Mir klaget ja nicht euer Leid!“
Fiel Klärchen ſchluchzend ein: „Ihr ſeyd
Der harten Strafe werth!

Was packtet ihr ſo keck mich an,
Als wäret ihr bezecht?
Pfui über ſolchen Geckenſtreich!
Derb zanken möcht' ich mich mit euch,
Und hätte Fug und Recht.“ —

„Lieb Närrchen, zanke mit dir ſelbſt,
Daß du ſo reizend biſt!
Wärſt du ein häßlich Affenbild,
So überfiel mich nicht ſo wild
Mein raſches Kußgelüſt.“ —

„Ach, ſolche Schwänke ließt ihr wohl,
Drückt' euch nur meine Noth!
Ich markte nun nicht in der Stadt,
Und meine kranke Mutter hat
Nicht einen Biſſen Brod.“ —

„Du armes Mädchen! Gut und Blut
Gäb' ich dir willig hin;
Doch ſieh, auf weiter Erdenflur
Beſitz' ich dieſes Jäckchen nur,
Und meinen frohen Sinn.

Vergib mir, gutes Kind, vergib
Den ungezognen Scherz!
Ich bin nun wieder fromm und zahm,
Und den verdorbnen Eierkram
Erſetze dir mein Herz.

Da nimm es hin! Es ſchlägt für dich,
Der wärmſten Liebe voll.
Nimm's, Liebchen, hin mit meiner Hand,
Die dich bis an des Grabes Rand
Getreulich pflegen ſoll.

Schlag ein! Durch Fleiß und Ehrlichkeit
Wird unſer Bund gedeihn.
Wir wollen Feld und Garten bau'n,
Und glücklicher, als Herrn und Frau'n
In Stadtpaläſten ſeyn.

Dann ſegnen wir den Tag, an dem
Des Schickſals Zauberſtab
Mir meinen Gaul, dir deinen Kram,
Kurz, unſern ganzen Reichthum nahm,
Und Liebe dafür gab." —

Schön Klärchen ſchwieg, und ſann und ſann;
Der Burſch mißfiel ihr nicht.
Sein Auge ſah ſie bittend an,
Und endlich ſprach ſie: „Nun wohlan,
Ich wag's mit dir, du Wicht!" —

Ihr Lebenslauf als Mann und Weib,
In ſüßer Einigkeit,
Bewies, daß auch im todten Sand
Der Armuth, durch der Liebe Hand,
Der Baum des Glücks gedeiht.

Der Wunsch.

Legende.

Ein Neidhart und ein Geiziger gesellten
Lustwandelnd einst zum heil'gen Martin sich,
Und fingen an, um selbst für brav zu gelten,
Die ganze Welt zu mäkeln und zu schelten.

Der Bischof schwieg bei ihrer Zungen Stich.
Sie sprachen dann zu ihrem Eigenlobe,
Und jeder rief: „Ich bin ein Biedermann!"
Der Heil'ge kannte sie, und sann
Auf eine scharfe Herzensprobe.

Er sprach: „Ihr Ehrenmänner habt
Als gute Christen euch erkläret,
Und dadurch wohl verdient, daß ihr nicht unbegabt
Von mir zurück in eure Hütten kehret.
Wohlan, euch sey ein Wunsch gewähret! —
Doch Einem nur ist frei gestellt,
Was ihm gelüstet, zu verlangen.
Wer dieses Wunsches sich enthält,
Bleibt dennoch auch nicht übergangen.
Er soll das Glück, worauf die Wahl des Andern fällt,
Sogar im Doppelmaß empfangen." —

Jetzt hoben rüstig Geiz und Neid
Ihr Schlangenhaupt zu einem langen Streit.
Der Neidhart wollte nicht zum Wunsch die Lippen regen,
Denn der Gedanke war für ihn schon Höllenpein,
Durch einen reichen Wundersegen
Den Sohn des Geizes zu erfreun;
Und dieser ließ so wenig, als ein Stein,
Zu einem Ausspruch sich bewegen,
Um nicht des Doppelglücks dadurch beraubt zu seyn.

So tief verstrickt in den Gewinden
Des Labyrinths der Selbstsucht, schien
Des Neidischen Verstand zuletzt vor Wuth zu schwinden,
Und Wahnsinn bei ihm einzuziehn.
Er schrie: „Du, Knauser, sollst durch mich nicht Schätze finden!
Denn horch, es ist mein Wunsch: Im Nu
Auf Einem Auge zu erblinden.“ —
Urplötzlich fiel sein rechtes Auge zu,
Und lächelnd sah er mit dem linken
In voller Blindheit Nacht den Geizigen versinken.

Das Gesetzbuch.

Es war einmal ein Grübelkopf,
Der immer schalt und muckte,
Und gern in jeden Küchentopf
Mit langem Halse guckte.

Er wußte weder Gicks noch Gacks
Von Haus- und Wirthschaftssachen,
Und doch war nichts dem Meister Star
Nach seinem Sinn zu machen.

Drum schrieb er nach Regentenart
Ein Buch voll Hausgesetze.
„Da, Weibchen!“ sprach er: „Das erspart
Uns künftig viel Geschwätze.“

Befolge, was dieß Werk gebeut,
Thu' weder mehr noch minder!
Dann leben wir in Einigkeit,
Wie gute, fromme Kinder.“ —

„Ach!“ seufzte sie: „das werde wahr!
An mir soll's nimmer fehlen.
Ich will die Körnchen Salz sogar
Nach deiner Vorschrift zählen.“ —

Nun ging der Querkopf über Land
Einsmals mit ihr zum Schmause.
Sie stolperten durch Moor und Sand
Bei Sternenlicht nach Hause.

Da stürzt' er zwischen Rohr und Schilf,
Berauscht von süßem Weine.
„Ach, Liebchen!" rief er: „Komm und hilf
Mir wieder auf die Beine!" —

„Hum!" sagte sie: „Ich weiß nicht gleich
Mich rechtlich zu betragen.
Ich will doch über diesen Streich
Erst dein Gesetzbuch fragen." —

Fort lief sie lachend. Meister Star
Nahm sich nun selbst zusammen,
Und schenkte sein Gesetzbuch stracks
Daheim den Feuerflammen.

Die Mitgift.

Ein Freier warb um Gretchens Hand;
Doch an den ſüßen Eheſtand
Verbot die Armuth ihr zu denken.
Da ſprach die Edelfrau zu ihr:
„Horch, liebes Mädchen, ich will dir
Zur Mitgift zwanzig Thaler ſchenken;
Doch möcht' ich gern für dieſes Geld
Den Burſchen ſehn, der dir gefällt.“ —

Bald ſtand ein kurzer, dicker Kegel,
Mit rothen Haaren, vor ihr da,
Der, ſtumm ſich beißend auf die Nägel,
Nach ſeinen Säbelbeinen ſah.

„Pfui!“ rief die Dame: „Pfui, dieß Weſen
Haſt du zum Liebſten dir erleſen?
Wen mag ein ſolcher Menſch erfreun?
Er kann, als Urbild, nur dem Maler
Der Häßlichkeit willkommen ſeyn.“ —
„Ach, lieber Gott!“ fiel Gretchen ein:
„Was hat man denn um zwanzig Thaler?“ —

Die Heilung wider Willen.

Legende.

Ein Heiliger von Anſehn und Gewicht
Durchzog einſt Dörfer, Städt' und Flecken.
Warum er's that, gefiel der Chronik nicht,
Mir im Vertrauen zu entdecken.
Er zeichnete mit Wundern ſeine Bahn,
Gichtkranke hüpften ihm voran,
Von Stummen hörte man ſein Lob ringsum verbreiten,
Und Blinde ſahen ihn von weiten.

Zwei Hinkende, für die bisher
Ein friſcher Nahrungszweig an dürren Krücken blühte,
Erſchracken ob der neuen Mähr,
Und bebten vor des Arztes Güte.
Sie flohn ihn über Berg und Thal
Schon in der Ferne von drei Meilen;
Allein was half ihr athemloſes Eilen?
Zufällig ſchoß denſelben Weg ein Strahl
Der edlen Kraft, Geſundheit zu ertheilen.
Ein unſichtbarer Schlag entriß der Bettler Hand
Das treue Holz, das ihnen Brod erworben.
Kurz, dieß Geſpann, das jetzt auf feſten Füßen ſtand,
Sah ſich im Nu geheilt und auch im Nu verdorben.

Der Kinderraub.

Von ſchlauen Werbern ausgeſpürt,
Und feſt geknebelt und geſchnürt,
Ward Fritz, der Abgott ſeiner Mutter,
Dem nimmerſatten Tod zum Futter,
In Frankreichs blut'gen Krieg geführt.

Die Alte lief ſeit dieſem Schreckenstage
Mit Thränen oft zur nächſten Stadt,
Wo ein Marienbild, nach allgemeiner Sage,
In tauſend Nöthen Wunder that.
Hier flehte ſie, wie um ihr Leben,
Den Liebling ihr zurück zu geben.
So flehte ſie ein volles Jahr,
Und Fritz blieb dennoch, wo er war.

„Wer keine Leiden kennt, der kennt auch kein Erbarmen!“
War ihr Gedanke jetzt, und ohne Laut und Wort
Nahm ſie dem Bilde ſchnell das Kindlein aus den Armen,
Und trug's aus der Kapelle fort.
Sie ſetzt' es weit davon in einem Winkel nieder,
Trat dann mit naſſen Augen wieder
Vor die Madonna hin, und rief zu ihr empor:
„Fühlſt du denn nun, wie's thut, wenn man ſein Kind verlor?“

Biſt du da?

Zwei Taugenichtſe hatten Noth
Mit ihrem ungeſtümen Magen;
Denn ſie vermochten ihm nichts beſſers aufzutragen,
Als täglich Waſſer, Salz und Brod,
Und dieß wollt' ihm nicht mehr behagen.
Drum ſannen ſie, gerührt durch ſeine Klagen,
Für ihn auf einen fettern Schmaus,
Und ſpähten bald die Quelle dazu aus.

Rips ſprach zu Raps: „Ich weiß ein Haus,
Worin ein Pachter einſam wohnet,
Bei dem der Gott des Reichthums thronet.
Ein feiſtes Hammelheer bevölkert ſeinen Stall,
Und Kraut und Kohl entſprießen ſeinen Beeten.
Erſuchen wir ihn nicht einmal,
Von ſeinem Ueberfluß uns etwas abzutreten?“ —
„Das thun wir!“ ſagte Raps: „Er wird ſo gütig ſeyn.
Wir ſprechen dieſe Nacht ſelbander bei ihm ein.“ —

Im Sternenmantel kam die Freundin ſtiller Liebe,
Und nebenbei die Schutzgöttin — der Diebe.
Rips war mit einem Sack und Meſſer wohl verſehn,
Um Küchenpflanzen abzumähn;
Raps unternahm, den Stall zu überraſchen,
Und nach dem beſten Schöps zu haſchen.

Der unberufne Schnitter ſtand
Mit reicher Ernte bald beſchäftigt in dem Garten.
Zugleich fiel ſein Kompan dem Feinde raſch in's Land,
Ob an der Stallthür gleich die trocknen Angeln knarrten.

Der Pachter hörte dieſen Ton,
Fuhr ſtutzig auf, und ſprach zu ſeinem Sohn:
„Fritz, haſt du das Geräuſch vernommen?
Der Himmel weiß, was jetzt im Hof geſchah!
Mir ahnet ſchier, daß Diebe kommen!
Geh', rufe doch den faulen Biſt=du=da!“ —

So hieß der Hund, der treu das Haus bewachen ſollte,
Sein Aemtchen aber ſchlecht verſah,
Und weit umher im Dorfe trollte.

Fritz that, was ſein Herr Vater wollte,
Und rief im Hofe: „Biſt=du=da!“

Dieß hörte Raps im Stall, und weil er irrig dachte,
Rips ruf' ihm zu, ſo brummt' er: „Pah!
Verdammter Schreihals, rede ſachte!
Was willſt du denn? Hier bin ich ja!“ —

Der Jüngling ſchauderte zuſammen,
Und lief zum Vater, ſtammelnd: „Ah!
Gott woll' uns Sünder nicht verdammen!
Der jüngſte Tag iſt wahrlich nah!
Der Hund — der Hund — der Biſt=du=da
Spricht — flucht — mit heller Menſchenzunge.
Er ſagte —“

„Sagt' er nicht: Fritz iſt ein dummer Junge?
Da hätt' er Recht!“ — fiel raſch der Vater ihm in's Wort.

„Lief dein Verstand dir etwa fort?
Wie? Oder willst du gar mich schrauben?“ —
„Ach nein!“ sprach Fritz: „Ich weiß wohl, was ich weiß.
Geht nur hinaus, dann werdet ihr mir glauben!“ —

Kopfschüttelnd eilte nun der Greis,
Die Sache selbst zu untersuchen.
Er rief im Hofe: „Bist-du-da!“ —
Und Raps fing wieder an zu fluchen:
„Potz Element! Hier bin ich ja!“ —

Durchgrauf't von Schrecken, floh der Vater
Zum Sohn zurück mit aufgesträubtem Haar:
„O lieber Fritz, der Spuk ist wahr!
Lauf, was du laufen kannst, zum Pater,
Erzähl' ihm diesen Zauberstreich,
Und bitt' ihn dringend, daß er gleich
Mit allen seinen heil'gen Waffen
Sich her bemüh', um Frieden uns zu schaffen.
Sag' ihm nur flugs: Der Bist-du-da
Sey offenbar vom Satanas besessen;
Drum möge der Herr Pater ja
Die Teufelspeitsche nicht vergessen.“ —

Der gute Sohn sprang fort in's Priesterhaus,
Und richtete den Auftrag aus.
Das Pfäfflein gähnt ihn an, und sprach mit Augenreiben:
„Mein liebes Kind, aus euerm Bist-du-da
Wollt' ich wohl tausend Teufel treiben:
Allein für heute muß es bleiben,
Denn sieh, ich kann nicht fort, ich leid' am Podagra.“ —

„O weh!“ hub Fritzchen an zu klagen:
„Was wird mein armer Vater sagen!

Iſt denn kein Auskunftsmittel hier?
Ich will euch hocken, will euch tragen;
Hochwürdiger, vertraut euch mir!“ —

Der Lahme ließ, nach kurzem Ueberlegen,
In Hoffnung, einen guten Schnitt
Dabei zu machen, ſich bewegen,
Daß er des Pachters Sohn wie einen Gaul beſchritt.
Er nahm auch, als er fürbaß ritt,
Nebſt andern Rüſtungen, mit denen man den Engel
Der Finſterniß ſchon oft beſtritt,
Geweihtes Waſſer, ſammt dem Sprengel,
Und eine Teufelspeitſche mit.

Fritz trottete, zu ſeines Rückens Frommen,
Den kürzern Gartenweg, und kam, von Angſt beklommen,
Und ſchwer gedrückt vom heil'gen Blei
Der aufgepackten Kleriſei,
In ſeinem Schweiße faſt geſchwommen.

Der Kohldieb ſpitzte hoch das Ohr,
Und hielt den Ankömmling für ſeinen Kameraden,
Der noch im Stall die Zeit verlor.
„Aha!“ ſprach er für ſich: „Er keucht! Das kann nicht ſchaden:
Er iſt mit einem Schöps vom beſten Schlag beladen!“ —
Des Pfaffen weißer Mantel ſchien,
Um noch die Täuſchung zu ergänzen,
Ihm wie ein Hammelfell zu glänzen,
Und fröhlich rief er: „Bringſt du ihn?“

Fritz, deſſen Ohren der Herr Pater
Mit ſeinem Arm ſo rund und feſt umſchlang,
Daß jeder Laut nur dumpf zu ihnen drang,

Hielt ſtracks den Fragenden für ſeinen werthen Vater,
Und ſtöhnte: „Ja, hier bring' ich ihn!“ —
„Nun wirf nur,“ ſagte Rips, „den Burſchen gleich zur Erde!
Mein Meſſer iſt ſo ſcharf, daß ich nicht fackeln werde,
Das Fell ihm über's Ohr zu ziehn.“ —

Ha, wie geſchwind bekam der Pfaff gelenke Glieder!
Er ſtrampelte mit Fuß und Hand,
Als würden Schwärmer ihm auf Haut und Haar gebrannt.
So purzelt er in's Gras, riß Fritzchen mit ſich nieder,
Und ſchrie dazu: „Mord, Höll' und Tod!
Gebacken iſt mein letztes Brod!
Ich bin verkauft, ich bin verrathen!
Fort, laßt mich los, ihr Teufelsbraten!“ —

Er lief, von Todesangſt gehetzt,
Trotz ſeiner Gliedergicht, Hals über Kopf nach Hauſe,
Und ſagte froh in ſeiner Klauſe:
„O Glück! Das Meſſer war gewetzt,
Mein Leben hing an einem Faden;
Doch ich entwiſchte ſonder Schaden,
Und unter Weg's verſchwand mein Zipperlein!
Was will ich mehr? Ein Weilchen frei vom Hinken,
Kann ich nun wieder alten Wein
Auf neue Schmerzenrechnung trinken.“

Indeſſen war des Pachters Sohn
Weit über alle Berg' entflohn.
Nun ſchien auch hier herum zu gaffen
Nicht räthlich mehr dem Gartendieb.
Er nahm ſich nur noch Zeit, das Mäntelchen des Pfaffen,
Das auf der Flucht an Sträuchen hangen blieb,
Durch einen Griff ſich zu verſchaffen.

Sein Raubgeſell begegnet' ihm am Thor,
Und glücklicher, als Rips wohl dachte,
Da Jener nicht umſonſt die Zeit im Stall verlor,
Den beſten Hammel ſich erkor,
Und freudig ihn getragen brachte.
Raſch eilte nun zum längſt erſehnten Schmaus
Das edle Brüderpaar, und lachte
Den Pfaffen und den Pachter aus.

Der Gasthof.

Narziß, ein Reisender, kam schläfrig, müd' und matt
Im Abendzwielicht einst in eine kleine Stadt.
Kaum rasselte sein netter Wagen
Vor's Gasthaus hin, da sprang der Wirth herbei,
Um mit entblößtem Haupt zu fragen,
Was zu des Herrn Befehlen sey.

„Ein reinliches Gemach, nebst einem guten Bette!"
Rief's aus der Kutsche Grund hervor.
Da zog der Wirth die Achsel bis ans Ohr,
Und seufzte: „Wenn ich Raum noch hätte,
Wie gern wollt' ich zu Diensten seyn!
Allein mein Häuschen, eng und klein,
Gewährt für Reisende vom Stande nur ein Zimmer,
Und dieses ist auf heut und immer
An eine Dame schon versagt,
Die oft durch dieses Städtchen reiset,
Gemeiniglich zu Nacht hier speiset,
Und wieder abfährt, wann es tagt." —

„Ei," rief Narziß, „das klingt für mich sehr traurig!
Ich sterbe schier vor Müdigkeit;
Die Nacht ist sternlos, kalt und schaurig,
Und bis zum nächsten Ort der Weg noch allzuweit.

Die Dame kommt doch wohl nicht heute;
Drum laſſ' er, Freund, ihr Bett und Stübchen mir!
Ich bleibe nur acht Stunden hier,
Und zahle dann ſo gut, als andre brave Leute." —

„Mein Herr, ich wagte viel;" entgegnete der Wirth:
„Weil aber oft ſich hundert Sonnen neigen,
Eh' ſich zu mir ein ſolcher Gaſt verirrt,
So will ich mich gefällig zeigen:
Geruhn Sie alſo auszuſteigen!" —

„Gut!" ſprach Narziß, der jetzt ſein Reiſehaus
Gar wohlgemuth verließ: „Doch ding' ich mir noch aus:
Ich muß auf jeden Fall in meiner Ruhe bleiben,
Und wenn ein Engel kommt, er darf mich nicht vertreiben!" —

Als es der Wirth verſprach, zog er mit Sack und Pack,
Nebſt ſeinem muntern Diener, Jack,
In's nette Heiligthum der Dame,
Und machte ſich mit ſeinem Krame
In allen Winkeln flugs ſo breit,
Als nähm' er hier Beſitz auf eine Ewigkeit.

Der zehnte Glockenſchlag entwälzte jetzt dem Herzen
Des Gaſtwirths jeden Sorgenſtein.
Er ſprach zum Hausgeſind: „Wohlan, löſcht alle Kerzen,
Und geht in euer Kämmerlein;
Denn nun trifft heut die Dame doch nicht ein." —
Drauf zog er ſeine Troddelmütze
Tief über's Ohr; das Unterhaus ward ſtumm,
Und auch im Oberhaus ſtand von dem Polſterſitze
Der Fremdling auf, und ſah ſich nach den Federn um.

In dieſem Augenblick ertönte
Durch's öde Städtchen Peitſchenknall,
Vermiſcht mit eines Poſthorns Schall,
Und raſſelnd, daß die Erde dröhnte,
Kam eine Kutſch' im raſchen Trab
Den rauhen Plaſterweg herab.
Brr! hielt ſie vor des Gaſthofs Thüre;
Zwei weibliche Geſtalten ſtiegen aus,
Und wunderten ſich ſehr, daß Niemand aus dem Haus
Vorhanden ſey, wie ſich doch wohl gebühre.

Sie klingelten, der Poſtknecht fluchte drein,
Und endlich kam der Wirth geſprungen.
Ein Stimmchen rief: „Das iſt nicht fein!
Hat ihn der Schlaf ſo früh bezwungen?
Wir fliegen freilich ſpät, wie Fledermäuſe, ein;
Ich nick' auch ſelbſt ein bischen ſchon im Wagen,
Und werde heut nach nichts, als nach dem Bette fragen.
Mein Zimmer wird doch wohl in Ordnung ſeyn?
Er hat ja, täuſcht mich nicht der Schein,
Sogar ſchon Licht hinauf getragen.“ —

Der arme Wirth, der ſich um's Herz nicht wohl befand,
Und ſprenkelkrumm gebückt, nach alter Weiſe
Der Aengſtlichkeit, die Hände rieb und wand,
Begleitete die beiden Fledermäuſe
Jetzt in das Haus, und ſprach ſo unterthänigſt leiſe,
Daß Herr Narziß, der Horcher, nichts verſtand.
Doch bald rief hell das Stimmchen wieder:
„Was helfen ſeine Klagelieder?
Meint er, daß ich im Stalle ſchlafen kann?
So wetteten wir nicht, mein guter Mann!

Da hier, vor tausend neuen Gästen,
Mein älterer Contract das Vorzugsrecht behält,
So weich' ich nicht dem Ersten Besten,
Der gleichsam aus den Wolken fällt.
Und wenn der Passagier ein deutscher Reichsfürst wäre,
Aus meinem Zimmer muß er fort.
Verlier' er weiter nun kein Wort,
Und meld' er jenem Herrn, was ich hiermit erkläre.
Doch halt, ich gehe mit! Sein plumper Unverstand
Macht sonst das Uebel wohl noch schlimmer;
Wahrscheinlich aber ist der Fremde so galant,
Und zankt sich nicht mit einem Frauenzimmer." —

„Aha! das ist der alte Satz,
Auf den so gern die Damen pochen!
Doch diese Regel wird oft heilsamlich gebrochen:
Sie säßen überall sonst längst auf unsrem Platz,
Und zwängen uns zum Stricken und zum Kochen." —
Indem Narziß so lieblos denkt,
Hört er die Zankenden schon auf der Treppe wandeln,
Und husch! liegt er im Sopha tief versenkt,
Als hätt' er nicht gehört, was sie so laut verhandeln.

Es ward geklopft, er rief: „Herein!"
Da trat denn, nebst dem Wirth, die Donna in sein Stübchen.
Sie schien ihm sehr des Ansehns werth zu seyn.
„Hm!" brummt' er in den Bart: „Fürwahr, ein feines Liebchen!"

Sie war kein Kindchen mehr, das furchtsam erst begann,
Auf Herzenskaperei ins Meer hinaus zu stechen;
Doch konnt' auch wohl kein Ehrenmann
Vom Schiffchen ihrer Reize sprechen,

Daß es bei jener Kaperei
Zu lange ſchon gebraucht und leck geweſen ſey.
Kurz, unſre ſchöne Magelone
War zwei und zwanzig Sommer alt,
Und ganz, an Weſen und Geſtalt,
Das Nachbild einer Amazone.

Ihr feuervoller Blick aus ſchwarzen Augen ſtach
Sehr mit dem Ach- und Wehgeſichte
Des Gaſtwirths ab, der alſo ſprach:
„Da ſehn Sie nun, mein Herr, die häßliche Geſchichte!
Wo ſoll die gute Dame hin?
Es iſt — ſo wahr ich ehrlich bin! —
Kein andrer Rath: Sie müſſen, ohne Säumen,
Mit Sack und Pack dieß Zimmer wieder räumen.“

Narziß.

Ich muß? Wagt er dieß Wort? Mich wundert, lieber Mann,
Daß ſein Gedächtniß ihm ſo untreu werden kann.
War die Bedingung nicht, ganz ungeſtört zu bleiben?
Ich ſprach: Ein Engel ſelbſt darf hier mich nicht vertreiben.
Der Fall iſt wirklich da: ein Engel ſteht vor mir;
Doch deſto lieber bleibt ein kluger Mann nun hier.

Der Wirth (fort laufend).

O weh, mir brennt der Kopf! Ich zieh' ihn aus der Schlinge.

Die Dame.

Das iſt ein feiner Hecht! Da macht er tolle Sprünge
Die Treppe nun hinab, und läßt uns hier allein.

Narziß.

So möcht' ich immer gern bei ſchönen Damen ſeyn.

Die Dame.

Mein Herr, Sie würden mich durch mindre Schmeichelsünd
Und mehr Gefälligkeit ganz ungemein verbinden.

Narziß.

Verzeihen Sie! Ich bin ein starker Egoist,
Der niemals seinen Freund, sein theures Ich vergißt,
Der die Bequemlichkeit als seine Göttin ehret,
Und mit Vergnügen nur den süßen Schlaf entbehret,
Wenn sich ein schönes Kind zugleich im Wachen übt,
Und durch Gespräch und Scherz den Stunden Flügel gib

Die Dame.

So weiß ich wahrlich nicht! warum Sie hier noch zaudern
Sie finden Damen wohl, die gern selbander plaudern.

Narziß.

Ein Abenteurer nur sucht über Meer und Land
Ein holdes Glück, das er schon in der Nähe fand.

Die Dame.

Was spielen wir, mein Herr, mit Worten und Sentenzen
Ich bin jetzt nicht gelaunt, in diesem Fach zu glänzen.
Sie zaubern auch fürwahr! mich durch kein Schmeichelwo
Und keine Witzelei aus diesem Zimmer fort.
Doch Sie verlassen es!

Narziß.

Unmöglich, meine Schöne!

Die Dame.

Herr, ich verbitte mir dieß ewige Gehöhne!
Ich weich' und wanke nicht.

Narziß.

Ich bleibe, wo ich bin.

Die Dame.

Mir — mir gehört dieß Bett.

Narziß.

Und ich — ich ſchlafe drin.

Die Dame.

Ja, wagen Sie es nur!

Narziß.

Das werd' ich.

Die Dame (zur Thür hinaus rufend).

Heh, Nanette!
Komm und entkleide mich!

Narziß (ebenfalls zur Thür hinaus).

Heh, Jack, ich will zu Bette!

Die Kammerzof' und der Lakai
Wettliefen athemlos herbei,
Und unter ihren Händen flogen,
Herab gerupft, herab gezogen,
Hier eine Haube, dort ein Kleid.
So war in wenig Augenblicken
Mit bunten Garderobeſtücken
Der Boden gleichſam überſchneit.

Das Glockenſpiel der herrſchaftlichen Zungen
War *auch indeſſen* nicht verklungen,
Und eben recht im Zug und Schwang.

Beleidigungen auszuſpenden,
Als ihres Kammermädchens Händen
Die ſchöne Dame wild entſprang.
Entſchloſſen und beherzt, den Rang
Dem Nebenbuhler abzulaufen,
Warf ſie mit einem raſchen Stoß,
Was ihr im Weg ſtand, über'n Haufen,
Und ſtürmte ſo auf's Gaſtbett los.

Allein ſie war noch nicht am Ziele,
Da merkte ſchon Narziß den böſen Plan,
Und blitzſchnell nahm er ſeine Bahn
Auch über Kleider, Tiſch' und Stühle,
Und kam mit ihr zugleich dort auf dem Kampfplatz an
Da gab's ein Kämpfen und ein Ringen;
Es fiel ein Wolkenbruch von Schimpf und Spötterei'n
Und Beide ſtürzten ſich zuletzt mit gleichen Sprüngen
In einem Hui ins Bett hinein.

„O weh! Sie werden ſich ermorden!"
So riefen Jack und Nettchen aus,
Und flüchteten in's Unterhaus!
Doch war der Kampf ſo ernſthaft nicht geworden.
Man ſah die Leutchen, die ſich jetzt
Katzbalgten wie ergrimmte Drachen,
Nach ſieben Stunden unverletzt,
Mit Taubenzärtlichkeit erwachen,
Und ehe noch ein Mond verging,
Verbanden ſie ſogar ſich durch den goldnen Ring,
Im Ehebett hinfort den Bettkrieg zu belachen!

Das große Loos.

„Frau,“ ſagte Meiſter Till: „ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt; ſo ſchlimm ſtehn unſre Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Ei, laß uns nicht ſo ſchläfrig ſeyn!
Laß uns noch heut ein Lotterieloos kaufen!
Durch dieſes Thürchen ſchleicht gewiß das Glück herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen.“ —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unſer Pärchen borgt und ſpart,
Um nach und nach den Einſatz zu erſchwingen.
Doch das papierne Pförtchen ſtand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ ſie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Hell krähte jetzt der muntre Hahn
Den Ziehungstag des großen Looſes an,
Und Till ſprang jubelnd aus dem Bette:
„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekommt kein Menſchenkind, als wir.

Ein goldner Traum hat mir's verſprochen,
Und Träume halten ſtets mir Wort.
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, in's Lotteriehaus fort.
Zum letzten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflaſterweg; denn ſteht das Glück uns bei,
Alsdann ade, Fußgängerei!
Ich laſſe ſtracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz ſo ſchwer wie Blei.
Die Sänfte, Kind, ſey dir ſo gut als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.
Erblickſt du ſie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüſſeln, Töpf' und Tiegel,
Und Schrank und Tiſch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man ſagt, das ganze Haus
Zum Fenſter Schlag auf Schlag hinaus!
Was ſollen wir den alten Plunder ſchonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen." —

Er rannte fort, und ſeine Gattin ſprach:
„Karl, lauf' dem Vater ſchnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäblein hatte ſchier drei Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein ſtummes Wort,
Doch plötzlich ſprang in höchſter Eile
Jemand die Treppe herab, und oben rief's: „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geſchwind, um Gottes Willen!" —

Karl fragte ſchnell: „Für wen, mein lieber Mann?“
Der Renner flog vorbei, und fuhr ihn unſanft an:
„Für wen denn ſonſt, als Meiſter Tillen?“ —

Der Bube ſtob ſo ſchnell weg von der Thür,
Als ritt der flüchtige Courier
Auf Doktor Fauſts berühmtem Mantel.
Die Mutter harrte ſein mit flammender Begier,
Und ſchwärmte, da er ſtammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Giftſtich der Tarantel.
Sie ſprang bacchantiſch-wild, mit aufgelöstem Haar,
Und ſchleuderte dur'chs Fenſter, was im Zimmer
Wand-, niet- und nagelfeſt nicht war.
Mit Brummen überſtieg das Sänftenträgerpaar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Gleich einem jungen Böcklein, ſpringen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als ſollte man für ihn die Todtenmeſſe ſingen.
Man ſpritzt ihm Waſſer in's Geſicht,
Man heult und ſchreit ihm in die Ohren:
Vergebens! Er ermannt ſich nicht,
Und ſcheint für dieſe Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch ſteigendes Getümmel,
Die Augen mählich wieder auf,
Und ſeine Gattin rief: „O tauſend Dank dem Himmel!
Ha, Männchen, fuhr ſie fort, ward dir vor Freude ſchwül?
Ja, ja, das große Loos iſt traun kein Pappenſtiel!

Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte)!
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel." —

„Das iſt ſie!" ſprach er matt: „Ich fiel
In Ohnmacht über — unſre Niete." —

Das große Loos
Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schoos.
Man munkle, wie man will, von dieſer Menſchenklaſſe,
Daß ſie ſich mit Gefühl und Mitleid nicht befaſſe:
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen ſingen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills tragi-komiſche Geſchichte,
Da rief er ſeufzend aus: „Der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verſchulden,
Daß er vor Gram vergeht! — Geſchwind, geſchwind, Johann,
Lauf hin und bring' ihm — dieſen Gulden!" —

Der Advokat und der Rothmantel.

Ein Hetzhund der Gerechtigkeit,
Ein barſcher Advokat,
War längſt berüchtigt weit und breit
Durch manche Bubenthat.

Er hatte Haus und Herd, und ging
Von Seid' und Gold umgleißt:
Ihm fehlte nur das edle Ding,
Das man Gewiſſen heißt.

Auch Mitleid war dem Schuft ſo fremd,
Daß er ein Felſen blieb,
Wenn er der Armuth letztes Hemd
Ihr glatt vom Leibe ſchrieb. —

Einſt ſprach ein alter Mammonsknecht
Zu dieſem Ehrenmann:
„Im nächſten Städtchen wohnt ein Hecht,
Der nicht bezahlen kann.

Mein Sümmchen bei dem Kerl iſt hin;
Denn er hat nur ein Neſt
Voll Kinder und ſonſt nichts darin,
Was ſich verſilbern läßt.

Die Schlappe wurmt mich auch nicht sehr;
Denn — unter uns gesagt! —
Ich hab' ihm wohl schon dreifach mehr
Procentchen abgeplagt.

Doch schenk' ich nicht dem Galgenstrick
Mein schönes Kapital.
Er zahl' es blutig mir zurück
Durch Thränen, Angst und Qual!

Er werde zum Arrest, sobald
Es möglich ist, gebracht,
Und hierzu hab' ich Vollgewalt,
Herr Mäv, euch zugedacht.

Geht hin, verriegelt Herz und Ohr,
Laßt schluchzen Weib und Kind!
Doch warum schreib' ich Regeln vor,
Die euch natürlich sind?

Ihr seyd kein junger Flaumenbart,
Der lieber selbst mitflennt.
Hier ist der Wechselbrief. Verfahrt
So streng, als ihr nur könnt!" —

„O sprach der Anwalt, sorget nicht
Ich fang' euch diesen Hund.
Ihm gähnt noch heut vor Sternenlicht
Des Schuldthurms grauser Schlund!"

Er knöpfte sich hierauf mit Hast
In seinen Reiserock,
Und schleppte seines Bauches Last
Hin über Stein und Stock.

Im nächsten Wald, den er durchstrich,
Bot sich ein fremder Mann,
Der einem reichen Kauze glich,
Ihm zum Gefährten an.

Ein rother Mantel floß um ihn
Vom Kopf bis auf den Fuß,
Und seinen Treffenhut zu zieh'n,
Vergaß er ganz beim Gruß.

Der Rechtsmann dachte: Sicherlich
Ist das ein reicher Herr;
Denn er ist grob. — Auf, zeige dich
Ihm desto höflicher!

Ihm sey, wird er nur dein Klient,
Mein Bauernstolz erlaubt! —
So dachte Mäv, und riß behend
Sein Deckelchen vom Haupt.

„Ihr Diener!" brummte bärenhaft
Der rothe Mantel jetzt.
„Sie rennen ja aus Leibeskraft,
Als würden Sie gehetzt!" —

„Ich muß wohl, Ihro Gnaden!" sprach
Gebückt der Actenmann:
„Denn einem Vogel stell' ich nach,
Der leicht entfliegen kann." —

„Ah! rief der Treffenhut: Sie gehn
Gewiß auf Menschenfang!
O Freund, so was mit anzusehn,
Ist ganz mein Herzenshang!

Gewähren Scheiterhaufen, Rad
Und Galgen gleich mehr Luſt,
So iſt mir heut doch in der That
Kein ſolches Feſt bewußt.

Darum begleit' ich Sie, Patron!
Es iſt wohl unverwehrt?
Ich bin ein Mann, der lange ſchon
Sie heimlich kennt und ehrt.

Ich horchte her, ich horchte hin,
Was man von Ihnen ſprach,
Fand alles ganz nach meinem Sinn,
Und ſchlich jetzt Ihnen nach.

Aus voller Bruſt geſteh' ich gern
Und ohne Schmeichelwind,
Daß ſie ein Spiegel und ein Stern
Der Advokaten ſind.

Sie handeln ganz nach meinem Kopf:
Was Recht iſt, muß geſchehn,
Und ſollte, wie ein alter Topf,
Die Welt in Trümmer gehn.

Das dumme Wörtchen Billigkeit
Verfolgt mein höchſter Fluch.
Auch Sie durchſtrichen es geſcheidt
In Ihrem Wörterbuch.

Nun, Lieber, wandeln Sie ſo fort
Auf dieſer ſchönen Bahn!
Ich bleib' auch Ihnen, auf mein Wort!
In Gnaden zugethan." —

Der Anwalt bog ſich ohne Raſt,
Wie Schilfrohr vor dem Sturm:
„Eur' Excellenz ertödten faſt
Durch Huld mich armen Wurm.

Wenn es zu Dero Spaß gereicht,
Bei meiner Jagd zu ſeyn,
So thu' ich Thaten, die vielleicht
Eur' Excellenz erfreun.“ —

Nun zog das ehrliche Geſpann
Hin nach des Schuldners Ort.
Doch wollt' es bei dem rothen Mann
Nicht mit dem Gehn recht fort.

Er humpelte nach Elſternart,
Blieb unterweilen ſtehn
Und krächzte: „Freund, bei meinem Bart,
Wir müſſen ſachter gehn!“ —

„Recht gern!“ verſetzte Mäv: „Ja, ja,
Wenn's ihnen ſo behagt.
Sind Eure Excellenz etwa
Mit Podagra geplagt?“ —

„Nein!“ ſprach der Hümpler: „Ich erfuhr
Noch nichts von dieſer Qual!
Allein ich habe von Natur
Ein häßliches Pedal.“ —

Er ſchlug den Mantel jetzt hinum,
Daß man ſein Fußwerk ſah,
Und ach! die Excellenz ſtand krumm
Auf Pferdehufen da.

„All' gute Geiſter loben Gott!"
Schrie mit verzerrtem Blick
Der Rabuliſt, an Muth bankrott,
Und ſchauderte zurück.

Hut und Perück' entſtürzten ihm;
Er ſprach Gebetlein her,
Und kreuzte vor dem Ungethüm
Sich in die Läng' und Quer.

Spottgrinſend rief der böſe Geiſt:
„Was fehlt dir, lieber Sohn?
Ich bin ja, wie du lange weißt,
Dein treuer Schutzpatron!

Pfui, ſchäme dich und ſey kein Duns,
Den Höllenfurcht beſiegt!
Wir müſſen eilen, damit uns
Dein Vogel nicht entfliegt." —

Papachen Pferdefüßler zog
Hierauf ſein Söhnlein fort,
Das krumm ſich wie ein Sprenkel bog,
Und Zeter ſchrie und Mord.

So dauerte die Schlepperei
Wohl hundert Schritte lang.
Dann ſagte Mäv: „Laßt mich nur frei!
Ich gehe ſonder Zwang." —

Er ſchneckte nun dem Teufel nach,
Der, ſehr geſprächig, bald
Von harten Zwingherrn löblich ſprach,
Bald Recht und Freiheit ſchalt.

Indeß ſann Mäv: Wie machſt du dich
Am beſten aus dem Staub?
O, zeigte nur ſtatt deiner ſich
Sogleich ein andrer Raub! —

Indem er noch dieß Angſtgewicht
Auf ſeiner Seele trug,
Fiel ihm ein Pflüger in's Geſicht,
Der hart ſein Rößlein ſchlug.

„Halloh!“ rief er bei jedem Streich:
„Zieh an, du träges Thier,
Sonſt hole doch der Teufel gleich
Dich aus den Strängen hier!“

„Horcht!“ ſagte Mävius erfreut
Zu ſeinem Herrn Kompan:
„Dort wird ein Braten euch geweiht;
Geht hin und beißet an!“ —

„Nein!“ ſprach der Satan: „Dieß Gericht
Zu ſchmauſen, trag' ich Scheu;
Denn jener Bauer ruft mich nicht
Im vollen Ernſt herbei.

Trotz Peitſchenknall und Wortgeräuſch,
Hat er die Gurre lieb.
Auch fühl' ich jetzt zu Pferdefleiſch
Nicht den geringſten Trieb.“ —

„Gewiſſenhafter Teufel du!“
Sprach Mävius für ſich:
„Zerriſſe doch dafür im Nu
Ein ſtärkrer Teufel dich!“

Ich schaffe jetzt, durch Fleiß und Müh,
Für meine Leutchen Brod:
Doch sitz' ich fest, so tödtet sie
Bald Gram und Hungersnoth."

Jetzt stürzten, als er noch so sprach,
Sechs Kinder krank und bleich
Mit ihrer Mutter in's Gemach,
Und weinten all' zugleich.

Sie warfen sich im tiefsten Schmerz
Zu Mävens Füßen hin.
Sie stöhnten: „Habt ein Menschenherz
Und keinen Tigersinn!"

Der Unmensch aber brauste wild:
„Hinweg, ihr Lumpenpack!
Nicht einen rothen Heller gilt
All' euer Schnick und Schnack." —

Um Beifall buhlend, schielt' er jetzt
Nach seinem Herrn Kompan.
Baß schien auch Lucifer ergötzt,
Und lachte mild ihn an.

Doch aus dem Schuldner schrie nunmehr
Verzweiflung: „Fort in's Loch!
Ihr Zungendrescher, seyd ein Bär!
Der Teufel hol' euch doch! —

„Ha!" sprach der Satan: „Dieß Gericht
Empfang' ich ohne Scheu.
Jetzt rief man mich, du Bösewicht,
Im vollen Ernst herbei.

Dieß war kein leeres Zorngeräuſch.
Man haßt dich, alter Dieb!
Auch fühl' ich jetzt zu Schurkenfleiſch
Den allerſtärkſten Trieb.“ —

Drauf ſtreckt er ſeine Klau'n geſchwind
Nach Mävens Leichnam aus,
Und ſauste wie ein Wirbelwind
Mit ihm zum Dach hinaus.

Ich ſchaffe jetzt, durch Fleiß und Müh,
Für meine Leutchen Brod:
Doch ſitz' ich feſt, ſo tödtet ſie
Bald Gram und Hungersnoth."

Jetzt ſtürzten, als er noch ſo ſprach,
Sechs Kinder krank und bleich
Mit ihrer Mutter in's Gemach,
Und weinten all' zugleich.

Sie warfen ſich im tiefſten Schmerz
Zu Mävens Füßen hin.
Sie ſtöhnten: „Habt ein Menſchenherz
Und keinen Tigerſinn!"

Der Unmenſch aber brauste wild:
„Hinweg, ihr Lumpenpack!
Nicht einen rothen Heller gilt
All' euer Schnick und Schnack." —

Um Beifall buhlend, ſchielt' er jetzt
Nach ſeinem Herrn Kompan.
Baß ſchien auch Lucifer ergötzt,
Und lachte mild ihn an.

Doch aus dem Schuldner ſchrie nunmehr
Verzweiflung: „Fort in's Loch!
Ihr Zungendreſcher, ſeyd ein Bär!
Der Teufel hol' euch doch! —

„Ha!" ſprach der Satan: „Dieß Gericht
Empfang' ich ohne Scheu.
Jetzt rief man mich, du Böſewicht,
Im vollen Ernſt herbei.

Dieß war kein leeres Zorngeräuſch.
Man haßt dich, alter Dieb!
Auch fühl' ich jetzt zu Schurkenfleiſch
Den allerſtärkſten Trieb.“ —

Drauf ſtreckt er ſeine Klau'n geſchwind
Nach Mävens Leichnam aus,
Und ſauste wie ein Wirbelwind
Mit ihm zum Dach hinaus.

Das Weingericht.

Es lebte vor Zeiten ein luſtiger König,
Der nimmer ſich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich ſo becherte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbſt zu beherrſchen verſtand.

Einſt tafelt' er köſtlich mit ſeinen Magnaten,
Trieb mancherlei Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte ſich viel mit dem dicken Prälaten
Sylveſter, der ſchmunzelnd zur Linken ihm ſaß.

„Herr Abt, Ihr entſeeltet manch' ehrliches Tönnchen,
Und pranget jetzt ſelber in Tonnengeſtalt;
Nun ſagt doch, Ihr weiſes, erfahrenes Männchen,
Welch' Weinchen Euch immer für's lieblichſte galt?“ —

„Schwer, Allerdurchlauchtigſter, dünkt mich die Frage,
Und ſchlimm wird mein kurzes Gedächtniß beſtehn.
Es müſſen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jetzt nochmals die Muſterung gehn.“ —

„Ei, wißt Ihr nicht künſtlich durch Blumen zu ſprechen!
Ihr ſchleichet zum Ziele fein liſtig und krumm,
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtniſſes um.

Wohlan, dieſer Pfaffenkniff ſoll euch gelingen!
Mein Oberhofmundſchenk mag deßhalb geſchwind
So viel Nationen zur Muſterung bringen,
Als ihm in dem Keller jetzt unterthan ſind.

Laßt heut uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen ſelbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herrn auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen ſie unſere Beiſitzer ſeyn.

Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schofel darunter befunden,
Der werde mit Acht und mit Banne beſtrickt!" —

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!" —
Rief fröhlichen Muthes der geiſtliche Mann,
Und ſchon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundſchenk gehorſamſt heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten ſie — ihnen zur Ehre ſey's kund! —
Nicht faſelnd und obenhin blos von den Kannen:
Sie tranken gewiſſenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforſchten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einige Mal;
Doch, was ſie auch mäkelten, was ſie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einſtimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordſcheingeſichtern
Rundtanzten indeſſen ſchon Fenſter und Wand,
Und Becher und Humpen entſtürzten den Richtern
Mit plätſchernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsassessoren
(Sonst Helden beim Becher, wie Eisen und Stahl)
Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glatze
Erhielten sich länger bei Ehren und Kraft;
Doch wurden sie endlich auch sinnlos vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum kröne sich jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt!

Der Brillenhändler.

Feine Brillen trag' ich zum Verkauf,
Von der Klugheit Meiſterhand geſchliffen.
Kommt, ihr Leutchen, kommt in raſchem Lauf!
Meine Waare hat ſich bald vergriffen.

Eile, ſchönes Kind, wann ſüß und zart
Schmeichelnde Verführer mit dir koſen!
Durch ein Augenglas von meiner Art
Siehſt du Schlangen züngeln unter Roſen.

Junger Mann, nimm mir ein Dutzend ab,
Eh' du Anſtalt machſt, dich zu beweiben!
Ach, du möchteſt ſonſt bis in dein Grab
Einem böſen Engel dich verſchreiben!

Kauft, was noch von Brillen übrig iſt,
Splitterrichter, die ihr immer hechelt!
Klar bemerkt ihr dann, was ihr nicht wißt:
Daß man euern Dünkel kalt belächelt.

Der Uhu und sein Weib.

Ein armer, alter Uhu saß
In einer Fürstenburg, dem Hofgesind zum Spaß,
Verhaftet zwischen Eisenstangen.
Ach, noch nicht voll war seiner Leiden Maß!
Bald sah er doppelt sich gefangen.

In diesen neuen Sklavenstand
Lockt' ihn ein Papageienweibchen,
Das in der Burg sich wohl befand.
Des Murrkopfs Herz ergriff ein Liebesbrand;
Er ward empfindsam, wie ein Täubchen,
Und stöhnte, martervoll für jedes Nachbars Ohr,
Zu seiner Königin empor.

Sie blickte lange zwar aus ihrer goldnen Wohnung
Auf ihn hinab mit kaltem Stolz,
Doch seiner Zärtlichkeit ward endlich die Belohnung,
Daß nach und nach das Eis von Papchens Herzen schmolz.
Die Schöne stahl bei Mondenschimmer
Aus ihrem unbewachten Zimmer
Sich zu dem treuen Seladon.
Ihr Schnabel hatte kaum sein Kerkerhaus entriegelt,
Da war der Bund mit einem Kuß besiegelt,
Und unser Pärchen rasch entflohn.

Zum nächſten Walde ging die Reiſe.
Hier ward — denn Liebende bedürfen wenig Raum —
Ihr Brautgemach ein hohler Baum,
Und Küſſe waren ihre Speiſe.
Ein neidenswerthes Göttermahl!
Doch murrte drob der leere Magen,
Und nöthigte durch Hungerqual
Das Weiblein bald, mit Schüchternheit zu fragen:
„Was gibt's zu eſſen, lieber Mann?“ —

Herr Uhu ſtutzte, ſann und ſann
Und ſtotterte: „Mein Kind, ich muß dir ſagen,
Ich dachte jetzt noch nicht daran;
Doch eil' ich ſtracks, dir etwas aufzutragen.
Dir ſoll ein leckeres Gericht
Von jungen Ratten wohl behagen.“

Sie rief erſtaunt: „Das iſt dein Ernſt doch nicht?
Hu, hu! mir graut vor ſolcher Speiſe.“ —

Er fragte ſanft und ſcheu: „Mein holdes Lebenslicht,
Willſt du vielleicht ein Schüſſelchen voll Mäuſe?“

„Schweig' von dem Unrath, der mich ſchreckt!“
Fuhr ſie empor: „Schaff', ärmlicher Geſelle,
Schaff' Mandeltorten und Konfekt,
Sonſt plag' ich dich, als wärſt du in der Hölle!
Man nehme keine Frau, wenn man
Sie nicht bequem ernähren kann!“

Das Noth- und Hülfsbüchlein.

Ein Knecht der Eiferſucht, der immer
Nur halb, mit Einem Auge, ſchlief,
Verbarg ſein junges Weib im fernſten Hinterzimmer,
Wohin ſich nie ein Sonnenſchimmer
Und nie ein froher Tag verlief.
Die Arme ſaß zum Näh'n und Stricken
An ihren Arbeitstiſch gebannt,
Und ward ſchon ausgeſchmählt, wenn ſie ſich unterſtand,
Hinunter in den Hof zu blicken,
Weil dort ein Mannsgeſchöpf — der Haushahn, ſich befand.

Um gegen Untreu' ſich noch mächtiger zu rüſten,
Erforſchte weit und breit der Unhold jedes Blatt,
Das man von ſchöner Weiber Liſten
Seit Anbeginn der Welt geſchrieben hat.
Es kamen Bücher an zu Wagen und zu Schiffe;
Sie ſprengten endlich faſt ſein Haus.
Er las den ganzen Schwall, und zog die feinſten Pfiffe
Mit eiſerner Geduld heraus.

So fertigte der einſtudirte Kenner,
Bei Tag und Nacht, in kurzer Friſt,
Ein Noth- und Hülfsbüchlein für eiferſücht'ge Männer,
Das aber nicht gedruckt erſchienen iſt.

Er schrieb es blos für sich zur Lehr' und Warnung nieder,
Versäumte keinen Tag, daraus sich zu erbau'n,
Und wähnte stolz, er habe nun der Hyder,
Mit Namen Weiberlist, den letzten Kopf zerhau'n.

Jetzt fühlte sich sein Herz gelinder von den Schrauben
Der Angst gepreßt, und er begann,
Der schönen Sklavin dann und wann
Ein wenig Lustgenuß in Gnaden zu erlauben.
Doch überall und für und für
Keucht' auch ein altes Weib, ein wahrer Höllendrache
Mit hundert Augen, hinter ihr.

Als sie einsmals mit dieser Keuschheitswache
Bei ihrem Herrn Gewissensrath
In seiner fernen Meßkapelle
Gewesen war, und wieder von der Schwelle
Des Tempels auf die Gasse trat,
Da stürzte — welche Frevelthat! —
Ein Wasserstrom aus einem Fenster nieder,
Und überschwemmte sie bis auf den Sammt der Haut.
Sie sprang zurück, sie kreischte laut,
Und Schreck und Frost durchbebten ihre Glieder.
Indem sie noch so zitternd stand,
War eine freundliche Matrone
Mit raschen Schritten bei der Hand,
Die ganz untröstlich schien, daß sie das Haus bewohne,
Aus dem, durch blinde Faselei,
Der Wolkenbruch gefallen sey.
Sie bat mit vielem Wortverschwenden,
In ihrer Wohnung sich der schadenfrohen Schau
Des Volkes zu entziehn, und schnell die Kammerfrau
Nach trocknen Kleidern fort zu senden.

Die Alte zog ein Furiengesicht,
Und kiff und stritt und wollte nicht
Vom anvertrauten Posten weichen;
Doch endlich mußte sie, besiegt durch das Gewicht
Des Drangs der Noth, die Segel streichen.
Sie setzte sich nach Haus in Trab,
Und stattete Bericht dort ab.

„O weh mir!“ rief der hochgelahrte Schreiber
Des Noth- und Hülfsbüchleins: „O weh mir armen Mann!
Verborgner Schlangensinn der Weiber,
Wo ist der Salomo, der dich enträthseln kann?
Ich glaubt' in's Meer von ihren Ränken
Der Vorsicht Blei bis auf den Grund zu senken,
Was aber nützt mein saures Werkchen dort?
Von dieser Wasserlist steht drin kein stummes Wort.“ —

Ach, wie gerecht entflammte sich sein Eifer!
Der Alten los zu seyn, war der Verschwornen Plan.
Das Mütterchen, das wir so dienstbeflissen sahn,
War eine Kupplerin; — der Täufer
Des losen Weibleins ein Galan. —
O Männer, spiegelt euch an diesem Abenteuer!
Werft eure Noth- und Hülfsbüchlein ins Feuer!

Geſellige Lieder.

Lied vom Wein.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc.

Geboren ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all', ſo ſtolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Waſſer iſt in dieſes Fürſten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Blos mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm ſich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern, nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klaſſe der Gelehrten.
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Zeiſigskoſt genährten
Poetchen völlig gleich.

Die Alte zog ein Furiengesicht,
Und kiff und stritt und wollte nicht
Vom anvertrauten Posten weichen;
Doch endlich mußte sie, besiegt durch das Gewicht
Des Drangs der Noth, die Segel streichen.
Sie setzte sich nach Haus in Trab,
Und stattete Bericht dort ab.

„O weh mir!“ rief der hochgelahrte Schreiber
Des Noth- und Hülfsbüchleins: „O weh mir armen Mann
Verborgner Schlangensinn der Weiber,
Wo ist der Salomo, der dich enträthseln kann?
Ich glaubt' in's Meer von ihren Ränken
Der Vorsicht Blei bis auf den Grund zu senken,
Was aber nützt mein saures Werkchen dort?
Von dieser Wasserlist steht drin kein stummes Wort.“ —

Ach, wie gerecht entflammte sich sein Eifer!
Der Alten los zu seyn, war der Verschwornen Plan.
Das Mütterchen, das wir so dienstbeflissen sahn,
War eine Kupplerin; — der Täufer
Des losen Weibleins ein Galan. —
O Männer, spiegelt euch an diesem Abenteuer!
Werft eure Noth- und Hülfsbüchlein ins Feuer!

Geſellige Lieder.

Lied vom Wein.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc.

Geboren ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all', ſo ſtolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Waſſer iſt in dieſes Fürſten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Blos mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm ſich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern, nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klaſſe der Gelehrten.
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Zeiſigskoſt genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffe prangt in des Prieſters Kleide,
Und Damen ſind ihm treu:
Drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen Beide,
Von allem Tadel frei!

Er ſtrebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen,
So wie der Britte, Punſch. —
Hebt gleich der Lord das Herz auch zu Geſängen,
Glück' ihm doch nicht ſein Wunſch!

Wer Mitleid fühlt für Adams ſchwarze Söhne,
Sey nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn verſüßt das Rohr, worauf die Thräne
Des Negerſklaven rollt.

Mit ihm verwandt ſind auch die ſüßen Schächer,
Biſchof und Cardinal,
Und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher
Dem edlen Weine ſtahl.

Baſtarde ſind's, erzeugt von Sudelköchen
Auf dunkler Küchenflur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann ſprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürſten
Mit eigner, hoher Hand,
Und es zum Troſt, wann brave Leute dürſten,
In unſre Welt geſandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben,
Der uns ſo Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben:
Geſundheit, Kraft und Muth!

Geht, welchen Weg ihr wollet,
Nur nicht mit Saus und Braus!
Wer wie ein Wildfang tollet,
Hält auf der Bahn nicht aus.
Die allzu raſchen Läufer
Verfolgt mit Haſt und Eifer
Der alte Senſenſchleifer
Und mähet ſie wie Gras.

Tischlied nach dem Vogelschießen.

Triumph! Wie Helden nach der Schlacht,
Soll uns der Becher laben,
Da wir den Feind, aus Holz gemacht,
Nun überwunden haben!
Mit Kron' und Scepter saß er kühn
Auf hoher Stangenspitze;
Doch unsre Pfeile stürzten ihn
Vom königlichen Sitze.

So geht es Allen in der Welt,
Die sich zu stolz erheben:
Des Neides Schützengilde stellt
Nach ihres Glückes Leben.
Es schwinge dann sich noch so hoch,
Und flattre noch so munter,
Die Gilde zielt und schießet doch
Es aus der Luft herunter.

Dieß lehret uns, wie klug es sey,
Im stillen Thal zu bleiben,
Und ohne Stolz und Prahlerei
Sein Wesen da zu treiben.

Ein ſchlichter Sinn und ſchlichtes Kleid
Sind überall willkommen,
Und werden nicht von Haß und Neid
So ſcharf aufs Korn genommen.

Nur dann duckt man umſonſt ſich klein,
Wann Pfeil und Bogen ſchnellet,
Womit der ſtrenge Ritter Hein
Uns nach dem Leben ſtellet.
Nun Ihro Gnaden ſchnelle zu!
Wir fallen, wann wir müſſen.
Indeſſen wollen wir in Ruh
Noch trinken, ſcherzen, küſſen.

Bacchus und Amor.

Zwei Herren machten einen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.
Drob preise sie das Erdenrund,
Bis es in Trümmer fällt!
Herr Bachus und Herr Amor seyd
Uns beide hoch gebenedeit;
Ihr machtet diesen schönen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.

Getrennt seyd ihr zwar auch uns hold,
Doch holder im Verein,
Dem Trinker, der im Winkel schmollt,
Dem schmeckt sein Wein — wie Wein;
Dem Trank der Götter aber gleicht
Das Glas, das ihm sein Mädchen reicht.
Ei ja, ihr seyd getrennt uns hold,
Doch holder im Verein.

So fördert oft auch Amors Glück
Der Flasche Feuergeist.
Er macht zu einem Wagestück
Den blöden Schäfer dreist.

Ihm danken Tauſend den Genuß
Von ihres Liebchens erſtem Kuß.
O, mächtig fördert Amors Glück
Der Flaſche Feuergeiſt!

Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beſeelt auch unſer Mahl.
Sie laſſen zwiſchen Lieb' und Wein
Höchſt gnädig uns die Wahl:
Doch nimmer wählt ein kluger Mann,
Wenn er ſie beide haben kann.
Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beſeelt auch unſer Mahl.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Herrn,
Für dieſes frohe Feſt!
Wen ihr beglückt, der duldet gern,
Was ſonſt ſein Herz auch preßt.
Der Sorgen Ebb' und Fluth vergißt,
Wer wohlgemuthet trinkt und küßt.
Drum ſchönen Dank, ihr guten Herrn,
Für dieſes frohe Feſt!

Geſelligkeit.

Nach der Weiſe: Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

Wer ſich, gleich finſtern Eulen,
In Einſamkeit verbannt,
Den überſtrömt mit Pfeilen
Des Unmuths Rieſenhand.
Ihm ſpinnt am Lebensrädchen
Kein roſenfarbnes Fädchen
Das holde Himmelsmädchen,
Geſelligkeit genannt.

Flieht, eh' ein Wurf vom Köcher
Des Rieſen euch ereilt,
Flieht her zum trauten Becher,
Den Freundſchaft mit euch theilt!
Die Spinnerin ſoll leben!
Der Wonnegeiſt der Reben
Und Liebesgötter ſchweben
Da gern, wo ſie verweilt.

Von Thoren, die in Wüſten,
Wo ſtill dem Pilger graut,
Als Heilige ſich brüſten,
Wird jetzt zwar nichts mehr laut:

Doch ſieht man noch bei Kiſten,
Gefüllt durch Trug und Liſten,
Den Geizhals einſam niſten,
Der ſchier ſich ſelbſt nicht traut.

Auch Mancher hegt den Dünkel,
Daß Frau Philoſophei
In ſeinem Bücherwinkel
Allein zu Hauſe ſey.
Stolz ſpäht er durch die Scheiben,
Was andre Menſchen treiben,
Und ſetzt ſich hin zu ſchreiben:
Ihr Thun ſey Narretei.

Laßt den Pedanten brummen!
Er ſey von uns verlacht,
So wie der Filz, der Summen
Mit Drachenblick bewacht!
Einmüthiglich erklären
Wir alle finſtre Bären,
Die Welthaß in ſich nähren,
Hiermit in Bann und Acht.

Kein Solcher überſchreite
Das heilige Gebiet,
Wo man nur Biederleute
Geſellig wandern ſieht;
Wo, ſcheu vor unſrem Sange
Und unſrem Becherklange,
Die buntgefleckte Schlange,
Die Heuchelei, entflieht.

Ein Kerker iſt die Erde
Für den, der nie ſich freut.
Zum Paradieſe werde
Sie uns durch Fröhlichkeit!
Wir wollen Flaſchen leeren,
Und einen Kuß in Ehren
Dabei uns nicht verwehren,
Bis Schicht der Tod gebeut.

Tiſchlied bei einem Tanzfeſte.

Im Ton des Liedes in Mozarts Zauberflöte: Ein Mädchen oder Weibchen ꝛc.

Nach raſchem Tanzgetümmel,
Mit Kopf und Herz voll Gluth,
Sitzt man im kühlen Himmel
Des Weingotts trefflich gut.
Da ziemt' es, mit durſtigen Lippen
Ein bischen ſich ſelig zu nippen;
Doch Taumelgeiſt, lärme nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Los von des Zwanges Feſſel,
Flog Freude durch die Reih'n,
Und nahm dann einen Seſſel
An unſrer Tafel ein.
O haltet die Huldin in Ehren,
Und laßt ſie vom Mißmuth nicht ſtören!
Du Iſegrimm, ſchmolle nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Auch Amor ſchlich die Gaſſen
Des Tanzes ein und aus,
Und hat uns nicht verlaſſen
Bei dieſem Labeſchmaus.

Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Vergönnt ihm, ins Herz ſich zu bauen!
Und, Eiferſucht, laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh wir ſcheiden müſſen
Vom Tanz und Minneſpiel,
Nach Flaſchen und nach Küſſen
Die Spanne bis ans Ziel!
Wie bald kann Freund Hein ſich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu ſprechen:
Satt trankſt du und liebelteſt hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Für Tanzluſtige.

Nach Mozarts Tanzmuſik in der Oper: Don Juan.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen?
Wie verfliegen die Grillen, hei ſa!
Männer, die ſich mit Büchern umſchanzen,
Fangen ſorgſam ſie wieder. Tra la ꝛc.

Dieſe Herren mit ſteifen Geberden
Wiſſen alles, was jemals geſchah;
Nur verſtehn ſie nicht luſtig zu werden,
Und ſo ſind wir gelehrter. Tra la ꝛc.

Froh zu ſeyn, hat Natur uns geboten.
Kinder, folget der guten Mama,
Und verſäumt nicht bei Werken der Todten
Die Genüſſe des Lebens! Tra la ꝛc.

Düſter krochen die Tage wie Schnecken,
Als Herr Adam noch einſam ſich ſah.
Unter Evchens Liebkoſen und Necken
Wuchs der Zeit erſt ihr Flügel. Tra la ꝛc.

Menſchen ziemet geſellige Liebe,
Nur der Kautz iſt zum Duckmäuſern da.
Finſtre Launen entwenden wie Diebe
Uns das Gold des Vergnügens. Tra la ꝛc.

Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Vergönnt ihm, ins Herz ſich zu bauen!
Und, Eiferſucht, laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh wir ſcheiden müſſen
Vom Tanz und Minneſpiel,
Nach Flaſchen und nach Küſſen
Die Spanne bis ans Ziel!
Wie bald kann Freund Hein ſich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu ſprechen:
Satt trankſt du und liebelteſt hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Für Tanzlustige.

Nach Mozarts Tanzmusik in der Oper: Don Juan.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen?
Wie verfliegen die Grillen, hei sa!
Männer, die sich mit Büchern umschanzen,
Fangen sorgsam sie wieder. Tra la ꝛc.

Diese Herren mit steifen Geberden
Wissen alles, was jemals geschah;
Nur verstehn sie nicht lustig zu werden,
Und so sind wir gelehrter. Tra la ꝛc.

Froh zu seyn, hat Natur uns geboten.
Kinder, folget der guten Mama,
Und versäumt nicht bei Werken der Todten
Die Genüsse des Lebens! Tra la ꝛc.

Düster krochen die Tage wie Schnecken,
Als Herr Adam noch einsam sich sah.
Unter Evchens Liebkosen und Necken
Wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Tra la ꝛc.

Menschen ziemet gesellige Liebe,
Nur der Kautz ist zum Duckmäusern da.
Finstre Launen entwenden wie Diebe
Uns das Gold des Vergnügens. Tra la ꝛc.

Wenn Pedanten die Freude verſchimpfen,
Hört es an wie des Eſleins Jah!
Trotz der Fröſche Gequak in den Sümpfen,
Brechet Blumen am Ufer! Tra la ꝛc.

Gilt uns, ſchwebend im Wonnegetümmel,
Wie ein Eidſchwur ein Biedermanns-Ja,
Sind im Tanzſaal wir lieber dem Himmel,
Als ein Schelm in der Kirche. Tra la ꝛc.

Frohſinn bringt ſchon uns ehrliche Lächler
Hier den Freuden Elyſiums nah,
Und wir tanzen hinein mit dem Knöchler
Einſt voll Jubel den Kehraus. Tra la ꝛc.

Auf zur Freude.

Im Ton des bekannten Liedes von Claudius: Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieſes weiſe Sprüchlein
Iſt dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein beſſers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt wie ein Engel
Durch den weiten Erdenſprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Deſſen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bei der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Dieſem Mann!
Eiskalt iſt des Schmollers Seele.
Fliehet dieſes Bären Höhle!

Frei von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünsche Sand!
Freundschaftliches Vertrauen
Ist eine Felsenwand;
Und holdes Herzgekose
Macht unterm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden!
Gib, wo du willst, Besuch!
Das Wort: Wir sind zufrieden!
Bleibt unser Sittenspruch.
Nur klein sey unsre Habe;
Doch folg' uns einst zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menschen Fluch!

Auf zur Freude.

Im Ton des bekannten Liedes von Claudius: Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieſes weiſe Sprüchlein
Iſt dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein beſſers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt wie ein Engel
Durch den weiten Erdenſprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Deſſen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bei der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Dieſem Mann!
Eiskalt iſt des Schmollers Seele.
Fliehet dieſes Bären Höhle!

Frei von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundſchaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünſche Sand!
Freundſchaftliches Vertrauen
Iſt eine Felſenwand;
Und holdes Herzgekoſe
Macht unterm Dach von Mooſe
Zum Edelſtein die Roſe
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, ſind wir geſchieden!
Gib, wo du willſt, Beſuch!
Das Wort: Wir ſind zufrieden!
Bleibt unſer Sittenſpruch.
Nur klein ſey unſre Habe;
Doch folg' uns einſt zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menſchen Fluch!

Auf zur Freude.

Ton des bekannten Liedes von Claudius: Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieſes weiſe Sprüchlein
Iſt dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein beſſers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
reude wandelt wie ein Engel
urch den weiten Erdenſprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Deſſen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bei der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Dieſem Mann!
kalt iſt des Schmollers Seele.
ehet dieſes Bären Höhle!

Frei von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünsche Sand!
Freundschaftliches Vertrauen
Ist eine Felsenwand;
Und holdes Herzgekose
Macht unterm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden!
Gib, wo du willst, Besuch!
Das Wort: Wir sind zufrieden!
Bleibt unser Sittenspruch.
Nur klein sey unsre Habe;
Doch folg' uns einst zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menschen Fluch!

Auf zur Freude.

Im Ton des bekannten Liedes von Claudius: Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieſes weiſe Sprüchlein
Iſt dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein beſſers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt wie ein Engel
Durch den weiten Erdenſprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Deſſen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bei der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Dieſem Mann!
Eiskalt iſt des Schmollers Seele.
Fliehet dieſes Bären Höhle!

Der Lobredner ſeiner Zeit.

Der alte Geck Pankraz ſchreit allenthalben aus:
Die Welt ſey jetzt ein großes Narrenhaus.
Er ſchwatzte gern uns auf, es ſey im Schellenorden
Zu *ſeiner* Zeit kein Ritter jung geworden.
Wie drollig doch der Mann vergißt,
Daß er damals geboren iſt!

Familienrache.

Einſt litt und ſtarb, wie die Geſchichte ſaget, *
Ein Mann, *Prozeß* genannt, als Chriſt und Glaubensheld.
Sein Märtyrthum zu rächen, plaget
Ein Schwarm von Vettern noch bis heut die halbe Welt.

* Franciscl. Haraei historia Sanctorum.

Der rechte Titel.

Silvan, der ſüße Damenknecht,
Verſchenkt an's zärtliche Geſchlecht,
Bis er nichts mehr wird ſchenken können.
Lucinden hat er wohl am tüchtigſten geblecht;
Das gibt ihm denn auch volles Recht,
Sie ſeine *Theuerſte* zu nennen.

Zwei gefällige Weiber.

Star hat ſich ein Weibchen zugelegt,
Das mit einem Buhlerheere
Frank und frei der Liebe pflegt.
Dieſe Heirath gleicht, zu ſeiner Ehre,
Der venetiſchen Vermählung mit dem Meere,
Das auch fremde Schiffe willig trägt.

Entſchuldigung.

Daß Bürgermeiſter Stinz euch die Gerechtigkeit
Um ſchweres Geld verkauft, dürft ihr ihm nicht verdenken.
Wer wird ſo eine Seltenheit
An Hack und Mack verſchenken!

An Herrn Till.

Du rühmſt Dich oft, gelehrter Till,
Für Dein Vergnügen blos Schriftſtellerei zu treiben.
Ei, das iſt nicht genug! Wer Leſer finden will,
Muß Andern zum Vergnügen ſchreiben.

Einfall eines Barbiers.

Daß Evens Töchtern das Geſchick
Den Bart verſagte, welch ein Glück!
Das wären mir die rechten Kunden!
Ihr Plappermäulchen ruht nicht einen Augenblick:
Drum wär's ein Hexenmeiſterſtück,
Sie zu barbieren ohne Wunden.

Auf einen verläumderiſchen Schmarotzer.

Er ſchmauſ't ſich durch die Welt, trägt allenthalben Poſten,
Und öffnet ſo den Mund nur ſtets auf And'rer Koſten.

Der feine Hut.

„Ich ſuche mich der Grüße zu entſchlagen,
Denn mein Kaſtorhut leidet drob;"
So ſpricht Herr Puff, und man muß ſagen:
Sein Hut iſt fein, doch er — iſt grob.

Der Bedrücker.

Stadt und Land fühlt ſein Gewicht,
Leider nur der Galgen nicht!

Irrthum der Glücksgöttin.

Fortuna hält ſich ſtets zum dicken Theophan.
Sie ſieht das Faß wohl gar für ihre Kugel an.

Räthſel.

1.

Man gibt mir einen Fürſtentitel,
Und nennet mich nach meinem Thron;
Doch hab' ich weder Gold noch andre gute Mittel,
Und bin auch nicht ſo ſtolz wie mancher Königsſohn.
Der Bettler, welchen Geiz und Hartſinn von ſich ſtießen,
Schläft ruhig oft an meines Thrones Füßen.

2.

Vier Jahr bleibt er aus,
Dann kommt er nach Haus,
Und zeiget ſich wieder
Im Kreis ſeiner Brüder.

3.

Mein Körper iſt von Kreuz- und Sternchen voll;
Nur weiß ich nicht ſo viel von guten Tagen,
Als meiſtens wohl die Herrn, die Kreuz' und Sterne tragen,
Man ſchafft mich blos, damit ich leiden ſoll.

Doch dünkt mich nie mein Schicksal bitter;
Ich bin so redlich, treu und ächt,
Wie vor Jahrhunderten der biedre, deutsche Ritter,
Der Damen Knecht:
Ich lasse mich zerstechen und zerritzen,
Um sie vor Wunden zu beschützen.

4.

Mich ruft die Lieb' in's Leben,
Bisweilen auch die Noth:
Doch kaum beginn' ich aufzuschweben,
Bin ich schon wieder todt.

5.

Unfern von mir wohnt ein Prophet,
Der, wie von ihm die Sage geht,
Auf Wetterkunde sich versteht,
Er zeigt sich wie ein Herr vom Stande,
In einem bunten Prachtgewande,
Trägt einen purpurrothen Hut,
Und wandelt doch im Schnee und Sande
Stets unbestiefelt, unbeschuht.
Man sieht ihn nie zu Roß und Wagen,
Er überfüllt auch nicht den Magen
Mit Leckerein für schweres Geld:
Blos Hausmannskost vom Aehrenfeld
Läßt sich der Philosoph behagen.
Ihm ist nichts Böses nachzusagen.

Als daß er viel Mätreſſen hält,
Die ſich jedoch recht wohl vertragen.
Sonſt iſt ſein ganzer Lebenslauf
Die ſchönſte Zucht- und Ordnungskette:
Er ſteht mit Tages Anbruch auf,
Und macht ſich Abends bald zu Bette.
Doch ſagt ein Phyſiognomiſt,
Der künft'ges Unglück und Verderben
Auf Stirnen und auf Naſen lieſ't:
Sein Blut werd' einſt die Erde färben,
Und er durch Mörderhände ſterben.

6.

Ich muß mich oft verwünſchen hören
Von dem, der unterthan mir iſt.
An einem Orte nur ſeh' ich ſo hoch mich ehren,
Daß man mich küßt.

7.

Mich hat die Klugheit einſt geboren
Und ich gebar die Sicherheit;
Doch meine Tochter iſt verloren,
Wenn das Verbrechen mich zu ſeinem Dienſt entweiht.
Verliebte laſſ' ich oft verbot'ne Früchte naſchen,
Und helfe ſie auch manchmal überraſchen.
Vom Geize werd' ich hoch geſchätzt;
Selbſt, Leſer! du bedarfſt mich jetzt!

8.

Vom Geist der Thätigkeit und Ordnung stets vertrieben,
Wird von der Trägheit nur ein Plätzchen mir gewährt.
Wie sonderbar, daß mich die Menschen gar nicht lieben,
Da mancher doch, wie ich, von Andrer Blut sich nährt!

9.

Ich bin im Ansehn und in Thaten
Nach meinem Vater nicht gerathen.
Er ist ein gutes, sanftes Kind,
Und leider blind!
Ich schieße wilde Seitenblicke
Um mich herum,
Und schaffe manche Mücke
Zu einem Elephanten um.
Er labt der Menschen Herzen
Mit einem Kelch voll Freudenwein!
Ich schütte Höllenschmerzen
Und Gift hinein.

10.

Ich (ein Doppelding mit Einem Namen)
Schwinge mich ins Luftrevier,
Und geschmückte Herrn und Damen
Schwingen sich herum auf mir.

Charaden.

1.

Es gibt ein Völkchen in der Welt,
Das ſich gar überfreundlich ſtellt,
Uns aber herzlich ſchlecht gefällt,
Wenn es mit leerer Hoffnung ſchnellt,
Und viel verſpricht und wenig hält.
Den Ehrentitel dieſer Schaar
Entdeckt mein erſtes Sylbenpaar.
Du findeſt ihn, auf's Wort! darin,
Obſchon in einem andern Sinn. —

Wohl, dreimal wohl dem Erdenmann,
Der ſolche Leut' entbehren kann!
Das kann der Glückliche, fürwahr!
Bei dem mein zweites Sylbenpaar
So angenehm beſchaffen iſt,
Daß er nie drin das Ding vermißt,
Vor dem die halbe Welt ſich beugt,
Und jenes Völkchen ſelbſt ſich neigt.

Kennſt du, Herr Leſer und Patron,
Nun mich vierſylbige Perſon?

Ich bin bei dem Soldatenstand
Im Frieden blos ein Figurant,
Doch weht des Krieges Blutpanier,
Dann schläft der Feinde Tod in mir.

2.

Die erste meiner drei Sylben ist
Ein Eroberungsmittel der Damen.
Den, der sich läßt fangen durch solche List,
Kann man mit meinen zwei letzten benamen.
Ich werde täglich von schönen Händen
Gebraucht, um solche Herren zu blenden.

3.

Erste Sylbe.

Aufklärung ist mein Werk; doch haben mich die Eulen,
Die, weil sie gern im Dunkeln heulen,
Man Obscuranten titulirt,
Noch nicht verfolgt und nicht bei Fürsten denuncirt.

Zweite Sylbe.

Ich darf mich nicht an deine Schöpfung wagen,
Weil sie, wie wenigstens die Finsterlinge sagen,
Den niedern Ständen nicht gebührt.

Beide.

Und doch sind wir in Abendstunden
Zum Dienst der Sparsamkeit verbunden.

4.

Meine ersten heiligen drei Sylben
That der Freigeist, Mode, schwer in Bann.
Ungestört erlaben sich daran
Nun die Ratten, Mäus' und Milben.
Meiner vierten — Dir, du treuer Knecht
Jener Heiligkeiten! — geht es gar so schlecht,
Daß die Spötter deiner alten Herren
Dich wie eine Hex' ins Feuer zerren.

5.

Wann Regen rauscht und Wind und Wetter weht
Mag man sich gern zur ersten Sylbe retten;
Nur die erschreckt kein Sturm, auf deren Ruhebetten
Die Zweite steht. —
Zählt Mancher auch zu den vom Glück erhaltnen Gaben
Das Eigenthum der Ersten nicht,
So kann doch wohl der arme Wicht
An seiner Frau das Ganze haben.

Inhalt.

	Seite
Richard Löwenherz und Blondel	35
An die Feldblumen	43
Vergessenheit	45
Das Veilchen und die Tulpen	47
Der junge Landmann	48
Eginhard und Emma	50
Der Abend	56
An meine Schwester	57
Lilith	59
Warnung	61
Julchens Brautgeschichte	62
Trostlied	67
Der Einsiedler	69
An einen jungen Dichter	72
Die lange Predigt	74
Lob des Schweigens	75
Die Liebesprobe	78
Der Mond an die Dichter	79
Lodesans Schicksale	81
An den Tod	85
Die neue Eva	87
Nabulisten-Lied	90
Die Mißheirath	92
Jünglings-Aussicht	94
Das Urtheil	96
Bittschrift für die Thiere	98
Die unglücklichen Vogelsteller	101
Montgolfier	102
Semil und Seanbah	105
An die Redlichkeit	109
Wiegenlied für die Gattin eines Dichters	112
Der Vatermörder	114
Die Hunde	122

	Seite
Lob der Thätigkeit	123
Die Belagerung	126
Das Pferd und der Stier	128
Kilians Leben und Thaten	130
Das Lied vom ungetreuen Mädchen	137
Woldemar und Margaretha	139
Der Herbsttag	147
Die Wiege	150
Die Ungenannte	156
Trinklied	157
Der Bräutigamsspiegel	159
An Minna	162
Lied	163
An Hannchen	164
Elise	167
Fanny an ihre Taube	170
Der Gerichtsverwalter	171
Der Liebesbrief	172
Minna	175
Das Waldweib	177
Der Hahn und die Rosse	179
Ein Wort an die Gerechtigkeit	180
Tanzlied	182
Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke u. Schulmeisters Bakel	184
An die Geduld	190
Der unwissende Richter	193
Die Freunde	194
Amors Kriegswesen	196
Der Sänger der Liebe	199
Die Stationen des Lebens	201
Des Pfarrhündchens Testament	203
Gesang für gute Menschen	206
Die Spannkette	210
Der Tageszeiten Rangstreit	217
Das Hammelfell	219
Theophan	230
Gold und Weiber	232
Der reisende Gelehrte	235
Amor an die Dichterlinge	236

Seite

Natur und Kunst 238
Der Schneider und sein Beichtvater 239
Der Mensch und der Wein 240
Der erste Fächer 242
Freiheit 245
Der Fuchs 247
Litanei 249
Amin 250
Amors Entwaffnung 253
An eine in den Punschnapf gefallene Fliege . . . 255
Der sterbende Schuldner 258
Klagelied eines Kreuzträgers 259
Die Pfarrerwahl 262
Die Liebeschronik 263
Die schöne Frucht 266
Der Farospieler 267
Der Wunderpasch 268
Der Landprediger 275
Die Gaben des Herrn 277
Die beiden Fliegen 281
Die Beförderung 282
Der Ziegenbock 283
Edwards Abenteuer 286
Der Wegstreit 288
Der Kirchenbau in Aachen 289
Robert und Klärchen 295
Der Wunsch 300
Das Gesetzbuch 302
Die Mitgift 304
Die Heilung wider Willen 305
Der Kinderraub 306
Bist du da 307
Der Gasthof 313
Das große Loos 321
Der Advokat und der Rothmantel 325
Das Weingericht 336
Der Brillenhändler 339
Der Uhu und sein Weib 340
Das Roth- und Hülfsbüchlein 342

Gesellige Lieder.

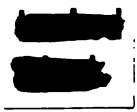
	Seite
Lied vom Wein	345
Die Wege der Freude	347
Tischlied nach dem Vogelschießen	350
Bacchus und Amor	352
Geselligkeit	354
Tischlied bei einem Tanzfeste	357
Für Tanzlustige	359
Lied für Zufriedene	361
Ruf zur Freude	363
Der Zauberbann	366

Sinngedichte.

Der Schwätzer	368
Der Sonderling	368
Der kleine Ruhm	368
Die Empfindler	369
Ueber den Ordensstern eines hohen Menschenfeindes	369
Der leere Topf	369
Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters	369
Der Lobredner seiner Zeit	370
Familienrache	370
Der rechte Titel	370
Zwei gefällige Weiber	371
Entschuldigung	371
An Herrn Till	371
Einfall eines Barbiers	372
Auf einen verläumderischen Schmarotzer	372
Der feine Hut	372
Der Bedrücker	373
Irrthum der Glücksgöttin	373

Räthsel und Charaden.

PT
2390
L4
1841
v. 1



Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.